Nr. 39 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Mittwoch, den 16. Februar 1927

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen. Illustr. Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung Hartz 42/44 Hofgebäude 2 Treppen, Fernsprech-Anschluß 24667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle Hartz 42/44. Fernruf 24605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27 — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Belgische Ansichten über Keudell-Deutschland.

Das Vertrauen zu dem demokratischen Deutschland „seit dem Kabinettswechsel erschüttert". / Die verminderten Aussichten für eine kurzfristige Räumung des Rheinlandes.

Brüssel, 16. Februar. (Radiomeldung.)

Der belgische Außenminister beantwortete am Dienstag in der Kammer die in der vorigen Woche von einem konservativen Abgeordneten eingebrachte Interpellation über die Aufhebung der interalliierten Militärkontrolle in Deutschland. Er rechtfertigte zunächst die in Genf gefaßten Beschlüsse über die Aufhebung der Militärkontrolle und stellte fest, daß insbesondere die Abmachungen von Locarno eine wichtige Garantie für Belgien bieten. Eine besondere Kontrolle für das entmilitarisierte deutsche Gebiet habe jedoch in keinem der bestehenden Verträge eine Grundlage. Vandervelde befaßte sich dann mit der Möglichkeit einer kurzfristigen Räumung des Rheinlandes, wenn Deutschland seinen Verpflichtungen restlos nachgekommen ist. Aber schließlich komme das auf die Sicherheitsgarantien an, die Deutschland in bezug auf die entmilitarisierte Zone geben könne und wolle. Vielleicht auch auf eine endgültige und allgemeine Regelung der Reparationsfrage im Zusammenhang mit dem Problem der interalliierten Schulden und in besonderem Hinblick auf Belgien, mit dem der Markaufwertung. Vor allem müsse man natürlich wissen, bis zu welchem Grade die Nachbarn Deutschlands in die Dauerhaftigkeit der republikanischen Einrichtungen und in die Wirklichkeit des Fortschritts einer friedlich gesonnenen Demokratie Vertrauen haben können. Wörtlich fuhr der belgische Außenminister dann fort:

„Dieses Vertrauen ist seit dem Kabinettswechsel in Deutschland erschüttert worden. Allerdings versichert Stresemann, daß in bezug auf die auswärtige Politik Deutschlands sich nichts geändert habe. Ich zweifle nicht, daß Stresemanns Politik sich nicht geändert hat, ebensowenig wie die unsrige. Aber der deutsche Außenminister wird sich nicht wundern, wenn die, die einem demokratischen Deutschland das größte Vertrauen entgegenbrachten, sich fragen, was man von einem Deutschland zu halten hat, dessen Armee sich als eine unabhängige Macht aufspielt, in der die Führer fast alles Leute des alten Regimes sind und wo man gleichzeitig mit dem Versprechen, die Verfassung von Weimar zu verteidigen, die Vergangenheit und ihre Symbole ehrt. Wir brauchen deshalb nicht von unserem bisherigen Wege abweichen, aber es ist Grund genug, um in Zukunft nur vorsichtig und langsam weiterzugehen. Offiziell, das versteht sich von selbst, ist Deutschland entwaffnet. Sicher gibt es noch manches, was man auf den ersten Blick nicht sieht: heimliche Waffenlager, militärische Uebungen in den vaterländischen Vereinen, Herstellung und Aufspeicherung von Kriegsmaterial in den benachbarten Ländern, aber entgegen der allgemeinen Meinung sind unsere verantwortlichen Militärs der Meinung, daß man diesen Dingen keine übermäßige Wichtigkeit beizumessen braucht. In den nächsten Jahren ist einfach ein alleinstehendes Deutschland nicht imstande, auf der Westfront zumindestens irgendwelche entscheidenden Angriffsmaßnahmen vorzunehmen. Dennoch bleibt seine Fähigkeit für einen Krieg ungeheuer.

Es ist zu erwarten, daß Deutschland auf der demnächst stattfindenden Abrüstungskonferenz jede Bestimmung geltend machen wird, die ihm günstig ist. Wir stehen also vor dem Dilemma: Die anderen Mächte müssen ihre Streitkräfte auf das Maß der Reichswehr zurückführen, oder der Versailler Vertrag ist hinfällig und Deutschland kann das Recht in Anspruch nehmen, ausreichende Truppen zur Verteidigung seines Landes zu besitzen. Die Frage der Abrüstung kann natürlich nur mit dem Problem der allgemeinen Sicherheit behandelt werden, und es wäre absurd und ungerecht, allen Völkern die gleichen Beschränkungen aufzuerlegen, ohne mit der Möglichkeit zu rechnen, die einigen unter ihnen ihre größere Bevölkerungsziffer und die größere Fähigkeit zu einer industriellen Mobilisierung gibt."

Die Rede Vandervelds fand in der Kammer großen Beifall. Sie bedeutet für den belgischen Außenminister sowohl rednerisch wie politisch einen großen Erfolg. — In der Debatte erklärte der liberale Abgeordnete Pater, daß das heutige monarchistische Deutschland kein Vertrauen verdiene.

„Parteiisch fürs Volk!"

Zu Pestalozzis 100. Todestag am 17. Februar 1927.

Von C. H. Müller.

Dies Wort, vorstürmend und zugreifend, fern von klügelndem Programm, unbedingt in seiner Hingabe, ganz Tat, auffahrend aus Urkraft, durchglüht von dämonischer Leidenschaft: es kennzeichnet den Mann, kennzeichnet sein Leben, sein Werk.

Ob gesprochen auch mit dem Ueberschwang revolutionärer Jugendlichkeit: ein 81jähriges Leben hat ihm ewig gültigen Inhalt und die Reinheit eines Evangeliums gegeben.

Denn diese bedingungslose Entscheidung für das Volk war nichts anderes und sollte nichts anderes sein als eine bedingungslose Entscheidung für Recht und Gerechtigkeit, für Hilfe, Vermenschlichung, Befreiung und Wahrheit.

So urgewaltig durchströmt diesen „Retter der Armen" das Lebensgefühl sozialer Liebe, daß auch der gereifte Mann nach eigenem Wort für die Unterdrückten noch hätte zum Mörder werden können.

Und alles andere tritt hinter dieser Liebe zum Menschen, zum Volke zurück, ist Begleitton nur in der brausenden Melodie dieses Lebens. Alle Berechnung schwindet; das große Planen wie das kleine Kalkulieren. Wohl hat er beides oft, sehr oft versucht und getan, von wirtschaftlichen Aussichten so manchen Brief an Braut und Freund geschrieben, vom geistigen Werden und Schaffen so

manches kluge Wort gesagt. Und dennoch, was groß ist an ihm, nein, übergroß, das ist die Unerschöpflichkeit seiner Menschenliebe, das ist das Dämonische seiner Lebenskraft, das ist das Plötzliche und Meerlahmende seines Zugriffs, die Tat, die einfach-große Tat.

Ja, er hat viele und gute Bücher geschrieben, von Erziehung und Menschenrecht — lange vor der Französischen Revolution —, von Staat und Volk, von Strafe und Sittlichkeit, von Demokratie und Fürstentum, von Wohnstube und Weltgeschichte. Aber — was wären sie und wo wären sie, wenn hinter ihnen nicht die Heilandsgestalt dieses „Retters der Armen", dieses „Waters der Waisen", dieses „Gründers der Volksschule", dieses „Erziehers der Menschheit", dieses „Menschen, Christen, Bürgers" stände, der „alles für andere, für sich nichts" wollte.

Wußten andere, was sie taten, er wußte, wie er noch mit sechsundfünfzig Jahren bekennt, immer nur, was er wollte. Aus tiefstem Innern quillt sein Werk. Immer war die große Seele so stark von Gefühl und Erleben erfüllt, daß jeder Augenblick das volle Opfer seines ganzen Wesens forderte. Hier liegt die Tragik seiner Größe: ihr fehlte der Erfolg, der irdische, der planend hergezogene Erfolg. In jedem Vordenken rauschte schon der Strom, der alle Engung brach und all sein Tun und Denken vorwärtstrieb.

So sind es denn gewiß nicht seine stärksten Stunden, wenn er sich für kurze Uebergänge mit viel Mühsal, „schwer wie Steine tragen", ans trockene Ufer des reinen Denkens rettet. Und gerade hier, gerade in diesen schwächeren Augenblicken der Abseitigkeit haben wir ihn gesehen, Jahre und Jahrzehnte. Wir kannten ihn als den — in dieser reichen Fülle wie armseligen — Methodiker und Schulmeister, der wer weiß was für klapperdürre Künsteleien für den Unterricht zurechtgebracht habe, kannten ihn bestenfalls als gewiß nicht bedeutungslosen Philosophen und Theoretiker der Erziehung.

In Wahrheit aber ist er doch schon als Schriftsteller mehr. Man denke an seine Arbeit „über Gesetzgebung und Kindermord", an sein flammendes „Ja und Nein" zur Französischen Revolution, an seine „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts". Immer wieder ist er mitten drin im großen Strom seines Lebens. Aber zum „Erzieher der Menschheit", wie ihn seine Grabschrift nennt, wird er doch zuerst und vor allem durch die Wirklichkeit seines Lebens, durch das Faktum seiner Gestalt.

Und darum führt das „Parteiisch fürs Volk" weit hinaus über alles Markten und Rechten niederer Parteilichkeit. Hier ist ein

Illustration zu Hindenburgs Worten.

Was die Deutschnationalen in der Regierung wollen.

Hindenburg hat es gesagt: Der Bürgerblock wird kein Bürgerblock sein, sondern eine soziale Institution. Er wird beileibe nicht daran denken, die Sozialpolitik abzubauen und die Arbeiter zu bedrücken. Hindenburg hat es gesagt, und die Großagrarier sind drauf und dran, seinen Worten nachzueifern. Auf der Jahresgeneralversammlung des Landwirtschaftsverbandes im Kreise Ortelsburg in Ostpreußen haben die Großagrarier folgende Resolution an den Provinzialverband des Landwirtschaftsverbandes in Königsberg beschlossen:

„Die hohen Beiträge zur Landkrankenkasse sind namentlich in den armen, wirtschaftlich schwachen Gegenden Südostpreußens eine Quelle schwerer Sorge, sie sind direkt untragbar. Auch die Arbeitnehmer leiden unter den hohen Abzügen. Ein Volk in so schwieriger Lage wie unser deutsches Volk kann sich den Luxus einer so weitgehenden sozialen Fürsorge nicht länger leisten. Wir bitten den Provinzialwirtschaftsverband, gerade in diesem Augenblick, da uns die neue bürgerliche Regierung neue Hoffnung gibt, sich mit allen Kräften dafür einzusetzen, daß wir von diesen unerträglichen Lasten befreit werden. Wir verlangen Rückkehr zu dem Stande von 1918, d. h. es soll jedem Besitzer wieder freistehen, seine Arbeiter zu versichern oder nicht, d. h. im letzteren Falle selbst für die Kranken zu sorgen."

Die Arbeitslosenversicherung soll glatt abgeschafft werden, das deutsche Volk könne sich den Luxus einer so weitgehenden sozialen Fürsorge nicht länger leisten. Eine treffliche Illustration zu Hindenburgs Worten! Die landwirtschaftlichen Arbeiter sollen nicht einmal mehr gegen Krankheit versichert werden!

Stahlhelm, Reichsbanner und KPD.

Die „vorbildlich nationalistischen Kommunisten".

Auftreten eines Hetzredners, der dem Reichsbanner in Gleiwitz den Garaus machen sollte. Uebliche Stahlhelmregie. Zunächst Einladung an Gegner, in der Diskussion zu sprechen, dann Drohung mit dem Gummiknüppel. Massivste Beschimpfung aller sozialdemokratischen und republikanischen Führer, wüste Hetzrede gegen Scheidemann. Man versteht: kleines Ablenkungsmanöver vom Bürgerblock und seinen Taten.

Insofern unterschied sich diese Versammlung nicht von anderen Versammlungen gleichen Kalibers. Nur hat sich der Stahlhelmhetzredner diesmal ein sehr interessantes Geständnis geleistet. Es meldete sich ein Kommunist zum Wort und beantragte, ihn in der Diskussion freie Redezeit zu gewähren. Der Stahlhelmhetzredner wandte sich gegen den Antrag. Er erklärte:

„Die Kommunisten haben sich geradezu vorbildlich im nationalistischen Sinne betätigt. Es besteht daher für den Stahlhelm gar keine Ursache, die Kommunisten deshalb anzugreifen, und es besteht deshalb auch gar kein Grund, daß ein Kommunist in der Diskussion spricht, weil sie sich nicht zu verteidigen brauchen, da sie ja nicht angegriffen werden."

Da hat man's. Also erstens: die Kommunisten werden von den Stahlhelmern für so vorbildlich in nationalistischem Sinne gehalten, daß man ihnen mit einer Verbeugung Burgfrieden zusichert. Zweitens: den gefährlichen Feind, der ihre Bestrebungen zunichte macht, sehen die Stahlhelmleute in der Sozialdemokratie und im Reichsbanner. Die Kommunisten können sich einen Vers darauf machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270216-11/fragment/page=0001

Mensch. Wie weit ist er davon entfernt, ein bloßer Fortschrittsmann und Parteigänger zu sein! Nicht einmal im Kreise der „Patrioten zur Gerwe", einer losen Organisation junger Revolutionäre, hält er es aus. Der gewaltige Enthusiasmus seiner Lebensschau, der ihn einerseits zum Sozialen treibt, macht ihm andererseits ein Bescheiden im Organisierten, ein Fügen ins System allüberall unmöglich. Wo aber der Augenblick ruft, da ist er da: als die Revolutionsstürme herüberbrausen auch ins kleine Schweizerland, da greift er zu, da sind „des Volkes Gefühle seine Gefühle".

„Parteiisch fürs Volk!" Mir scheint, es ist Zeit, daß wir in Pestalozzi mehr sehen als den Ahnherrn hochedler Schulmeisterei. Gern soll er auch hier seinen Ehrenplatz behalten; darüber hinaus aber sollten wir in diesem Heinrich Pestalozzi, in der Gestaltkraft seiner seelisch-sozialen Größe die Verkörperung einer sozialen Botschaft sehen. Und diese Botschaft heißt, gesprochen mit der Reinheit, aber auch mit der Unbedingtheit Pestalozzischer Lebensfülle: „Parteiisch für das Volk!"

(Wir verweisen auf unsere heutige Pestalozzi-Beilage.)

Einigung in der Frage des Studentenrechtes.

Anerkennung der Forderungen des preußischen Kultusministers.

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt unter dem 15. Februar mit:

Mit den Vertretern der preußischen Studentenschaften ist heute über die zurzeit schwebenden Fragen des Studentenrechtes verhandelt worden. Im Verlauf dieser Verhandlungen gaben die preußischen Studentenschaften als Antwort auf das Schreiben des Ministers vom 24. Dezember 1926 eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: Die preußischen Studentenschaften verpflichten sich, in Verhandlungen mit den österreichischen Studentenschaften einzutreten. Sie werden dabei versuchen, Wege zu finden, die zur Schaffung behördlich anerkannter Studentenschaften als Gesamtvertretung aller deutschen Studierenden führen können, so daß die Koalition der preußischen Studentenschaften mit ihnen erhalten bleibt. Sollten diese Versuche zu keinem Ergebnis führen, so müssen die preußischen Studentenschaften aus ihrer großdeutschen Einstellung heraus es ablehnen, von sich aus der Zugehörigkeit der auslandsdeutschen Studentenschaften zur Deutschen Studentenschaft Hindernisse in den Weg zu legen. In der Frage der Zugehörigkeit der Auslandsdeutschen zur Einzelstudentenschaft sind die preußischen Studentenschaften bereit, einer Mitwirkung des Rektors als Berufungsinstanz zuzustimmen.

Falls die Verhandlungen scheitern, so bemerkt der Amtliche Preußische Pressedienst, wird die bisherige Form der Koalition der preußischen Studentenschaften gemäß ihrer Erklärung ein Ende finden.

Berlin, 16. Februar. (Radiomeldung.)

Die republikanische Presse betrachtet den Ausgang der gestrigen Verhandlungen über die Beilegung des Konflikts zwischen der Deutschen Studentenschaft und dem preußischen Kultusministerium als einen tüchtigen Schritt zur Besetzung der an den Hochschulen bestehenden unerquicklichen Zustände. Von der Rechtspresse kann man eher das Gegenteil behaupten. Sie redet zwar von der Stärkung der Staatsautorität, aber tut das Gegenteil, wenn diese Autorität durch republikanische Minister gewahrt wird. So spricht zum Beispiel die „Deutsche Zeitung" von einem „bedauerlichen Rückzug" der preußischen Einzelstudentenschaften vor dem preußischen Kultusminister und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der „verderbliche Schritt dadurch wieder gutgemacht wird, daß die Studentenschaften von ihren rückgratlosen Berliner Vertretern abrücken". — Vielleicht irren sich diese Hetzer doch! Die „Deutsche Tageszeitung" und die „Kreuzzeitung", also zwei hervorragende Organe der Regierungspresse im Reich, geben die amtliche Meldung über die Beilegung des Konflikts überhaupt nicht erst wieder, so unangenehm ist ihnen diese Beilegung. . . .

Regierungskrach in Sachsen?

Die Wirtschaftspartei will Külz nicht akzeptieren. Die Demokraten drohen mit Austritt.

Berlin, 16. Februar. (Radiomeldung.)

Aus Sachsen kommt jetzt die Meldung, daß die Wirtschaftspartei nun doch noch gegen die Ernennung des bisherigen Reichsinnenministers Dr. Külz zum sächsischen Minister des Innern Sturm läuft. U. a. heißt es, daß sie die ganze Regierung durch einen Mißtrauensantrag zum Rücktritt zwingen wolle, falls Külz ernannt werden sollte. Andererseits erklären die Demokraten, daß sie es im Ernstfall nicht soweit kommen lassen, sondern sich sofort aus der Regierungskoalition zurückziehen würden. Eine Entscheidung darüber wird von den zuständigen Kreisen bereits heute erwartet.

Marx / Keudell.

Was der Reichskanzler von der Intelligenz seines Innenministers hält.

Die am 11. Februar von dem Reichskanzler im Reichstag abgegebene Erklärung zur Verteidigung des Reichsinnenministers von Keudell hat bis weit in die Reihen des Zentrums hinein aus politischen und juristischen Gründen eine peinliche Wirkung hinterlassen. Von diesem Eindruck scheint sich inzwischen Herr Dr. Marx selbst überzeugt zu haben, denn in der gestrigen Abendausgabe der „Germania" unternimmt er in Form eines Interviews einen weiteren Versuch zur Rechtfertigung seines Innenministers und bestätigt damit, daß die von der Opposition an den Ausführungen vom 11. Februar geübte Kritik berechtigt war. Aber auch durch den neuen, geradezu naiv anmutenden Rechtfertigungsversuch wird diese Kritik keineswegs abgeschwächt, sondern im Gegenteil gerechtfertigt.

Marx bringt es fertig, in seinen jüngsten Ausführungen sozusagen zwischen klugen und dummen Beamten zu unterscheiden. Klug waren damals alle Beamten, die den Kapp-Putsch als widerrechtliches Unternehmen erkannten und sich gegen ihn auflehnten. Der gegenwärtige Reichsinnenminister gehörte zu der anderen Kategorie. Er erkannte nicht oder wollte nicht erkennen, pustete, weil seine vorgesetzte Behörde nun einmal rebellierte und unterließ jede Gehirnanstrengung trotz seiner persönlichen Verantwortung als politischer Beamter. Auf Grund dieser politischen Unfähigkeit ist er für Herrn Marx rehabilitiert und reif für die Leitung des Reichsministeriums des Innern. Er erkannte damals nicht, was vorging, wußte von nichts . . . und wurde aus Dummheit zum Putschisten. Da Dummheit vor Strafe schützt, ist von Keudell gerechtfertigt. Das ist die Logik des Herrn Marx.

Diese Logik muß zu wunderbaren Zuständen führen, wenn sie auch für die Zukunft angewandt werden sollte. Aber da anzunehmen ist, daß sie nur Berücksichtigung findet, soweit es sich um gewordene oder werdende kappistische Reichsminister handelt, brauchen wir uns darüber im Augenblick den Kopf nicht zu zerbrechen. Ein tüchtiger Beamter würde es jedenfalls ablehnen, sich für seine Handlungsweise in einer Art entschuldigen zu lassen, wie es Herr Marx in bezug auf Herrn Keudell beliebt. Der gegenwärtige Reichsinnenminister dürfte das nach allen Erfahrungen nicht tun. Er hat damals nicht erkannt, was los war und er wird auch heute nicht erkennen, wie beschämend die neueste Rechtfertigung für ihn ist. Als Landrat war er ein politischer Beamter und als solcher mußte er die Situation erkennen. Er hat es nicht getan, oder wollte es nicht tun, und daraus ergibt sich entweder seine mangelhafte politische Befähigung oder seine Unzuverlässigkeit. Das eine wie das andere macht ihn für das Amt des Reichsinnenministers trotz seiner platonischen Erklärungen unmöglich. In dieser Auffassung vermag uns der neueste Rechtfertigungsversuch des Reichskanzlers nur zu bestärken.

*

Wie verlautet, hat die Demokratische Partei die Absicht, die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses gegen von Keudell zu beantragen. Da zur Einsetzung eines solchen Untersuchungsausschusses nur ⅓ aller Stimmen des Reichstages notwendig ist und die sozialdemokratische Fraktion einem entsprechenden demokratischen Antrag sicher zustimmen würde, kann mit der Durchführung einer parlamentarischen Untersuchung gegen Keudell gerechnet werden.

Die polnische Handelsvertretung verläßt Berlin.

Die polnische Handelsvertragsdelegation hat am Dienstag in Berlin eine Antwort auf die deutsche Note vom Sonnabend überreicht und mitgeteilt, „daß sie gemäß den von der Warschauer Regierung erhaltenen Instruktionen Berlin verläßt". Weiter stellt die polnische Note fest, „daß die polnische Delegation durch die deutscherseits im letzten Augenblick erfolgte einseitige Absage der Kommissionssitzung peinlich überrascht worden ist" und „nach Auffassung der polnischen Regierung die Unterbrechung der in Berlin geführten Verhandlungen keineswegs geboten war".

Auf die sachlichen Ausführungen der deutschen Note geht die polnische Antwort nicht ein. In Frage kommt hier die Forderung der deutschen Delegation, vor den eigentlichen Handelsvertragsverhandlungen zunächst die Frage der Ausweisungen von Reichsdeutschen aus Polen, die zu dem gegenwärtigen Konflikt geführt hat, zu regeln. Die polnische Delegation begründet den Verzicht, auf die deutsche Forderung einzugehen, damit, daß sie über den Bereich der Handelsvertragsverhandlungen hinausgeht. Dazu steht im Widerspruch, daß die Warschauer Regierung mehrfach und in letzter Zeit auch maßgebende Persönlichkeiten der polnischen Delegation den ganzen Komplex der Ausweisungspraxis ausdrücklich als einen Teil der Handelsvertragsverhandlungen bezeichnet haben.

Am Schlusse der Note spricht die polnische Delegation die Hoffnung aus, „daß die deutsche Regierung künftighin nicht gewillt sein will, durch ihre Stellungnahme den Wiederbeginn der Handelsvertragsverhandlungen zu beeinträchtigen". Die deutsche Regierung macht diesen Wiederbeginn von der Regelung der Ausweisungsfrage abhängig. Immerhin kann gesagt werden, daß die polnische Note einen möglichen Ausweg nicht verbaut. Die Auffassung soll auch in deutschen Regierungskreisen vorherrschen.

Die mißachteten Reichsfarben.

Schwarzweißrote Schornsteine.

Unter diesen Ueberschriften lesen wir in der Dienstag-Abendausgabe des „B. T." das Folgende: Die Hamburg-Amerika-Linie hat vor kurzem begonnen, die Schornsteine ihrer Schiffe mit den Farben Schwarz-Weiß-Rot anzustreichen, und wie wir hören, beabsichtigen die übrigen deutschen Schiffahrtsgesellschaften, diesem löblichen Beispiel zu folgen. Wir wissen nicht, ob diese Maßregel vielleicht als Gruß an die neue Reichsregierung gedacht ist oder aus welchen Gründen sonst man dem deutschen Volk etwas anstreichen will. Die Ausrede, man denke an die Handelsflagge, kann hier nicht verfangen, denn die schwarzrotgoldene Gosch kommt natürlich nicht in Betracht. Wenn wir recht unterrichtet sind, hat die deutsche Handelsflotte ihren erfreulichen Aufstieg seit der Kriegsbeendigung mit Hilfe jener großen Reedereiabfindung von achtundert Millionen genommen, die hauptsächlich auf Erzbergers Betreiben durchgesetzt worden ist. Die Postdampfer erhalten Subventionen vom Reich, und auch Neubauten von Schiffen werden in der Form von Zinszuschüssen subventioniert. So steuert das ganze deutsche Volk zu den Kosten der deutschen Schiffahrt bei. Sollte sich nicht also auch das Reich um dieses neue Farbenbekenntnis kümmern, das von der Mehrheit des deutschen Volkes als eine Preisgabe der Nationalfarben empfunden werden muß, da nun einmal die Rechte leider die Farben Schwarz-Weiß-Rot zu Kampffarben gestanden, die schwarzrotgoldene Flagge gemacht hat? Der besonders zuständige Reichsinnenminister Herr v. Keudell hat durch seine Zustimmung zur Regierungserklärung den Schutz der Verfassungsfarben besonders feierlich gelobt. Wie wäre es, wenn er, vielleicht zusammen mit dem Reichsfinanzminister Dr. Köhler, sich einmal um die Schornsteine der deutschen Handelsschiffe kümmern würde?

Der chinesisch-englische Konflikt.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen?

London, 16. Februar. (Radiomeldung.)

Der englische Außenminister läßt erklären, daß ihm offiziell von einem Abbruch der Verhandlungen mit der Kanton-Regierung nichts bekannt ist. Entsprechende Depeschen des englischen Vertreters in China stünden noch aus. Die Betrachtungen der Presse über die Lage in China gehen trotzdem nach wie vor von der Voraussetzung aus, daß die Verhandlungen bereits abgebrochen sind.

Einzelnen Blättern zufolge werden in diesen Tagen in China harte Kämpfe zwischen der Südarmee und den Truppen Tschangtsolins erwartet.

*

Diese Selbstzerfleischung des chinesischen Volkes ermöglicht dem englischen Imperialismus überhaupt erst die Rolle zu spielen, zu der er sich berufen fühlt.

Kleine politische Notizen.

Zwei neue Polizeipräsidenten. Das preußische Staatsministerium hat zum Polizeipräsidenten von Elbing-Marienburg den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Richard Wende, früheren Gauleiter des Landarbeiterverbandes, gegenwärtig im Berliner Polizeipräsidium tätig, bestimmt. Ebenso zum Polizeipräsidenten von Duisburg-Hamborn den Sekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für Rheinland, Dr. h. c. Meyer in Düsseldorf.

Die Einberufung des Auswärtigen Ausschusses. Blättermeldungen zufolge wird der Auswärtige Ausschuß des Reichstages, der für Donnerstag einberufen ist, sich auch mit dem Konflikt Deutschlands mit Polen beschäftigen. Zu Beginn der Sitzung wird der Ausschuß an Stelle des zum Reichsjustizminister ernannten Abgeordneten Hergt einen neuen Vorsitzenden wählen. Wie die „Börsenzeitung" wissen will, werden die Deutschnationalen, denen der Posten des Vorsitzenden zusteht, voraussichtlich den Abgeordneten Prof. Hoetzsch vorschlagen.

Die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung in Frankreich. Nach dem Beschluß des heutigen Ministerrats ist der Höchstsatz für den arbeitslosen Familienvater von 4,50 auf 6 Frank täglich erhöht worden, für die Ehefrau und jedes Kind unter 16 Jahren auf 2,50 Frank. Der Gesamtbetrag einer Unterstützung von 12 auf 16 Frank. Es handelt sich natürlich um Papierfranken. Damit bleiben die Sätze hinter den an sich niedrigen deutschen weit zurück.

Die französische Antwortnote an Amerika. WTB. meldet aus Paris: Die französische Regierung dringt in ihrer Antwortnote auf das amerikanische Memorandum betr. die Seeabrüstung zum Ausdruck, daß der amerikanische Vorschlag von der vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes geprüft werden möchte.

7. Philharmonisches Konzert.

Ausführende: Berliner Symphonie-Orchester.
Leitung: Issai Dobrowen (Dresden).
Solistin: Maria Basca (Gesang).

Die Zeit nach dem Weltkrieg hat uns bewiesen, daß der musikalische „Impressionismus" keine französische, sondern eine russische Erfindung war. Im Anfang war Mussorgski, der Komponist von „Boris Goudonow", später kam der Franzose Debussy mit seiner Oper „Peleas und Melisande". Beide Komponisten brachten die Mystik und Poesie des reinen Klanges, das Kolorit der Impression.

Das gestrige Konzert im Thalia-Saal galt nur russischen Meistern, die zum Teil bei uns ganz fremd waren. Wir hörten zunächst das Vorspiel „Hawantschina" von Mussorgski. Es zeigt uns Stimmungsposien und Phantasieeindrücke. Das rein klangliche Element wird hier zum Alleinherrscher, der Musiker wird zum Maler. Die ganze Art zeigt viel vom fernen Osten.

Rimsky-Korsakow war bereits vor dem Weltkrieg bei uns bekannt. Sein Orchesterwerk, das gestern gespielt wurde, nennt er „Die Schlacht am Kerjine". Dieses Opus hat viel slawischen Einschlag, hat Naturrhythmus, Nationalfarben mit einer verfeinerten Kultur, doch begrenzte Stimmungen. Dagegen zeigt die Orchesterpalette hohes Artistentum, große Persönlichkeit.

Nicht so ursprünglich ist der Marsch aus der „Liebe zu den drei Orangen" von Pokoieff. Die harmonische Seite ist nicht original, es ist abgeschwächte nationale Kunst. Die Wirkungen sind erprobt.

Sehr bedeutend und musikalisch original war die „Pulcinella"-Suite von Strawinski. Hier klingt russische Erde neben Tschaikowsky und Ravel, man bewundert den überragenden Praktiker der musikalischen Substanz. Das ganze Werk verblüfft, erregt durch die unerhörte motorische Kraft. Auch Strawinski kam einst aus der Schule von Rimsky-Korsakow. Er gilt heute als der Führer der russisch-atonalen Partei.

Die vier Lieder mit Orchester von Strawinski tragen viele exotische Farben, pikante Harmonierückungen, daneben allerdings auch klanliche Widerwärtigkeiten, die unser Ohr verletzen.

Noch hörten wir die H-Moll-Symphonie von Borodin. Dieser begabte Meister gehört zu den halbneuen Russen. Er pendelt in seinen Arbeiten zwischen den älteren Nationalkomponisten und der französischen neuen Schule. Seine poetischen Vorwürfe nimmt er als heißer Patriot aus dem heimischen malten Nationalepos.

Das Berliner Symphonie-Orchester erledigte seine schwere Aufgabe technisch vorzüglich, in den Klangwirkungen hätte manche Stelle im Ton edler sein können.

In Maria Basca lernten wir eine interessante Sängerin kennen, die für das Melos dieser russischen Gesänge die richtige Farbengebung produzierte. In den eindringlichen faszinierenden Rhythmen wie in den elegisch-idyllischen Momenten ist sie Meisterin. Die Richard-Strauß-Lieder schienen allerdings deplaciert. Die Sängerin hatte starken Beifall und mußte ein russisches Lied wiederholen.

Der Feuergeist von Issai Dobrowen stand über dem wertvollen Abend. Seine Leitung vollbrachte wahre Wunder. Auch er wurde sehr gefeiert. S. S.

Ein 70jähriger.

Der talent- und wissensreiche deutschböhmische Dichter Friedrich Adler, der seit einigen Jahren das Uebersetzungsbureau im Parlament der Tschechoslowakei als berufener Kenner der beiden Landessprachen leitet, wurde 70 Jahre alt. — Unser Bild zeigt das Porträt Friedrich Adlers.

Hallesches Stadttheater.

„Martha" von Flotow.

Dieser Meister lebt nur noch mit seiner melodiösen Buffooper „Martha" in unseren deutschen Theatern. Sie wurde zum erstenmal in Wien am 25. November 1847 mit großem Erfolg gegeben und eroberte mit ihren leichtfaßlichen Melodien alle Welt. Weit und breit wird sie immer gerne als „Verlegenheitsoper" in den Spielplan eingefügt. Flotow hat die heitere Kunst mit reicher Begabung und üppigen fein geschwungenen Melodien hervorragend kultiviert. Seine Opern zeichnen sich durch gewählte Harmonie, Fluß, scharfen Rhythmus und anmutige Formen aus. Für die Sänger gibt es sowohl im seriösen wie im Buffostil sehr dankbare Partien.

Die Aufführung am gestrigen Abend war von Spielleiter Kreuz stilvoll belebt, Kapellmeister Roessert ist in Buffoopern mit seiner musikalischen Auslegung unumschränkter Meister. Mit ihrer Martha gibt Magda Schwelle eine sehenswerte und hörenswerte Leistung. Sie singt die ganze Partie mit künstlerischer Virtuosität und ihr Spiel ist von natürlichem Humor erfüllt. Das gleiche Lob gilt für Ica v. Barsy, die mit ihrer Nancy eine Prachtfigur auf die Bühne stellt. Sehr humorvoll gestaltet Alfred Schütz den Plumkett, die Gesangspartie liegt ihm glänzend.

Für den erkrankten Paul Bassermann sang die Rolle des Lionel Desider Rotstein vom Stadttheater in Magdeburg. Er besitzt einen Tenor, der seine besten Werte in der Höhe hat, während die Mittellage nicht tragfähig ist und geringes Kaliber im Ton aufweist. Eine Meisterleistung bot August Roesler mit seinem Lord, auch Kurt Revil sang und spielte den Richter recht gut. Die kleineren Rollen waren gut besetzt. Die alte „Martha" hat ihre Zugkraft noch immer bewahrt; das Theater war nahezu ausverkauft. S. S.

Hallesches Theater- und Kunstleben.

Volksbühne. Der nächste Kulturvortrag zeigt „China im F. F." am 21. Februar, 8¼ Uhr, im Thalia. Karten für unsere Mitglieder in der Geschäftsstelle. „Siegfried" am Sonnabend, 19. Februar, für Theatergemeinde A und am 2. März für B (Beginn 7½ Uhr). Zu den Vorträgen über Richard Wagners „Ring" von Prof. Dr. Schering werden für unsere Mitglieder Karten in der Geschäftsstelle ausgegeben. Neuanmeldungen erfolgen in der Geschäftsstelle, Brüderstr. 14, Ruf 23 679.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270216-11/fragment/page=0002

Der Hans Dampf.

Trebitsch-Lincoln wird sich an Europa rächen!

Wenn man dem „Daily Expreß" Glauben schenken darf, legt Trebitsch-Lincoln, der vielgenannte Abenteurer dieses sonst so prosaischen Jahrhunderts, noch immer eine bemerkenswerte politische Aktivität an den Tag. Trebitsch-Lincoln, der sich durch seinen phantastischen Lebenslauf in verschiedenen Ländern Europas unmöglich gemacht hat, war, wie man sich erinnert, im vergangenen Jahr aus der Versenkung aufgetaucht, als in England sein wegen Mordes zum Tode verurteilter Sohn hingerichtet werden sollte. Nach vieler Mühe gelang es ihm damals, von der englischen Regierung die Erlaubnis zu erwirken, nach London zu kommen und seinen Sohn nach einmal zu sprechen. Aber er kam zu spät; die Reise von China nach den britischen Inseln dauerte zu lange, und der Scharfrichter hatte nicht soviel Zeit. Trebitsch-Lincoln mußte umkehren, ohne englischen Boden betreten zu haben. Er versuchte dann — immer nach der Darstellung des „Daily Expreß" — nach Deutschland, Holland und den Vereinigten Staaten zurückzukehren, aber die Grenzen dieser Länder blieben dem berüchtigten Spion und politischen Maulwurf verschlossen. Empört über diese Behandlung soll er Europa und der weißen Rasse Rache geschworen haben. Nach der Behauptung des Londoner Blattes ist Trebitsch-Lincoln mit einer chinesischen Geheimmission dieser Tage durch Deutschland nach der Schweiz gereist, um mit Vertrauensleuten über den Ankauf von Waffen und Munition sowie den Abschluß einer Anleihe von vier Millionen Pfund Sterling für die Regierung in Kanton zu verhandeln. „Ich bin nicht der Mann, den man ungestraft beleidigen kann," soll er irgendwo während dieser Reise erklärt haben. „Wenn ich auch anderwärts nichts bin, in China habe ich Macht und Einfluß... Ich bin Berater Wupeifus gewesen. Ich werde den Fernen Osten gegen Europa führen. Mein Plan ist, alles auf die Stunde des Losschlagens vorzubereiten; dann werde ich durch Yünan in Indochina einfallen, Tibet angreifen und Indiens Grenzen bedrohen. Frankreich wird gezwungen sein, große Truppenmassen nach seinen indischen Besitzungen zu werfen, was Deutschland erlauben wird, in Europa den großen Schlag zu führen." Ein bißchen weniger Offenherzigkeit hätte sich dieser Hans Dampf in allen Wirren und Putschen dieses Jahrhunderts während seiner langjährigen Praxis wohl aneignen können. Warten wir also die Stunde ab, in der Trebitsch-Lincoln losschlagen wird — wenn er inzwischen nicht die Vertretung der Interessen Kantons zugunsten eines einträglicheren Geschäftes liquidiert hat. . . .

*

Trebitsch-Lincoln war übrigens 1920 der Berater des Herrn Kapp.

Verhaftete Taschendiebe.

Berlin, 16. Februar. (Radiomeldung.)

In Berlin wurden gestern zwei internationale Taschendiebe auf frischer Tat ertappt und festgenommen, als sie im Begriff standen, einem Kassenboten aus der Brusttasche des Rockes 3000 Mk. zu stehlen. Der Bote bemerkte diese Spitzbüberei, noch bevor ihm das Geld restlos gestohlen war, alarmierte die Polizei und ließ seine Verfolger verhaften. Die Spitzbuben sind alte Bekannte der Polizeibehörden. Der eine stammt aus Brasilien, der andere aus Spanien.

Zum Bankräuber avanciert.

Auch ein Opfer der Hysterie.

Ein Berliner Schwurgericht verurteilte am Dienstag den Kaufmann Dr. Otto Ullrich wegen versuchten schweren Raubes und versuchten Totschlags zu zwei Jahren und einem Monat Gefängnis unter Anrechnung von sieben Monaten Untersuchungshaft. Ullrich hat am 18. Juli im Gebäude der Landbank auf den Kassenboten Pöschel einen Raubüberfall verübt, der seinerzeit wegen der Persönlichkeit des Täters großes Aufsehen erregt hatte. Ullrich war nach Ende des Krieges Bankbeamter geworden und hatte während der Inflation mit Glück spekuliert. Nach seiner Angabe besaß er Anfang 1924 75 000 Rentenmark. Dieses Geld verzettelte und verlor er sehr bald, da alle seine Unternehmungen fehlschlugen. Zudem heiratete er eine 6 Jahre ältere Verwandte, die übernervös und hysterisch war. Obwohl er in jähriger Geldverlegenheit war, suchte er ihr gegenüber stets vornehm und reich aufzutreten. Wer kein Geld da, so machte ihm die Frau dauernd Vorwürfe. Unter diesen Umständen verfiel er auf den Gedanken, einen Raub an einem Kassenboten auszuführen. Am Tage vor der Tat hatte er zu Hause wieder große Szenen, weil kein Geld vorhanden war. Er folgte dem Boten von der Reichsbank zur Landbank, überholte ihn und trat ihm auf dem Flur mit der Pistole entgegen. Er verlangte die Tasche und gab im gleichen Augenblick einen Schuß ab. Als der Bote stürzte, bekam Ullrich es mit der Angst zu tun, er warf den Revolver weg und lief davon. **Die Frau gab als Zeugin zu, dem Manne wegen Geldangelegenheiten die Hölle auf Erden bereitet zu haben.** Der ärztliche Sachverständige erklärte, das Motiv der Tat sei bei dem Angeklagten zum großen Teil die Furcht vor der Frau gewesen. Diese Umstände wurden bei der Urteilsfällung dem Angeklagten zugute gehalten.

Schiffskollisionen an der Elbemündung

Hamburg, 16. Februar. (Privattelegramm.)

Der ganz ungewöhnlich dichte Nebel, der in Hamburg auch tagsüber herrschte, hat der Schiffahrt beträchtlichen Schaden gebracht. Seit gestern abend sind im ganzen nur 25 Dampfer, d. h. der zehnte Teil des Normalverkehrs, im Hamburger Hafen eingelaufen. Eine Reihe dieser Schiffe wies überdies mehr oder minder schwere Beschädigungen auf, die durch Grundberührung oder Zusammenstöße entstanden sind. Im Bereich der Elbefeuerschiffe vor Cuxhaven kollidierte heute der deutsche Dampfer „Melilla" mit dem Fischdampfer „Estebrügge", wobei letzterer scharf getroffen wurde und nur mit Mühe über Wasser gehalten werden konnte. Auf der Weser rannte der englische Dampfer „Plasworth" mit dem griechischen Dampfer „Gularnis" zusammen; der Engländer mußte sofort auf Grund gesetzt werden. Bei Vegesack kollidierte ein Fährdampfer mit einem Oberweserkahn und sank sofort. Die Besatzung konnte gerettet werden. Im Nord-Ostsee-Kanal stießen die deutschen Dampfer „Brunhilde" und „Wilhelm Kunstmann" zusammen; letzterer erlitt schweren Backbordschaden. Auch der benachbarte Hafenfährverkehr ist lahmgelegt. Die ausgehenden Schiffe sind zum großen Teil gezwungen worden, noch auf der Elbe vor Anker zu gehen.

Breslauer Doppelmordprozeß.

Der Ritter des EKI. als Raubmörder?

Am Dienstag begann vor dem Schwurgericht Breslau ein mit großer Spannung erwartetes Doppelmordprozeß. Angeklagt ist der Versicherungsbeamte August Kollek, der am 29. April 1926 gemeinsam mit seinem inzwischen verstorbenen Bruder den Fischhändler Kochmann und dessen Tochter Elfriede vorsätzlich und mit Ueberlegung zwecks Beraubung ermordet haben soll. Die tödlichen Wunden waren mit einem Kuchenbeil und mit einer großen Schere mit ungewöhnlicher Roheit beigebracht worden. Die Tat wurde entdeckt, als die Feuerwehr wegen eines Zimmerbrandes erschien. Die Mörder hatten unmittelbar nach der Tat die Wohnung in Brand gesteckt. Der ermordete Kochmann lag in seinem Bett, an das er infolge einer Rückenmarksverletzung im Kriege seit sieben Jahren hilflos gefesselt war. Die Tochter lag tot im Nebenzimmer. Die Anklage baut sich lediglich auf Indizien auf. Kollek ist unbestraft, 30 Jahre alt, verheiratet, Vater von zwei Kindern, und hat es im Kriege zum Leutnant und zum Eisernen Kreuz 1. Klasse gebracht. Der Angeklagte bestreitet jede Schuld. Er und sein Bruder sind aber bereits am Tage nach der Tat als mutmaßliche Mörder verhaftet worden. Die Brüder Kollek kannten die Familie Kochmann aus Oberschlesien. Acht Tage vorher Tat waren die beiden Brüder in der Wohnung Kochmanns, um eine Versicherung abzuschließen. Der Vorsitzende hielt dem Angeklagten vor, daß er **vor und nach der Tat in der Nähe des Tatorts gesehen wurde.** Auch seien bei ihm **280 Mk. gefunden worden, ein Betrag, der mit der geraubten Summe übereinstimmt.** An dem Papiergeld befanden sich Spuren von Blut und Fischschuppen; **an der Hose Kolleks wurden ebenfalls Blutflecke festgestellt.** Die Untersuchung ergab, daß die Täter Gummischuhe an hatten. Auch das trifft auf die Brüder Kollek zu. Kollek suchte einen Alibibeweis dahin anzutreten, daß er und sein Bruder am Tage der Tat nach Neiße gefahren waren. Die Angaben der beiden Brüder über diese Reise waren jedoch vollkommen widersprechend. **Am Tage nach dem Lokaltermin in Neiße hat sich der Bruder das Leben genommen,** indem er sich aus dem zweiten Stock des Untersuchungsgefängnisses stürzte. Kurz zuvor hatte er dem Untersuchungsrichter erklärt: **„Der Lump, der Schuft hat mich auf dem Gewissen!"** Ein Steuerbeamter, der während der Tat an der Wohnung Kochmanns klingelte, wurde von dem Bruder des Angeklagten auf dem Flur empfangen mit der Erklärung: „Herr Kochmann wird gerade elektrisiert." Dabei steht fest, daß Kochmann in Breslau nie elektrisiert worden ist. Zu dem Prozeß sind insgesamt 90 Zeugen geladen. Der Angeklagte bestritt bei seiner Vernehmung alle Behauptungen der Anklage in ruhigem und sachlichem Tone.

Mißglückter Befreiungsversuch einer Braut.

In der Nacht zum Dienstag suchten in Berlin eine Frau und zwei Männer vom Dach des Nachbarhauses in das Stadtvogteigefängnis zu gelangen. Eine Polizeifreife entdeckte jedoch die verdächtigen Gestalten und nahm sie fest. Das Verhör ergab, daß eine Gefangenenbefreiung beabsichtigt war. Der Plan ging von der Frau aus und galt der Befreiung ihres Bräutigams, der im Gefängnis saß. Die beiden Männer hatte sie gedungen. Alle drei waren mit Stricken, Feilen und Stahlsägen ausgerüstet, hatten aber keine Stelle gefunden, von der aus sie sich auf das Dach des Gefängnisses herablassen konnten. Vergebens warteten daher der Bräutigam, der Bescheid wußte, auf die Befreier.

Unterbindung des Verkehrs durch Nebel. Der ungemein dichte Nebel, von dem seit einigen Tagen auch Berlin und weite Teile Norddeutschlands heimgesucht werden, hat schwere Verkehrshemmungen zur Folge. Im Kanal ist der Nebel so undurchsichtig, daß der Verkehr vom Festland nach England völlig unterbunden ist.

Carl Müller
Brotfabrik und Weißbäckerei
Halle a. S.
Friedrichstraße 32 Ecke Mühlweg
Filiale: Oleariusstraße 4
Telephon 26728.

Hallesche Beerdigungsanstalt
PIETAT
Inh.: M. Burkel
Kleine Steinstraße 4. Telephon 26393.

Ohne Chlor! Ohne Wasserglas!
Das neueste selbsttätige Waschmittel
Steffi!
übertrifft Alles!
40 Pfg. / Garantierte Bleichwirkung! / 40 Pfg.

Wein-Essig · Tafel-Essig · Essigsprit
Mostrich · Speise-Oele
garantiert reine Gärungsprodukte, garantiert aus nur besten Rohstoffen hergestellt
empfehlen
Hallesche Essigfabriken G. m. b. H. ◆ Kohlmann & Co. G. m. b. H.
Halle an der Saale, Torstraße 31, Telephon Nummer 21216
Halle an der Saale, Königstraße 46, Telephon Nummer 21498

Wie koche ich gut und sparsam?
Jeden Donnerstag, nachm. 3½ bis 5½, abends 7½ bis 9 Uhr. in der Schulküche der Talamtschule (Eingang Oleariusstraße)
Koch-, Brat- u. Backvorführungen
Jeder Kursus umfaßt 2 Nachmittage oder 2 Abende. Lehrreich und dabei kostenlos
Anmeldung bei der
Verwaltung der Gas- und Wasserwerke
Telephon Magistrat 27 681. Unterplan 12.

Trinkt Dauer-Pasteurisierte Milch aus der Halleschen Molkerei
Glauchaer Straße 15 16
Das beste für Kinder, vollständig keimfrei, braucht nicht abgekocht zu werden.
Butter Sahne
Telephon 26374.
Zu haben an allen Milchwagen und in allen Filialen.

C. Klappenbach & Co.
Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 41
Das Fachgeschäft für gute
Gummiwaren

Schubert
Spezialität
Sklerol-Brot
nach Dr. Senftner
D. R. P. 423 225, hergestellt mit Kieselsäure. Für Gesunde und Kranke gegen Lungentuberkulose u. Arterienverkalkung
Ueberall erhältlich
Auf Bestellung frei Haus
Gebr. Schubert, Halle a. S.
Großbäckerei u. Mühlenwerke
Telefon 26665 und 26675

Trinkt
Vater-Walther-Schnaps
Der reine alte Korn
1/1 Liter Mark 3,50 – 1/2 Liter Mark 2,– Probekrug 60 Pfg.
Likörfabrik E. Walther, Halle-Trotha

Johannes Thurm, Halle a. S.
Glauchaer Straße 79
Telephon 26518 — — Gegründet 1863
empfiehlt
Ia Roßfleisch und alle Wurstwaren

Honig- u. Lebkuchen
empfiehlt
E. Davids Honigkuchenfabrik
Florian Groß.

Tischwäsche
Tisch- und Kaffeegedecke für 6 und 12 Personen // Tischtücher in allen Größen Kaffeedecken.
Wäsche-Steinmetz
das Haus der guten Qualitäten
Leipziger Straße 8

W. F. Wollmer
Gegr. 1769 Gr. Ulrichstr. 6-8 Ruf 21361
Posamenten
Kleider- und Seidenstoffe
Sämtliche Schneiderei-Artikel
Strumpf- u. Wollwaren – Herrenartikel
Handarbeiten
in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Die alte Spezialfirma
Wilh. Brackebusch
Gegründet 1897
das richtige Geschäft für
Herren-Wäsche u. Moden

Korn & Zöllner
Brüderstr. 13 Halle a. S. Tel. 23763
Pa. Werkzeuge zur Holzbearbeitung
Eisenwaren, geschnitzte Auflagen auf Möbel, Zierleisten, Portierengarnituren
Lederleim — Kaltleim

Sparkasse -- Kreisbank des Saalkreises
Große Steinstraße Nummer 20 HALLE (SAALE) Fernsprecher 26112 und 26142
Zweigstellen in: Ammendorf, Könnern, Löbejün, Wettin, Niemberg, Beesenlaublingen.
Annahme von Spar- und Giroeinlagen gegen Garantie des Saalkreises und zeitgemäße Verzinsung. Erledigung aller satzungsmäßigen Bankgeschäfte, insbesondere: Eröffnung von Kontokorrent- und Depositenkonten, Hergabe von Krediten auf kurz- und langfristiger Basis gegen satzungsgemäße Sicherheit, An- und Verkauf sowie Verwahrung von Wertpapieren, Stellung von Akkreditiven, Ausstellung von Reisekreditbriefen, Vermietung von Schrankfächern usw. Die Sparkasse und Kreisbank ist dem kommunalen Giroverkehr angeschlossen und somit in der Lage, Ueberweisungen schnell und billig auszuführen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192702 16-11/fragment/page=0003

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkschaften, geselligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SPD. Halle Harz 42/44. Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Halle

SJ3. Morgen: Musikstunde. Erscheinen eines jeden ist Pflicht.

Aus dem Bezirk

Delitzsch Zungsozialisten. Heute, Mittwochabend 7½ Uhr, im „Ring" 2. Arbeitsgemeinschaft über „Das Heidelberger Programm". Leiter Gen. Lehrer Schwabe. Parteigenossen sowie ältere Mitglieder der SAJ. sind eingeladen.

— **Arbeiter-Wohlfahrt und Frauengruppe.** Freitag, den 18. Februar, im „Ring" Jahresversammlung. Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes, Verschiedenes.

Könnern. Sonnabend, den 19. Februar, abends 8 Uhr, im „Bürgergarten" (kleiner Saal) Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen F. O. H. Schulz (Halle) über „Das Parteiprogramm". Wir bitten um pünktliches Erscheinen aller Mitglieder.

Genossen! Werbt neue Leser!

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle

Beitragskassierer. Mittwoch, den 16., und Donnerstag, den 17. Februar, von 6 bis 9 Uhr abends Generalabrechnung.

Zu Dekorationsarbeiten treffen sich die Kameraden Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, im Volkspark.

Sonnabend, 19. Februar, findet in den gesamten oberen Räumen des „Volkspark" unsere Februarveranstaltung statt (letztes Wintervergnügen). Die Kameraden mit ihren Angehörigen werden hierauf mit der Bitte hingewiesen, diesen Tag von anderen Veranstaltungen freizuhalten. Der Vorstand.

Einlaßkarten für 19. Februar sind bei allen Unterkassierern, in der Volksblattbuchhandlung, am Büfett des „Gewerkschaftshauses" und Zigarrengeschäft Albrecht, Lindenstraße, erhältlich.

Ortsgruppe Sangerhausen Mittwoch, 16. Februar, abds. 8 Uhr, im „Herrnkrug": Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht von der Gaukonferenz; 2. Werbewoche. Alle Kameraden müssen erscheinen.

Wir machen die verehrlichen Vereine und Organisationen darauf aufmerksam, daß der Vereinskalender nur zu den Zwecken benutzt werden kann, wozu er geschaffen ist, nämlich zur Veröffentlichung von Sitzungen, Versammlungen u. organisatorischen Fragen. Dagegen müssen Veröffentlichungen von Festlichkeiten als Inserat aufgegeben werden.

Theater- und Masken-Kostüme
Zeugner & Riedel
Inhaber: **Gebhardt** (vorm. Gottschalk) 552
Halle a. S., Ob. Leipziger Str. 61/62 (Hof 2 Tr.)

Neue Gänsefedern

wie sie n. d. Gans ger. werd mit allen Daunen Pfd. 2,20 bessere 3,— Mk., Halbdaunen Pfd. 5,— Mk., Ia 6,— Mk., ¾ Daunen, sehr zart, Pfd. 7,—, Volldaunen Pfd. 9,— Mk., Ia 10,— u. 12,50 Mk., ger. Federn, m. Daunen Pfd. 3,50, 4,50 Mk., weiß u. weich Pfd. 5,—, 5,50 u. 6,— Mk. Versand per Nachnahme. Garantie für reelle Ware und nehme, was nicht gefällt, auf meine Kosten zurück! — Muster frei! 673

Paul Wodrich, Neutrebbin (Oderbruch)
Gänsemästerei und Bettfedernreinigung
Am Bahnhof.

Sprechapparate
Ultraphon, Elektromophon, Electrola, Grammola, Polyphon, Box und andere Fabrikate
Platten in größter Auswahl
Zahlungserleichterungen
Bieling & Richter
Eisleben, Markt 42 8220

Arbeitsgerichtsgesetz
vom 23. Dezember 1926
Textausgabe mit Einleitung von **Friedrich Kleeis.**
Preis 30 Pfennig

Das Arbeitsgericht
Ratgeber für Beisitzer und Rechtsuchende von **Friedrich Kleeis.**
Preis 60 Pfennig

Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 27

Wenn Sie mit Seife waschen
Sil
nicht vergessen!
Geben Sie ein halbes Paket dieses vollkommen unschädlichen Bleichmittels der kalten oder schwachwarmen Lauge bei. Sie werden erstaunt sein über das schöne Weiß, das Ihre Wäsche zeigt!
Sil zum Bleichen - ohnegleichen!
Ohne Chlor!

Stadt-Theater
Heute 836
Mittwoch 8 Uhr: **Csardasfürstin**
Donnerstag 7 Uhr: **Die Walküre**

RAKETE
Ab heute:
Neues Programm
Eine Sammlung hervorrag. Kabarettkünstler Deutschlands 838
Nach dem Kabarett:
Der beliebte Trokadero-Tell
bei freiem Eintritt
Dienstag, 1. März:
Kostüm-Fest

Ohne wirkungsvolle Reklame
ist heute ein Geschäftsmann nicht in der Lage, sein Unternehmen auf eine leistungsfähige Höhe zu bringen. Er sollte daher nicht versäumen, sich dieses Mittels zu bedienen. Dies geschieht am vorteilhaftesten durch ein gut ausgeführtes
Inserat im „Volksblatt"
das in weiten Kreisen der Bevölkerung des Bezirks Halle-Merseburg verbreitet ist und überall sehr gern gelesen wird
Eins ist sicher: ohne zeitgemäße Reklame
keinen geschäftlichen Erfolg

Abgekämpft?
Nehmen Sie endlich Kruschen-Salz!
Kruschen-Salz erhält den gesunden Menschen frisch und elastisch,
Kruschen-Salz reinigt das Blut.
Kruschen-Salz bedeutet für Leber und Nieren eine Hilfe in den normalen Funktionen,
Kruschen-Salz regt den Stoffwechsel an, die Folge ist:
Kruschen-Salz wirkt belebend und erfrischend auf den gesamten Organismus.
In allen Apotheken und Drogerien M. 3,— pro Glas, für 3 Monate ausreichend.
BEUTHIEN & SCHULTZ G.M.B.H., BERLIN N 39, PANKSTRASSE 13—14
Fabrikager für Halle
WERNER TREPPER, Halle (Saale), Schillerstrasse 57 — Telephon 26555

Zoologischer Garten
Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr:
4 Gesellschafts-Abend
Musik Hallisches Symphonie-Orchester
Lichtbilder-Vortrag von Dr. Hauchecorne
Naturdenkmäler in der heimischen Tierwelt
Tanz (Orig. Jazz-Kapelle Thiegrolös)
Eintritt 70 Pfg. Abonnenten frei 840

Unsere Leser werden hierdurch gebeten, bei ihren Einkäufen u. beim Besuche v. Veranstaltungen nur die Inserenten unserer Zeitung zu **berücksichtigen**

Walhalla
Telephon 28385 Anfang 8 Uhr
Heute Gala-Première
Die Revue der schönen Frauen 839
Das Journal der Liebe
Original Wiener Ausstattungsrevue in **29 Bildern** von Karl Farkas u. Fritz Grünbaum. Musik von Egon Neumann. Hauptdarsteller: **Erste Wiener Künstler**
Die **berühmte Western-Gruppe 24 Original Vienna-Girls**
Ueber 300 Kostüme — 50 Mitwirkende
Trotz enormer Unkosten gewöhnliche Preise von 0,60 bis 4,— Mk.
Vorverkauf ab 11 Uhr ununterbrochen.

C.T

Am Riebeckplatz
Morgen Beginn der Faschings-Redoute mit
Harry Liedtke
dem Liebling aller Frauen, in der glanzvollen neuesten Filmschöpfung

Faschingszauber
Im Rausche des Faschings
Ein Faschings-Schicksal in 8 Akten von Walter Reisch
Hauptrollen:
Harry Liedtke :-: Grete Mosheim :-: Grit Haid :-: Wilhelm Bendow :-: Paul Biensfeld :-: Margarete Küpfer :-: Robert Leffler :-: Jaro Fürth
Aus der Laune des Faschings heraus geboren, entsteht hier auf dem Hintergrund von Faschingsfreude und Faschingslust ein starkes, an dramatischen Ueberraschungen reiches Volksstück, das alles bringt, was das Publikum gern sehen will. Ganz prachtvoll ist die Aschermittwoch-Stimmung herausgeholt, wo unter einem verdorrten Baume ein Harlekin sitzt und über ihm ein Kater seine lustigen Sprünge ausführt.
Harry Liedtke entfaltet hier sein ganzes liebenswürdiges Können, ist wie immer charmant und überzeugend, ein wahrer Herzensbrecher.
Das anmutig-echte Spiel aller übrigen Künstler wird auch den verwöhntesten Feinschmecker befriedigen
Hierzu der ausgezeichnete bunte Filmteil
Auf der Bühne:
Martino, der Mann mit der Wanne
Ununterbrochene Lachsalven
Jugendliche haben Zutritt und zahlen zur ersten Nachmittags-Vorstellung **halbe Preise**

Gr. Ulrichstr. 51
Harry Piels 75. Film!

Was ist los im Zirkus Beely?
10 Akte tollkühnen Abenteuererlebens im Rahmen einer ungemein spannenden Handlung.
Dieses Jubiläums-Filmwerk setzt allen Harry-Piel-Schöpfungen die Krone auf.
Unter Mitwirkung prominenter Filmgrößen:
Fritz Greiner — Eugen Burg — Erich Kaiser-Titz
Hanni Weisse — Lona Kaschewska — Ralf Ostermann
Das ist der Film, den Sie verlangen! Das ist der Film, der alles in sich vereinigt: Wunderbare Photographie — spannende Momente — packende Handlung — künstlerisches Niveau — fieberhaftes Tempo — Fülle — Farbe — Variationen — Humor — Heldisches.
Hierzu: 835
Der äußerst prächtige bunte Filmteil

Amtliche Bekanntmachungen

Halle

Bekanntmachung.

Laut § 4 der Polizei-Verordnung über Herstellung und Betrieb von Grundstücksentwässerungen vom 28. Mai 1909 ist nach Anschluß der Straßenkanäle an den Hauptsammelkanal und die Kläranlage die weitere Aufspeicherung der Fäkalien in den Grundstücken unzulässig.

Nachdem dieser Anschluß erfolgt ist, wird unter Bezugnahme auf § 4 Absatz b der genannten Polizei-Verordnung folgendes bekanntgegeben:

Die Besitzer von Grundstücken mit Trockenaborten im Stadtgebiet östlich der Schiffsagale sowie im früheren Vorort Kröllwitz müssen bis spätestens 1. März 1930 unter Ausschaltung der Abortgruben und etwa vorhandener Schlammfänge in den Revisionsschächten die unmittelbare Abführung der Fäkalien in das städtische Kanalnetz mittels Wasserspülung herbeiführen.

Für unmittelbare Abführung der Fäkalien aus den Grundstücken mit Spülaborten bleibt die in Bekanntmachung vom 27. November 1924 auf den 31. Dezember 1927 festgesetzte Frist bestehen.

Vor dem Beginn der Ausführung ist von dem Eigentümer unter Beifügung von Zeichnungen die Genehmigung der städtischen Baupolizei-Verwaltung schriftlich einzuholen.

Auskunft über die zweckmäßige Ausführung der Arbeiten wird täglich während der Dienststunden von 12—1 Uhr Marktplatz 24 (Wagegebäude), Zimmer 38, erteilt.

Halle, den 10. Februar 1927. 837

Die städt. Baupolizei-Verwaltung.

DRUCKSACHEN
aller Art in sauberster Ausführung liefert preiswert die
Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei, e. G. m. b. H.
Harz 42-44 Fernsprecher 26605

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270216-11/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 16. Februar 1927.

Pädagogik.

Die Erziehung in der „guten, alten" Zeit.

Der Schulmeister Häuberle, der im vorigen Jahrhundert seines „Erzieher"amtes waltete, hat der Nachwelt ein Dokument von unschätzbarem Wert hinterlassen. Dieses Dokument des alten Häuberle, der besser Häuerle geheißen hätte, zeigt der staunenden Nachwelt, welch prächtige Erziehungsmethoden in den Schulen der „guten alten Zeit" im Schwange waren. Häuberle hat nämlich schwarz auf weiß aufgezeichnet, welche Strafen er während seiner 52jährigen Tätigkeit über seine Schüler verhängte.

Der Pädagog teilte aus: 911 527 Stockschläge, 24 010 Rutenhiebe, 20 989 Pfötschen und Klapse mit dem Lineal, 136 715 Handschmisse, 10 235 Maulschellen, 7905 Ohrfeigen, 1 115 700 Kopfnüsse und 22 763 Notabenes (!) mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch, Grammatik, 777 mal ließ er Knaben auf Erbsen knien und 617 mal auf ein dreieckiges Holz; 5001 mußten Esel tragen und 1707 die Rute hochhalten. Unter den Stockschlägen waren ungefähr 800 000 für lateinische Vokabeln und unter den Rutenhieben 76 000 für biblische Sprüche und Verse aus dem Gesangbuch.

Der Terminus „Notabenes" für Kopfnüsse mit der Bibel ist besonders amüsant. Daß die frommen Sprüche und biblischen Geschichten sehr schwer in die Köpfe gingen, beweist auch der Anteil, den Sprüche und Gesangbuchverse an den Rutenhieben haben. Der Anteil beträgt mehr als 60 Prozent! Das waren aber dafür auch in der Furcht des Herrn erzogene Christenmenschen, die der Bakel Häuberles formte.

G. H.

Automobil und Radfahrer.

Falsches Durchfahren einer Straßenkurve.

Der angeklagte Kraftwagenführer Paul Mosert aus Halle fuhr am 8. Dezember 1925 mit dem Kraftwagen seines Dienstherrn von Könnern nach Halle. In der Nähe einer ziemlich hohen Hecke macht die Straße eine dem Angeklagten bekannte scharfe Linkskurve. Durch diese Kurve fuhr der Angeklagte in spitzem Bogen mit einer Stundengeschwindigkeit von 30 bis 35 Kilometer, nachdem er vorher Warnungssignale gegeben hatte. In der Mitte der Kurve kamen dem Angeklagten zwei Radfahrer entgegen. Der eine sprang angesichts des Autos rasch ab und rettete sich auf den Fußweg, während der andere in Bestürzung und Schreck an dem plötzlich in der Mitte der Straße auftauchenden Auto vorbeizukommen suchte. Er kam aber auf der schmalen Straße ins Schwanken, wurde von den Trittbrett des Autos gestreift, zu Boden gerissen und schwer verletzt.

Das Landgericht Halle erblickte in dem Verhalten des Angeklagten einen Verstoß gegen die Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr vom 5. Dezember 1925 und verurteilte ihn wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 300 Mk. Geldstrafe. Nach der Verordnung sind unübersichtliche Straßenkrümmungen in weitem Bogen zu durchfahren, damit der Wagenführer, der nicht wissen kann, was für ein Gefährt ihm entgegenkommt, in der Lage ist, jedem Hindernis sicher auszuweichen. Die Befolgung dieser Vorschrift hat der Angeklagte schuldhafterweise unterlassen. Dieses Urteil wurde auf die Revision des Angeklagten vom 1. Strafsenat des Reichsgerichts bestätigt. In Uebereinstimmung mit der Reichsanwaltschaft wurde ausgeführt, daß das plötzliche Auftauchen eines Autos geeignet ist, bei Straßenpassanten Schreck und Besinnung hervorzurufen, die den Anlaß zu ungeeignetem Verhalten geben; insbesondere in dem vorliegenden Falle, wo infolge Schneeglätte die Gefahr für den Radfahrer um so größer war. Die Revision des Angeklagten mußte deshalb verworfen werden.

Vom Gewerbegericht.

Wegen Geschäftsschädigung

hatte die Automobil-A.-G., Abteil. Sander in Halle, einen Werkmeister fristlos entlassen. Sie hatte eine Werkstatt verkaufen wollen, und bei der Besichtigung soll der Werkmeister, ohne darüber gefragt zu sein, zu einem Käufer abfällige Aeußerungen über den Wert des Wagenparks getan haben, so daß dieser von dem geplanten Kaufe zurücktreten sei. Der Werkmeister bestritt jedoch die Berechtigung der fristlosen Kündigung und forderte vom Gewerbegericht die Feststellung, daß das Dienstverhältnis bis zum 31. März bestehe. Die Behauptung des Klägers hat wohl viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Entlassung nur deshalb erfolgt ist, weil er sein Gehalt monatelang vorher nicht ausgezahlt erhalten hatte, den Rückstand für die Monate November und Dezember eingeklagt hatte. Die Beweisaufnahme ergab auch, daß sich der damalige Käufer der Werkstatt durch die angeblich herabsetzende Aeußerung des Werkmeisters bei seinem Rücktritt vom Kauf nicht hatte beeinflussen lassen. Der Kläger kam im Verlaufe des Termins trotz dieser Sachlage der Automobilfirma entgegen, indem er seine Gehaltsforderung auf die Zeit von einem Monat und zehn Tagen, also auf 369 Mark reduzierte. Das Gericht verurteilte die Firma zur Zahlung dieses Betrages und zur Tragung der Kosten.

Um die Kosten der Fortbildungsschule.

Eine rückständige Lohnforderung in Höhe von 51,60 Mk. suchte ein Arbeitsbursche einzuklagen, da er, fußend auf § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches, der Ansicht war, daß der Arbeitgeber nicht berechtigt sei, das Schulgeld für den Besuch der Fortbildungsschule von seinem Lohne abzuziehen. Er wurde jedoch mit seiner Klage abgewiesen. Der § 616 des BGB. könne nicht angewendet werden, da es sich um regelmäßige Versäumnisse handele und die dauernde Zahlung für den Arbeitgeber erheblich sei. Es handelte sich um 6 Stunden wöchentlich, an dem der Fortbildungsschulunterricht stattfindet. Aus Furcht vor Entlassung hatte der Arbeiterbursche, der einen Stundenlohn von 25, später 30 Pf. erhielt, bereits dreivierteil Jahr unter diesen Bedingungen gearbeitet. Dadurch war die Summe von 51,60 Mk. zustande gekommen. Von dem Vertreter des Arbeitgebers wurde darauf hingewiesen, daß es in Halle üblich sei, daß die Fortbildungsschulbeiträge nicht von dem Arbeitgeber getragen würden. Das Gericht regte bei den Parteien an, doch über die Angelegenheit eine besondere Regelung zu treffen. Da eine solche bisher nicht vorlag, mußte es gemäß Praxis die Klage abweisen.

Die verfallene Deputatkohle eines Stahlhelmers.

Ein Kesselheizer klagte gegen die Grubenverwaltung Bruckdorf-Nietleben auf Lieferung von 71 Zentnern Deputatkohle, die ihm auf Grund des Tarifvertrags zustanden. Er hob hervor, daß er schon deshalb einen Anspruch auf die Kohle habe, weil ihre Lieferung bei der Höhe des Wochenlohnes berücksichtigt sei. Der Vertreter der Grubenverwaltung wendete dagegen ein, daß der Kläger gerade auf Grund des Tarifvertrags keinen Anspruch mehr auf die Deputatkohle habe. Er muß hiernach die Kohle innerhalb einer Frist von 30 Tagen abholen, was er aber versäumt hatte. Der Kesselheizer hatte also zweifellos einen Fehler gemacht, und die Grubenverwaltung war formell (aber nicht moralisch) im Recht, als sie die Lieferung der Kohle ablehnte. Es hatte bei der Direktion nicht einmal gefruchtet, daß der Kläger in einem Briefe an sie besonders darauf hinwies, daß er Mitglied des Stahlhelms sei. (Die Arbeitgeber kennen den Tarif immer nur dann, wenn irgendeine Bestimmung für sie vorteilhaft ist.) Vor dem Gewerbegericht suchte der Kesselheizer die Fristversäumnis damit zu begründen, daß ihm ein Angestellter gesagt habe, er könne die Kohle später abholen lassen, daß er zeitweise auch krank gewesen sei. Bezeichnend war seine Aeußerung, daß „die Leute (von der Direktion) sich gar nicht sprechen lassen", „man werde nicht hineingelassen". Es muß recht tolle sein für den Stahlhelmer, daß ihn der „Kameradschaftliche Direktor" nicht sprechen will. Ja, ja, die Volksgemeinschaft. Alle Einwände des Klägers waren, obwohl doch die Briketts tatsächlich verdienter Lohn sind, rechtlich kaum erheblich, weil er die Frist versäumt hatte. Eine Anregung des Gerichts, die Grubenverwaltung möge die Angelegenheit durch Entgegenkommen aus der Welt schaffen, stieß bei deren Vertreter nicht auf Entgegenkommen. Schließlich bequemte er sich dazu, dem Kläger 30 Zentner Kohle zuzusagen, behielt sich jedoch eine achttägige Widerrufsfrist vor.

Die Goldwertklausel und das Reichsgericht.

Das Reichsgericht vertritt von jeher den Standpunkt, daß freie vertragliche Vereinbarungen nach Möglichkeit respektiert werden müssen; die in den Worten „nach Möglichkeit" zum Ausdruck kommende Einschränkung bedeutet, daß derartige Vereinbarungen nicht gegen konkrete gesetzliche Vorschriften oder gegen die guten Sitten verstoßen dürfen. Unter diesen Gesichtspunkten ist denn auch die Vereinbarung der Rückzahlung einer Summe in einer bestimmten Währung in Gold oder zum Goldwert gemäß den vertraglichen Vereinbarungen regelmäßig anerkannt worden. (Vergl. RGE. VI 484/25 vom 5. Januar 1926.) In einer neuen Reichsgerichtsentscheidung geht das Anerkenntnis sogar so weit, daß bei Vereinbarung der Rückzahlung eines Grundstückskaufpreises (hier in Gestalt des Wiederkaufpreises) zum Goldwert nur die Umrechnung in Goldmark stattzufinden hat, während im Gegensatz dazu nach der freien Aufwertung die Möglichkeit bestehen würde, den Kaufpreis bei günstigen Grundstücksverhältnissen über 100 Prozent aufzuwerten. In den reichsgerichtlichen Entscheidungsgründen hierzu wird unter anderem folgendes ausgeführt: Auf Grund des Vertrags sollte „der Wiederkaufspreis berechnet nach dem Stande der Goldmark bei Ausübung des Wiederkaufsrechtes" zu zahlen sein. Während das Landgericht Naumburg hiernach eine glatte Umrechnung von Kaufpreis und Wiederkaufspreis in Goldmark vornimmt und auf rund 39 200 Reichsmark kommt, will das Oberlandesgericht Naumburg die „rein wörtliche" Vertragsanwendung nicht gelten lassen, weil der Wert der Goldmark nach der Markstabilisierung wesentlich gesunken sei. Das Oberlandesgericht will deshalb den Beklagten rund 79 000 Reichsmark gegen Rückübertragung des Grundstücks auf die Stadt Naumburg zuerkennen. Dieser Auffassung kann jedoch nicht beigetreten werden. Allerdings ergeben die Kaufverträge bei sinngemäßer Auslegung, daß der Wiederkaufspreis dem Kaufpreise gleich sein sollte, aber sie ergeben nicht, daß die Gleichheit der Preise nach der Kaufkraft der Goldmark zu bestimmen sei. Infolge dieses Rechtsirrtums mußte das Urteil des Oberlandesgerichts aufgehoben und das landgerichtliche Urteil wiederhergestellt werden.

Die Glattelsorge in verkehrsreichen Wirtschaften.

Beim Verlassen der Wirtschaft des beklagten Gastwirts F. in Häselrieth bei Hildburghausen kam in der Nacht zum 10. März 1924 (Sonntag zum Montag) gegen 1 Uhr die Frau des Leitungsaufsehers H. beim Verlassen der Wirtschaft auf den glatten Steinstufen der vor der Haustür in den Hof führenden unbeleuchteten Treppe zu Fall. Die Frau brach dreimal den linken Oberschenkel; sie behauptet, daß sie nur deshalb zu Fall gekommen sei, weil die unbeleuchtete Treppe trotz der Kälte und Glatteisbildung nicht mit abstumpfendem Material bestreut gewesen sei. Ihr Ehemann verlangt im Prozeßwege Schadenersatz für den durch den Unfall entstandenen Verdienstausfall, indem er behauptet, daß die Verunglückte eine Kolonialwarenhandlung und eine kleine Landwirtschaft betrieben habe. Der Kläger beziffert den Schaden zunächst auf 1200 Mk. und verlangt außerdem Feststellung der weiteren Schadenersatzpflicht.

Das Landgericht Meiningen erkannte auf Abweisung der Klage, das Oberlandesgericht Jena gab ihr dem Grunde nach statt. Auf die Revision des Beklagten ist das Urteil des Oberlandesgerichts vom Reichsgericht aufgehoben worden. Die reichsgerichtlichen Entscheidungsgründe führen aus, die Treppe sei glatt und unbeleuchtet gewesen, das Betreten, das zwischen 10 und 11 Uhr erfolgt sein soll, habe bei zugemutetem (§ 276 BGB.) Verkehr und der Kälte nicht nachgehalten. Es sei am Sonntagabend, wo gesteigerter Verkehr herrsche, dem Wirt zu verlangen, daß er bei Glatteis, wenn er seine Wirtschaft bis 1 Uhr nachts offen halte, auch ausreichende Vorkehrungen für einen ungefährdeten Verkehr auf der Wirtshaustreppe treffe. Diese Ausführungen lassen nach der Ansicht des Reichsgerichts keine Ueberspannung der dem Beklagten als Wirt obliegenden Sorgfaltspflicht erkennen.

Wie Halle wuchs und wächst.

Von der unscheinbaren Salzsiedersiedlung zur (leider nicht modernen) Großstadt.

Auf die 200 000 zu!

Die Einwohnerzahl Halles

ist nach dem Bericht des Statistischen Amtes im ersten Monat des neuen Jahres um 548 Köpfe auf 197 468 Personen gestiegen. Es ist wieder der Zuzug, der fast den ganzen Zuwachs aufgebracht hat, da gegenüber 1874 zugezogenen Personen nur 1345 fortgezogene stehen.

Wie in einem früheren Bericht bereits erwähnt ist, wird zu den polizeilich abgemeldeten fortgezogenen Personen noch ein Erfahrungssatz von etwa 4 Prozent für polizeilich nicht abgemeldete und daher statistisch nicht erfaßbare fortgezogene Personen gemacht. Daher beträgt der „rechnerische" Wanderungsgewinn nicht 529, sondern 475 Köpfe. Der Abstand von diesem Zugangsposten bis zu den genannten 548 Köpfen Gesamtzuwachs im Monat Januar 1927, das sind 73 Köpfe, wird durch den Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle in der einheimischen Bevölkerung ausgefüllt. Denn es sind 277 Kinder lebend geboren und „nur" 204 Personen verstorben.

An sich ist die Sterbefallmenge aber größer als sonst im Januar, der in den letzten Jahren sonst nicht über 165 Sterbefälle in der einheimischen Bevölkerung hinausgegangen ist. Bemerkenswert ist hierbei die erhöhte Sterblichkeit des weiblichen Geschlechts, das offenbar unter der Grippe dieses Jahres mehr zu leiden hat als das männliche, eine Erscheinung, die auch in früheren Jahren wiederholt beobachtet worden ist.

•

Wenn die Entwicklung so weiter geht, kann der Magistrat die bereits vor Jahren für den 200 000. Hallenser in Aussicht gestellte goldene Uhr bereithalten. In diesem Zusammenhang dürfte es interessieren, wie Halle im Verlaufe seiner Geschichte gewachsen ist. Die hallischen Salzquellen waren schon in ältester Zeit bekannt und scheinen zuerst von Kelten ausgenutzt worden zu sein. Doch wird Halle in einwandfreien Urkunden nicht vor dem Jahre 1046 erwähnt und seine zusammenhängende Geschichte beginnt erst 1116 mit der Gründung des Klosters Neuwerk. Ueber die Einwohnerzahl Halles liegen bis zum Dreißigjährigen Kriege genaue Angaben nicht vor; jedenfalls sind sie sehr verschieden. Fest steht nur, daß Halle, die uralte Salzstätte, sich in ihren Jugendjahren nur ganz langsam und bedächtig zu einem bedeutsamen Industrie- und Handelsplatz Mitteldeutschlands entwickelt hat. Erst in neuerer Zeit gewann es seine Bedeutung. Durch den Westfälischen Frieden fiel Halle an die Mark Brandenburg. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1650 rund 5000, dreißig Jahre später waren es schon 10 000, beim Beginn des Siebenjährigen Krieges im Jahre 1756 16 000 und beim Anrücken der französischen Revolutionsarmee im Jahre 1805 gar schon 25 000. Für damalige Verhältnisse schon ein gar stattlicher Ort. Während der Franzosenzeit verminderte sich die Bevölkerungszahl ganz erheblich, denn sie stand 1810 auf nur 15 000. Nach den Befreiungskriegen ging es wieder, wenn auch nur langsam, vorwärts, um 1817 wieder auf den Stand von 20 000 zu kommen. Im Jahre 1834 zählte man noch 25 000, 1842 waren es schon 35 000. Dann trat eine lange Jahre währende Stockung ein, denn erst im Jahre 1855 wurden 36 000 Einwohner gezählt.

Von diesem Zeitpunkt an geht es aber beständig vorwärts: Das Jahr 1860 zählt 42 000, 1870 50 000 Hallenser. Die Reichsgründung und die darauf folgende Gründerperiode ließ das Entwicklungstempo noch mehr anschwellen, denn es wurden gezählt: 1875: 60 000, 1880: 71 600, 1885: 82 000 Einwohner. Der Anschluß an das im Entstehen begriffene Eisenbahnnetz und die beginnende Industrialisierung Mitteldeutschlands haben diesen raschen Aufschwung gebracht.

Das Jahr 1890 ist für die Entwicklung unserer Saalestadt von ganz besonderer Bedeutung. Durch die Eingemeindung der Vororte Trotha, Giebichenstein und Cröllwitz trat Halle mit 101 000 Einwohnern in die Reihe der Großstädte; um die Jahrhundertwende, also kaum zehn Jahre später, zählte man schon 150 000, 1910: 180 000, 1920: 190 000, und zurzeit sind es 197 468 — „Köpfe", wie es amtlich auch heißt.

Die Bevölkerungszahl Halles ist also im letzten Jahrhundert um mehr als das Zehnfache gewachsen. In der nächsten Zukunft liegt das Schwergewicht des Ausdehnungsbestrebens der Stadt Halle offensichtlich im Osten und Süden, weil dort das beste Siedlungsgelände erschlossen worden ist. Damit zeigt sich aber auch, wie notwendig die Aufrollung der Eingemeindungsfrage ist. Wir halten den Zeitpunkt für gekommen, wo man in Diemitz, Büschdorf, Reideburg und schließlich auch in Ammendorf sich allen Ernstes mit diesem Problem beschäftigt. Von Böllberg und Wörmlitz, die unmittelbar an Halles Gemarkung grenzen, gar nicht zu reden.

Zur Auslegung des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes

Ein Landesjugendamt hat aus Anlaß der bei ihm eingegangenen Anträge auf Ermächtigung von Beamten oder Mitgliedern von Jugendämtern zur Vornahme von Beurkundungen gemäß § 43 Abs. 2 des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes eine Anzahl Fragen an den Minister für Volkswohlfahrt gerichtet, aus deren Beantwortung durch den Minister der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes mitteilt:

Wieviele Personen die Jugendämter als Urkundspersonen vorschlagen wollen, ist ihrem Ermessen überlassen. Wird nur eine Person in Vorschlag gebracht, so verzichtet damit das Jugendamt auf die Erfüllung der Aufgaben aus § 43 Abs. 2 in den Fällen, in denen mehr als eine Urkundsperson erforderlich ist. — Beamte des Jugendamtes sind alle haupt- oder nebenamtlich im Jugendamt tätigen Personen, auf die die Bezeichnung „Beamter" im Sinne des jeweils in Preußen geltenden Beamtenrechts zutrifft. Hinsichtlich Vorbildung und Erfahrung der Urkundspersonen besteht nicht die Absicht, nähere und feste umrissene Anforderungen aufzustellen. Vielmehr soll die Prüfung der Eignung dem Ermessen der begutachtenden (Landesjugendamt) und entscheidenden (Regierungspräsident) Stelle im Einzelfall überlassen bleiben.

Die Entschädigung der Schöffen.

Die Entschädigung der Schöffen, Geschworenen und Vertrauenspersonen beträgt 0,20 Mk. bis 1,50 Mk. die Stunde, wobei höchstenfalls zehn Stunden zur Anrechnung kommen. Für Zeugen wird dieselbe Entschädigung bis zu einem Betrage von 1,50 Mk. für die angefangene Stunde bezahlt. Für Sachverständige gibt es eine Vergütung bis zu 3 Mk., bei besonders schwierigen Leistungen bis zu 6 Mk. für jede angefangene Stunde. Tagegelder und Ersatz der Fahrkosten werden außerdem noch gezahlt. (Reichsgesetzblatt 1925, Blatt 55, Seite 469).

Kammergerichtsentscheide in Aufwertungsfragen.

Der Amtliche Preußische Pressedienst gibt folgende neuere Entscheide des 1. bezw. 9. Zivilsenats des Kammergerichts über Aufwertungsfragen bekannt:

Wenn für dasselbe wertbeständige Recht zugleich die Voraussetzungen des § 6 Abs. 2 und derjenigen des § 7 Abs. 4 AwG. vorliegen, so hat im Verhältnis dieses Rechts zu der aufgewerteten ersten Hypothek bei der Eintragung im Grundbuch und der Behandlung der Rechte in der Zwangsversteigerung die Vorschrift des § 6 Abs. 2 nicht außer Betracht zu bleiben; vielmehr sind beide Bestimmungen zur Anwendung zu bringen (1. Zivilsenat vom 2. Dezember 1926; I. X. 730/26).

1. Die Forderung des bisherigen Eigentümers gegen den Ersteher auf Zahlung des Bargebotes ist nicht nur bei einer Zwangsversteigerung zwecks Aufhebung einer Gemeinschaft, sondern auch dann als eine Kaufgeldforderung gemäß § 10 Abs. 1 Ziffer 5 AwG. anzusehen, wenn die Zwangsversteigerung auf Antrag eines Gläubigers erfolgt ist.

2. Wird diese Forderung gemäß § 118 Abs. 1 ZVG. auf einen dritten als Berechtigten übertragen und wirkt diese Uebertragung nach § 118 Abs. 2 ZVG. wie die Befriedigung aus dem Grundstück, so steht der ferneren freien Aufwertung der § 11 AwG. entgegen.

3. Auf § 10 Z. 6 AwG. kann die freie Aufwertung der Forderung, für die gemäß § 128 ZVG. eine Sicherungshypothek eingetragen worden ist, nicht gestützt werden (9. Zivilsenat vom 13. Januar 1927; Aw. III. 245/26).

Wird der bisherige Eigentümer, der das Grundstück unter der Abrede der Uebernahme der Hypothekenforderung veräußert hat, als persönlicher Schuldner aus § 10 Abs. 1 Z. 5 AwG. in Anspruch genommen, oder stellt er einen Herabsetzungsantrag aus § 8 oder § 15 S. 2 AwG., so ist wesentlich für die Höhe der Aufwertung, ob der Schuldner versucht hat, durch Mitteilung der Schuldübernahme an den Gläubiger die Befreiung von der Schuld zu erreichen, und ob ihm die Verfolgung eines Rückgriffsanspruchs gegen den Erwerber

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270216-11/fragment/page=0005

Ein Kammergerichtsentscheid über Mietfestsetzung.

Zu der Frage, ob die im § 3 Abs. 1 S. 3 des Reichsgesetzes über den Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken vorgesehene Begrenzung der Miethöhe nur von den allgemeinen Hundertsatz der Friedensmiete oder auch die neben ihm von den Landesregierungen zugelassenen Umlagen betrifft, hat der 17. Zivilsenat des Kammergerichts in Berlin unter dem 19. November 1926 folgende Entscheidung gefällt:

§ 3 Abs. 1 des Reichsgesetzes über den Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken vom 1. Juni 1926 sieht der Umlegung des 100 v. H. übersteigenden Gemeindezuschlags zur Grundvermögensteuer auf die Mieter nicht entgegen. Der preußische Minister für Volkswohlfahrt macht dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge zur Beseitigung der bisher in der erwähnten Frage bestehenden Unsicherheit auf vorliegende Entscheidung in einem Musterfall aufmerksam, dem zugleich die Gründe des Entscheids beigefügt sind.

Der Unterhaltungsabend der Frauengruppe kann als gut gelungen angesprochen werden. So vergnügt sind wir lange nicht gewesen. Vielen Dank all denen, die zum Gelingen des Abends beigetragen haben. Alles verlief in schönster Harmonie. Erst in später Stunde trennte man sich. Schade, daß nicht alle Genossinnen gekommen waren. Hoffen wir für das nächste Mal. B.

Amtliche Warnung vor der „Deutschen Schwerbeschädigten-Siedlungshilfe". Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer Bekanntmachung des Preußischen Staatskommissars für die Regelung der Wohlfahrtspflege entnimmt, ist die „Deutsche Schwerkriegsbeschädigten-Siedlungshilfe" in Stuckenbrock vom Staatskommissar unter Verwaltung gestellt worden, weil sie vorgeblich zum Zwecke der Schaffung von Kriegsbeschädigtensiedlungen fortgesetzt und ungeachtet wiederholter Verwarnungen öffentliche Geldsammlungen ohne die behördliche Genehmigung veranstaltet hat, und weil auch sonst in ihrer Geschäftsführung erhebliche Mißstände bestehen, die die gesammelten Spendemittel gefährdet erscheinen lassen.

Gefahren des Großstadtkindes. In der Merseburger Straße kam ein achtjähriger Schulknabe, der sich, auf dem Bürgersteige gehend, an den Anhänger einer in Fahrt befindlichen Zugmaschine festhielt, zu Fall und stürzte so unglücklich, daß er mit dem Kopf zwischen das rechte Hinterrad des Anhängers und die Bordkante des Bürgersteiges geriet. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Unterbringung der früheren Seminarlehrer. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund der Antwort des preußischen Kultusministers auf eine Kleine Landtagsanfrage mitteilt, wird das Lehrerbildnerunterbringungsgesetz vom 30. Januar 1926 von der Unterrichtsverwaltung für die seminarischen Lehrerbildner mit derselben Fürsorge angewandt wie für die akademischen. Wenn das Gesetz trotzdem für die seminarischen Lehrerbildner keine durchareifende Wirkung gehabt habe, so sei dies darauf zurückzuführen, daß die Zahl der gleichwertigen Stellen, die im nichtstaatlichen Schuldienst für die seminarischen Lehrerbildner zur Verfügung stehen, sehr gering sei.

Rauchen täuscht über den Hunger hinweg! Es ist eine oft gemachte Beobachtung, daß das Rauchen das Hungergefühl betäubt. Wie diese Erscheinung zustande kommt, hat der englische Arzt Sir Humphrey Rolleston näher untersucht, der darüber in einem Vortrag berichtet. „Die Wirkung des Nikotins auf den Magen ist bedeutend," sagt er. „Gibt man eine Mahlzeit, der Wismut beigemengt ist, und untersucht dann mit Röntgenstrahlen, so zeigt sich nach einer kurzen Periode erhöhter Tätigkeit des Magens ein Zeitraum von etwa einer Stunde, in der die Magentätigkeit vollständig aussetzt. Da das subjektive Hungergefühl wohl mit Zusammenziehungen des Magens zusammenhängt, die durch das Nikotin ausgeschieden werden, so ist es verständlich, daß Rauchen über den Hunger hinwegtäuschen kann."

* **Der überlebte Schulornister.** Beim Herannahmen der Einschulung sei auf die altertümliche Ausrüstung unserer Schulknappen hingewiesen. Das vielfach noch übliche Büchertragen kann äußerst gesundheitswidrig einwirken: Seitliches Tragen der Schultasche oder — besonders beim angehenden Doktor beliebt — der Aktenmappe und riemengeschnürter Bücherpaketen unterm Arm sowohl als auch das „Aufbucken" der gebräuchlichen Tornister, Schulranzen. Das kleine Kreuz ist doch noch recht empfindlich. Also breche man doch mit diesem Marterkasten, wenigstens nach Aufbruch der Bestände, der einer scharfkantigen Kiste gleich den Rücken belastet, und folge dem Beispiel Schwedens, Norwegens und Dänemarks, die an seine Stelle längst den erprobten Rucksack gesetzt haben. Was dem Erwachsenen zum Vorteil gereicht, sollte dem Heranwachsenden nicht versagt werden! Ein Umschlag (Futteral) aus weichem Leder schützt die Schiefertafel vor Stößen und gegen Druck und verhindert zugleich Verwischen und Auslöschen der Schrift. Fibel und andere Bücher liegen ihr an. In den seitlichen Ecken findet der Wachstuch-Frühstücksbeutel, innen glatt, und die Schreibzeugtasche Platz. Große Herren- und Damenschüler wählen den Rucksack entsprechend der heute Zuzubringenden Büchern weiter und bringen Atlanten, Zeichenblöcke, Notenhefte in ledernen Schutztasche am Rücken unter, während die kleineren Bücher in gebrauchszusammengehörigen Päckchen — mit breitem Lederriemen verschnürt — nicht durcheinandergeraten. Billiger, praktischer, gesundheitsfördernder und auch geschmackvoller sich dem Sportdreß angleichend, ist er auch für die Schulwanderung verwendbar, also erklärt der Rucksack dem Tornister die Absage. Bestände werden natürlich aufgebraucht.

Ausnahmeiag. Der heutige Polizeibericht meldet „nur" folgende Straßenunfälle: An der Ecke Merseburger Straße und Hämmerhöhe wurde ein Radfahrer von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Personen wurden nicht verletzt.

Zoologischer Garten. Morgen, Donnerstag, abend 8 Uhr: 4. Gesellschaftsabend. Musik: Sinfonie-Orchester. Lichtbildvortrag von Dr. Bauchecorne: „Naturdenkmäler in der heimischen Tierwelt", Tang. (S. Anzeige.)

Heran an die Brutstätten!

Zeitgemäße Bemerkungen zur amtlichen Mückenvertilgung.

Zur Durchführung der Mückenvertilgung macht der Amtsvorsteher von Ammendorf bekannt, daß von Montag, den 14. Februar, an jeder Hausbesitzer und Mieter den mit der Vertilgung beauftragten Personen zu den Kellern und sonstigen Räumen, die den Mücken zur Ueberwinterung dienen, Zutritt gewähren muß. Etwa lagernde Nahrungs- und Genußmittel müssen mit Säcken oder Papier verdeckt werden. Unkosten für die Besitzer entstehen nicht.

Es ist zu begrüßen, daß auch auf dem Lande die Mücken in den Wohnhäusern vertilgt werden sollen. Allerdings wird die Maßnahme nicht viel nützen, denn die eigentlichen Brutstätten der Mücken liegen ja in dem sumpfigen Auengelände der Elster. Wenn hier nicht Abhilfe durch Regulierung der Elster geschaffen wird, so hat das Vertilgen des Ungeziefers in den Kellern nicht viel Zweck. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Anregungen des Landrats von Merseburg bald zur Ausführung gelangten, denn wenn die Sümpfe im Burgbezirk und die vielen Wasserlöcher auf den Wiesen nicht beseitigt werden, nützt die Vertilgung im Orte recht wenig. Durch die starke Verschlammung des Flußbettes werden die Ueberschwemmungen der Wiesen von Jahr zu Jahr stärker, so daß die Wiesen bald in Unland verwandelt werden.

Hier könnte man einmal nicht nur zwei, sondern gleich drei Fliegen mit einer Klappe schlagen: durch die Regulierung der Elster würde man nicht nur die Mückenplage verringern, sondern auch große Ländereien der Wiesen- und Weidewirtschaft wieder nutzbar machen können. Noch ein drittes muß hervorgehoben werden: Bei der großen Arbeitslosigkeit könnten viele Menschen Arbeit erhalten. Große Werte könnten der Volkswirtschaft erhalten bzw. wieder zugeführt werden. Aber auch aus gesundheitlichen Gründen sollte etwas getan werden, denn diese Sümpfe sind nicht nur Brutstätten des Ungeziefers, sondern auch Brutstätten aller möglichen gesundheitsschädlichen Bakterien.

Aber das nützt allein! Welch ein herrlicher Ausflugsort könnte die Elsteraue mit ihren schönen Waldungen für die Bewohner der Großstädte Halle und Leipzig sein, wenn nicht im Sommer die ungeheuren Mückenschwärme einen Aufenthalt im Auengelände zur glatten Unmöglichkeit machten. Also nicht nur Maßnahmen zur Vertilgung der Mücken in den Kellern, sondern Vernichtung der Brutstätten im Auengelände ist nötig.

*

Lochau 4000 bis 5000 Zentner Getreide vernichtet. In der Nacht zum Montag ist die große Feldscheune des Lochauer Rittergutes ein Raub der Flammen geworden. Die Feldscheune stand etwa 2½ Kilometer vom Ort entfernt. Montag morgen gegen 8 Uhr erst wurde von der etwa 1000 Meter entfernten Grube aus das Feuer bemerkt, als schon alles nur noch ein rauchender Trümmerhaufen war. Der sehr dichte Nebel hatte jede Fernsicht verhindert und hatte selbst dieses große Feuermeer allen Blicken entzogen. Die etwa 55 Meter lange und 22 Meter breite Scheune war bis oben an mit Getreide gefüllt. Es wird geschätzt, daß etwa 4000 bis 5000 Zentner Gerste, Hafer und Erbsen verbrannt sind. Der gesamte Schaden wird auf 70 000 Mk. geschätzt. Er ist größtenteils durch Versicherung gedeckt. An ein Löschen des riesigen Brandes war nicht zu denken.

Könnern. Stillegung der hiesigen Zuckerfabrik. Auf Grund eines Beschlusses der Generalversammlung wird die hiesige Zuckerfabrik für dauernd stillgelegt. Wegen Uebernahme der Rüben sind Verhandlungen mit Glauzig aufgenommen, aber noch nicht abgeschlossen.

Könnern. Am Sonnabend fanden sich alle Jugendpflege treibenden Vereine von Könnern und Umgegend auf Einladung des Kreisjugendpflegers Bernhardt (Halle) im Hornschen Lokal ein. Daß das Interesse auf dem Gebiete der Jugendpflege ein sehr reges ist, konnte man aus der Anzahl der Erschienenen schließen. Herr Bernhardt legte in seinen Ausführungen die derzeitige Jugendpflege und deren öffentliche Unterstützung dar. Hierbei gab er Winke und Ratschläge, wie den Jugendschäden am besten beizukommen ist. Ferner müsse die gesamte Jugendbewegung im Saalkreis eine Neuorganisation erfahren; das bedinge in erster Linie die Fahrpreisermäßigung für Jugendliche. Theoretisch ist die Sache folgendermaßen gedacht: Die Vereine bilden einen Ortsausschuß; diese Ausschüsse mehrerer Gemeinden bilden einen Bezirk, der sich einen Bezirksvertreter wählt. Die Ortsausschüsse in ihrer Gesamtheit bilden den Kreisausschuß für Jugendpflege. Letztere Institution soll möglichst parteipolitisch zusammengesetzt werden, um die Bevorzugung einer politischen Richtung zu unterbinden. Die Wahlen zu diesen Körperschaften konnten infolge des ablehnenden Verhaltens aller Vorschlagenen nicht erfolgen. Da erbot sich Herr Bethge, den Vorsitz des Ortsausschusses zu übernehmen. Er berief für den 21. Februar eine neue Sitzung ein, und zwar mit der reichhaltigen Tagesordnung: Bau einer Turnhalle, Badeanstalt und Ausbau der Jugendherberge. Alle Anwesenden begrüßten dies als dringendes Gebot der Stunde, um alle sporttreibenden Jugendlichen den Schanksitten zu entziehen.

Wettin. Die nächste Stadtverordnetensitzung findet am Donnerstag, dem 17. Februar im Sitzungssaale der Stadtverordneten statt. Auf der Tagesordnung stehen: Wahl eines Protokollführers, Kenntnisnahmen (u. a. von den Kündigungen bezw. Entlassungen Röddes), Bewilligung der Kosten für Senkschachtzement, Abnahme der Jahresrechnung der Kämmereikasse. Da die Tagesordnung in einigen Punkten sehr wichtig ist, ist es von Nutzen, die Sitzung zahlreich zu besuchen.

Der Maurerstudent.

[8]

Roman von Erdmann Graeser.

„Ist die Polizei und bei det Steueramt hin ick als Bauwächter anjemeldet — halten Sie mir dafor?"

„Ja!"

„Weil ick hier sitze und die Kunjeln draußen anjezündet habe und nachher meinen Rundjang mache — ja, dann kann mir nich det eener for'n Bauwächter halten. Aber ick bin keener, ebensowenig wie ick een Topptricker bin und warum nich? Weil ick nämlich Mensch bin — Tatsache! Die Menschen verjessen immer, det die Menschen Menschen sind. Wenn sie det nich verjäßen, sondern den Geheimen Oberjustizrat ooch for'n Menschen hielten, würde es janz anders in die Welt aussehen — Tatsache!"

Da Willi ihr nur fragend anblickte, sagte er: „Sie verstehen mir noch immer nich, wat ick damit sagen will! Mehr, als wie Sie det janze Jymnasium beibringen kann — nämlich: Menschen, erkenne dir selbst, denn erst wirste andre ooch erkennen und denn wirste alles anders sehen!"

„Das heißt also, vom menschlichen Standpunkt aus hätten Sie Ihrer Jenny verzeihen?"

Stickert sprang wie ein Raubtier auf Willi los. „Verzeihen — wer bin ick denn, det ick mir anmaße, jemanden zu verzeihn? Zu verzeihen habe ick ihn — dadruf kommt allet an, denn is die Verzeihung von alleene da. Denn — jesetzt den Fall — ick wäre der andre und in seine Verhältnisse, würde ick da nich ooch so jehandelt haben wie er? Jenau so! Es kommt nich uff die Tat an, sondern warum und wieso sie bejangen worden is! Und denn is et in die mehsten Fälle ja keene Tat, sondern een jerejter Nerv! Wenn mir wat ins Jesicht fliegt, fasse ick mir die Hand ans Ohr — jenau so is es! Aber für die Handbewegung kann mir doch keener Vorwürfe machen — is doch allet janz natürlich!"

„Vielleicht!"

„Ja — wenn Sie vielleicht sagen, haben Sie noch immer nich kapiert, wie ick's meene!"

„Also — da man nich wissen kann, wieso und warum, soll man immer verzeihen?"

Stickert zog die Schultern bis an die Ohrläppchen: „Man braucht nich — man kann den andern steinijen — oder verbrennen — oder Hackefleisch von machen — jewiß doch, kann man allet! Und die mehsten machen's ja ooch so — Tatsache! Wenn man nu aber den andern jerne hat — wenn man ihn jonst kennt — wenn man weeß, wie er sich bei andre Jelejenheiten benommen hat, denn kann man det Streichholz nich jleich an den Scheiterhaufen halten, denn fragt mal erst: „Menschenskind, wie konnste bloß?" Nu fragen Sie mir nach meine Jenny? Wenn ick een Dusiel, een oller Esel oder een Mensch jewesen wäre, der nich weeß, wie det Leben is — denn hätte ick eben vor ihr ausspeudt! Aber — denn hätt ick ihr ooch jarnich jeliebt! Weil ick ihr aber liebte, habe ick bloß nich janz rechten Zeit beschützen können? Und wenn ick's janz rechten Zeit erfahren — ja jewiß doch, denn hätte ick ihr ooch zu beschützen versucht! So aber is es jekommen, wie's jekommen ist: Tot ist sie — mit's Leben hat sie's bezahlt!"

Willi starrte schweigend vor sich hin.

Da sagte Stickert: „Ick will Ihnen nicht nahe treten, Kommilitone, aber ick frage bloß: Haben Sie noch nie nich jestohlen?"

„Nein!"

„Sind Sie als kleener Junge nie mit ihre Mama in een Koofmannsladen jejangen, wo een Sack mit Nüsse vor den Ladentisch stand — haben Sie sich da nich de Hand voll injestecht?"

„Nein!"

„Haben Sie nie ins Nähkästchen von Ihre Frau Mama eenen Sechser jefunden?"

„Ja!"

„Wat haben Sie denn mit jemacht?"

„Johannisbrot gekauft!"

„Det war Diebstahl! Da sehen Sie, wie man zu wat kommen kann und weeß nich wie! Jloben Sie man, det Leben is janz anders, det kann nich durch Paragraphen festjelegt werden, denn jeen Paragraph stimmt jenau uff den Fall — immer is noch wat anderet los, wat man nich bedacht hat?"

„Gewiß, gewiß, lieber Stickert! Das sind philosophische Betrachtungen, aus denen heraus man allerlei Schutzgedanken gegen sein Leid gewinnen kann. Aber man muß auch die Wirklichkeit sehen. Wenn ich mir heute von sauren Ersparnissen ein Los kaufe und statt des Gewinnes eine Niete ziehe, muß ich doch begreifen, daß es eine Niete ist!"

„Jewiß doch, Kommilitone! Mit die Niete aber machen Sie det vielleicht aus Ihrem Leben, wat Sie nie mit's große Los draus jemacht hätten. Jrade, weil Sie 'ne Niete jezogen, müssen Sie nu Ihr Allerliebstes herjeben, um Ihr Schicksal selbst zu meistern — beim großen Los hätten Sie's nich nötig jehabt. Der Mensch soll aber sein Allerliebstes herjeben, dann erst wird wat aus seinem Leben. Ick meine nich, det er nur Amt und Würden beekommt — det is ja bloß äußerlich — sondern, det er für sein Menschentum selbst die letzte Kraft einsetzt, wenn er ooch bloß als Hundescherer für andere rumläuft."

„Jloben Sie mir, erst wenn man sich nich mehr um die andern kümmert, is man frei! Halten Sie mir doch nich for so dämlich, det ick nich längst erraten hätte, wat Ihnen drückt. Det is eene Anschauung aus Ihre Kreise, aus die Sie kommen. Jloben Sie mir: Solange een Mächen nich die Seele hinjeben hat, war alles, wat ooch jeschehen is, eene Verirrung — een jerejter Nerv."

Willi schüttelte den Kopf, antwortete aber nicht.

Stickert war damit beschäftigt, seine Pfeife auszukratzen und zu stopfen. Nun zündete er sie an und paffte dicke Rauchwolken. Und dann sagte er, in einem Tone, der nicht mehr rechthaberisch oder belehrend war: „Wie alt sind Sie? Na — ick bin jrade noch mal so alt! Jloben Sie mir man, über det Kapitel kriegt man janz andere Ansichten, wenn man nich mehr so jung is, wie Sie. In ihr Alter nämlich is man det, wat man eenen Egoisten nennt! Tatsache! Det — wat Sie verlangen, is Egoismus, und weil det beleidigt worden is, sind Sie die jekränkte Leberwurscht! Jawoll — sind Sie! Aber ick werde Ihnen ooch da ein Heilpflaster jeben. Nämlich: In det Tingeltangel in die Elsasser Straße singt eens von die buntjeschminkte Mächens:

Die Frauen sind ein Rätsel
Und werden's immer sein —
Es schaut ihn kein Jelehrter
In ihr Herze rein . . ."

Und det is eene ewje Wahrheit — Tatsache! Wenn du denkst, du kriegst die heilje Jenofefa zur Frau — denn können Sie sicher sein, det die heilje Jenofefa schon allerlei jedacht und jefühlt hat, wen sie man ooch bloß beim Pfänderspiel — wat doch jewiß een unschuldjes Spiel is — also bei's Pfandauslösen von eenen schönen, jungen Mann jefüßt worden is. Wat sie da mejlich, jehörte eijentlich schon dem, der sie später heiratete. Aber der Dussel, der ihr heiratet, will's nich jloben, det schon Fliegelstaub ab is. Det Fräulein vielleicht ooch nich — weil die Weiber ja een bedeutend kleeneres Jehirn haben, wie die Männer. Besonders, wenn sie Vorteil davon haben, sind sie mit ihr Kleinjehirn janz zufrieden. Ick sage Ihnen: Nie nich is man der erste — und wenn man's is, dann weeß man's nich, weils dann noch ne Jymnasiastenliebe is, wo man mit seinen Idealismus den jelüsteten Backfisch für een Wesen hält, det bloß Pralinees ißt, sie aber nicht verdaut! Wat wollen Sie denn ooch? Alles will jelernt sein — ooch die Liebe — warum sollen die Weiber nischt lernen wollen, wo sie doch so jelehrig sind!"

„Ja, ja — Sie haben ganz recht, lieber Stickert," sagte Willi und stand auf. „Ihre Philosophie ist wunderbar, entspricht vielleicht auch dem wirklichen Leben. Heute aber spüre ich zum erstenmal, daß ich doch ein Idealist bin, einer, der an Ideale glaubt. Und ich — Dummkopf — habe gedacht, daß das Wesen, dem ich mein idealstes Empfinden entgegenbringe, auch dem Ideal entsprechen müsse. Das war ein Irrtum von mir!"

„Und wat vor eener," sagte Stickert. „Wenn nur aber der Idealist nach jone Erkenntnis wegjeht, und sagt: Ick spiel nich mehr mit — ja, denn is er een Hornochse und keen echter Idealist. Denn der echte Idealist macht nur aus seine zerbrochene Jenofefa die heilje Jenofefa, indem er sich aus sein Philistertum erhebt. Anspucken kann jeder Ladenschwengel — aber verklären kann bloß die wirkliche Liebe und der echte Idealist — Tatsache!"

Willi hob jäh den Kopf und starrte Stickert an. War das der verunglückte Gymnasiast, der Topfstricker, Hundescherer, Bauwächter — oder wer war das eigentlich?

„Verklären?"

„Ja — und nich verurteilen, aber verklären kann — wie jesagt — nur die echte Liebe, wissen Sie, det aus det Volkslied. Die muß man dazu haben! Und wer die nich hat, der weeß ja überhaupt nischt von Liebe, der kann einem bloß leid tun mit sein Jemache, wat er for Liebe hält — Tatsache!"

·29.

Sie wohnten in demselben Haus, aber sie sahen sich nicht mehr. Wenn Willi nach Feierabend heimkam, warf er sich aufs Bett und lag da, ohne wie er gehoft, einschlafen zu können . . .

Ueber ihm surrte und ratterte die Nähmaschine. Er hörte Lizzies Tritte bis in die späte Nacht hinein — dann erst wurde es still. Die Schelle, die er abgenommen, hatte er wieder angemacht — immer wartete er, daß an dem Draht gezogen würde, aber es geschah nicht.

Da begriff er, wie man endlich eine Wahrheit begreift, daß sich Lizzie nach ihrer Meinung keiner Schuld bewußt war. —

Und dann kam der nächste Sonntag — alles war für ihren Empfang, für ihre Verdammnis, für ihr Flehen um Vergebung, für ihr Betteln um Liebe bereit — die ganze Stufenleiter zur Anbahnung neuer Beziehungen — aber die Schelle wurde nicht gezogen — Lizzie kam nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Jugendbewegung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Aus der Januartätigkeit der Ortsgruppe Halle.

Die hallische Ortsgruppe der Arbeiterjugend veranstaltete neben den regelmäßigen Turnabenden in der Gebäckenschule und einigen Ausflügen in die Heide am 21. Januar einen Salzer-Abend, wobei Salzer-Geschichten vorgelesen wurden. Dieser Abend gestaltete sich sehr unterhaltsam. Zwei Tage später ergötzte man sich an deutschen Mundarten, während am 28. Januar ein Aufsagabend abgehalten wurde, der sich das Thema der letzten Jugendbeilage des „Volksblatt" zu eigen gemacht hatte: „Schugend und Kino". Der entsprechenden Aufsätze der Mitglieder wurden verlesen und dann lebhaft besprochen. Es war ein Abend, an dem alle mitarbeiteten. Man kann zusammenfassend feststellen, daß der Januar gut ausgefüllt war, auch waren die Veranstaltungen immer befriedigend besucht. — Für den 9. April ist ein Werbeabend vorgesehen.

Rundfunk-Programme.

Leipzig (Welle 357.1).

Donnerstag: 3.30 bis 4 Uhr: Uebertragung von Königswusterhausen. 4.30 bis 6 Uhr: Nachmittagskonzert. 5.15 Uhr: Mitteilungen fürs Haus und Verkehr. 6 Uhr: Neue Notierungen. 6.05 bis 6.20 Uhr: Aufwertungsrundfunk. 6.20 bis 6.30 Uhr: Steuerrundfunk. 6.30 bis 6.55 Uhr: Uebertragung von Königswusterhausen. 7 bis 7.30 Uhr: Sektor Wehner: „Der unbekannte Pestalozzi". 7.30 bis 8 Uhr: Minister a. D. Prof. Dr. Richard Seyfert: „Pestalozzi und seine Bedeutung für die Gegenwart". 8 Uhr: Schnee- und Wetterdienst. 8.15 Uhr: Von Lehrern und Schülern. 10 Uhr: Presse- und Sportdienst. 10.30 Uhr: Funkstille.

Königswusterhausen (Welle 1300).

Donnerstag: 2.30 bis 3 Uhr: Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin: „Wirtschaftlichkeit der verschiedenen Waschmethoden. 3.30 bis 4 Uhr: Dr. Wienert: „Die akademischen Berufe, Studium und Aussichten". 4 bis 4.30 Uhr: Prof. Dr. Gino: „Forderungen der öffentlichen Gesundheitspflege und der Schule". 4.30 bis 5 Uhr: Dr. Buchenau: „Pestalozzi und die Zukunft unseres Bildungswesens". 5 bis 5.30 Uhr: Vortr. Legationsrat Dr. Otto Soehring: „Gedanken zur Kulturpropaganda und Kulturpolitik". 5.30 bis 6 Uhr: Geh. Kons.-Rat Prof. Dr. Seeberg: „Der heilige Augustin und wir". 6 bis 6.30 Uhr: Landforstmeister Dr. König: „Unsere Radelhölzer und ihre praktische Bedeutung für Forst- und Holzwirtschaft". 6.30 bis 6.55 Uhr: Spanisch für Fortgeschrittene. 6.55 bis 7.45 Uhr: Sprechstunde der „Jugend". Karl Meißner: „Der Januaskopf Christian Morgenstern". 7.30 Uhr: Uebertragung der Pestalozzi-Feier aus dem Lehrervereinshaus". 9 Uhr: Das Oratorium III. „Tobias Heimkehr" von Joseph Haydn. 10.30 bis 12.30 Uhr: Tanzmusik.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270216-11/fragment/page=0006

Aus der Provinz

Landpostreform und Dienstgeheimnis.

Bedenkliche Absichten der Reichspost.

Die Reichspost hat eine Denkschrift über die Umgestaltung des Landpostwesens veröffentlicht. Darin wird als erstrebenswertes Ziel propagiert:

1. Mindestens einmal täglich Bestellung der gesamten Landorte;
2. zweimalige Abholungsmöglichkeit der eingelaufenen Post bei den Poststellen;
3. zweimalige Absendungsmöglichkeit der ausgelieferten Postsendungen;
4. Früherlegung der Zustellung;
5. Verbesserung der Paketzuführung und des Paket-Abtransportes.

Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles sind vorgeschlagen:

1. Die Verwendung von Kraftwagen für den Landzustelldienst zum Zwecke der schnelleren Zurücklegung der vorhandenen Wegstrecken, in beschränktem Maße auch zur Beförderung von Reisenden;
2. die Schaffung von großen Landbestellämtern, von den aus die Landbestellung erfolgen soll, und
3. in allen bauerlich geschlossenen Ortschaften die Einrichtung von Poststellen, die die Zustellung und Annahme der Sendungen zu übernehmen hätten.

Diese Gedankengänge der Reichspost haben unter den Postangestellten und in dem Kreise der Postgewerkschaften eine sehr lebhafte Aussprache hervorgerufen. Dabei sind auch Bedenken geäußert worden, denen besonders die Landarbeiter große Beachtung entgegenbringen. Die Bedenken besagen sinngemäß:

In den größeren Gutsbezirken und Fabriken würde nach Auffassung der Denkschrift u. a. der Guts- oder Fabrikverwaltung die Erledigung der Postgeschäfte zufallen. Das würde zur Folge haben, daß den daselbst beschäftigten Arbeitnehmern die Post unter Kontrolle des Arbeitgebers oder eines von ihm abhängigen Angestellten zugestellt würde. Das aber würde eine ständige Ueberwachung des Postverkehrs dieses großen Personenkreises bedeuten. Ein Eindringen in die Vorgänge des Familienlebens, in die parteipolitische und religiöse Gesinnung des einzelnen Staatsbürgers muß jedoch unter allen Umständen verhindert werden, und dies kann mit Sicherheit nur geschehen, wenn die Posteinrichtungen auf dem Lande nur Personen übertragen werden, die in einem festen Dienstverhältnis zur Deutschen Reichspost stehen und von allen Sonderinteressen unabhängig sind. Das deutsche Volk — und dazu gehört auch die Landbevölkerung — hat ein Anrecht darauf, daß das Postgeheimnis gewahrt bleibt und einwandfreie Posteinrichtungen erhalten bzw. geschaffen werden. Nur dadurch ist es möglich, das Vertrauen zur Reichspost zu erhalten und unhaltbaren Mißständen vorzubeugen.

Prüfung von Hufbeschlagschmieden.

Im Jahre 1927 werden seitens des staatlichen Prüfungsausschusses für Hufschmiede für die Provinz Sachsen Prüfungen abgehalten am 31. März, 23. Juni, 29. September und 29. Dezember. Die Prüfungen finden in Merseburg in der Hufbeschlaglehrschmiede von Kränglin, Hirtenstraße 2, statt, und beginnen 8 Uhr vormittags. **Meldungen sind spätestens 4 Wochen vor Beginn der Prüfung durch die Hand des Leiters des theoretischen Unterrichts derjenigen Lehrschmiede, an welcher der Prüfling sich zurzeit befindet oder den Lehrkursus absolviert hat, an den Vorsitzenden des Prüfungsausschusses, Regierungs- und Veterinärrat Dr. Steinbrück in Merseburg (Regierung) einzureichen.** Den Meldungen sind als Unterlagen beizufügen:

1. ein Zeugnis darüber, daß der Prüfling die vorgeschriebene Lehrzeit in einer Schmiede, in der auch Hufbeschlag getrieben wird, ordnungsmäßig zurückgelegt und das Gesellenzeugnis erworben hat;
2. ein polizeilich beglaubigter Nachweis darüber, daß er mindestens drei Jahre als Geselle im Hufbeschlag tätig gewesen ist;
3. eine Bescheinigung des Leiters einer zugelassenen Lehrschmiede darüber, daß der Prüfling an dem vorgeschriebenen Ausbildungskursus in der Lehrschmiede teilgenommen hat;
4. eine Geburtsurkunde;
5. ein polizeiliches Führungszeugnis und
6. eine Erklärung darüber, daß sich der Meldende innerhalb der letzten sechs Monate nicht erfolglos einer Hufbeschlagprüfung unterzogen hat.

Jedem sich Meldenden wird mitgeteilt werden, ob er zur Prüfung zugelassen ist oder nicht und gegebenenfalls aus welchem Grunde die Zulassung zur Prüfung versagt worden ist.

Die Prüfungsgebühr beträgt 10 Mk. Zur Prüfung ist ein Nummesser und ein Unterbauer mitzubringen.

Sangerhausen. Aufwertung von Sparguthaben. Die Städtische Sparkasse macht bekannt, daß Spargläubiger, die während der Inflationszeit ihr Guthaben auf ein anderes Sparkonto bei der Städtischen Sparkasse überschreiben ließen, ohne einen Wechsel in der Person des Gläubigers eintreten zu lassen, oder Personen, die das Guthaben, aus dem sie nunmehr Aufwertungsansprüche geltend machen, im Wege der Erbfolge, der ehelichen Gütergemeinschaft, der Erbauseinandersetzung, als Ausstattung von den Eltern, als Schenkung usw. erworben haben, werden bei der Sparguthabenaufwertung mit dem Goldwert der ursprünglichen Einlage berücksichtigt. Ebenso auch solche Sparguthaben, die von einer Sparkasse auf die andere übertwiesen sind. Die Sparkassengläubiger, die Aufwertungsansprüche dieser Art zu haben glauben, werden ersucht, diese Ansprüche bis spätestens am 25. Februar 1927 schriftlich oder mündlich anzumelden und nachzuweisen.

Sangerhausen. Die auswärtige Presse und der Fall Richter-Gubalke. Die Magdeburger und Leipziger Presse berichtet ebenfalls über den Sünder, dem Gott gnädig sein möge. Sie stellt fest, daß man in einer Kleinstadt doch verdammt viel Zeit haben muß, wenn man aus solch lächerlichem Kleinkram eine große Aktion macht, wie es Herr Richter tat. Herr Richter schneidet in der Kritik über diese Angelegenheit überall außerordentlich schlecht ab. Arme Karl Richter — unser herzlichstes Beileid. Die Angelegenheit selbst ist aber durchaus noch nicht erledigt, sondern scheint im Gegenteil immer weitere Kreise zu ziehen. In jüngster Zeit läuft das Gerücht um, daß es aus dieser Ursache in der bürgerlichen Stadtverordnetenfraktion kriselt. Herr Rechtsanwalt Gerth, der Führer der Fraktion, soll sich mit Rücktrittsgedanken tragen. Diese Absicht wird verständlich, wenn man weiß, daß Herr Gerth der Anwalt Richters ist, dem man nun so böse mitspielt. Wir sind gespannt, welch große Wirkungen die kleine Ursache noch haben wird.

Artern. Ein unverständlicher Beschluß, der sich für die davon Betroffenen sozial unheilvoll auswirkt, ist vom Vorstand der Sangerhäuser Ortskrankenkasse gefaßt worden. Nach diesem sollen alle vor dem 1. Januar 1927 krank gewordenen Mitglieder die am gleichen Zeitpunkt erhöhte Krankenunterstützung nicht erhalten. Der Beschluß müßte vom Versicherungsamt mindestens dahingehend abgeändert werden, daß die vordem krank Gewordenen auch in den Genuß der erhöhten Sätze kommen. Wenn dies nicht geschieht, wird von den davon Betroffenen die höhere Instanz angerufen werden.

Artern. Genossenschaftliches. Der vom Konsumverein Sangerhausen für die Mitglieder der Verkaufsstelle Artern am vergangenen Sonntag im „Goethehaus" veranstaltete Werbeabend hatte einen überaus starken Besuch aufzuweisen. Der Genossenschaftssekretär, Genosse Haberland (Sangerhausen), verstand es in einer längeren Einleitung, den zahlreich erschienenen Frauen an Hand von Beispielen den Wert und Nutzen der genossenschaftlichen Warenabgabe klar zu machen. Der nun vorgeführte Film zeigte neben der vor einigen Wochen stattgefundenen Warenausstellung des Sangerhäuser Konsumvereins vor allem den Festumzug vom 25jährigen Jubiläum im vorigen Sommer, wobei es oftmals schallende Heiterkeit auslöste, wenn viele der teilnehmenden Anwesenden ihre damals durch den strömenden Regen mit Galgenhumor durchkurzten Gesichtszüge sahen. Nachdem in noch zwei Filmen der Werbegang der Fleischwaren- und der Bürstenwarenfabrikation der GEG. gezeigt, ging es zu einem gemütlichen Tänzchen über. In den Pausen gab es für einen geringen Betrag reichlich Kaffee und Kuchen aus der Genossenschaftsbäckerei. Wenn die Anwesenden von nun ab ihren Bedarf auch nur einigermaßen im Konsumverein eindecken, muß es in aller Kürze möglich sein, in Artern eine zweite Verkaufsstelle aufzumachen und auch rentabel zu gestalten.

Kelbra. Der Vater der Armen. „Ich will ein Vater der Armen sein." So sprach Bürgermeister Gath bei seiner Einführung und Verteidigung durch den Landrat. Es scheint jedoch, als habe er diesen Wahlspruch vergessen, jetzt, wo er praktisch seine Vaterpflichten erfüllen soll. In der letzten Versammlung der hiesigen Sozialrentner machte der Vorsitzende interessante Ausführungen über seine Bemühungen beim Magistrat zwecks Teilnahme an den Fürsorgeausschußsitzungen. Die Bemühungen sind, obwohl die gesetzlichen Bestimmungen die Teilnahme eines Organisationsvertreters an diesen Sitzungen zulassen, bisher an dem ablehnenden Standpunkt des Bürgermeisters, der, wie wir annehmen, vom Gesamtmagistrat geteilt wird, gescheitert. Kreisvorstand und Gauleitung haben nunmehr Schritte unternommen, um den hiesigen Sozialrentnern zu ihrem Rechte zu verhelfen. Am Sonnabend, dem 5. Februar, wurde der Vorsitzende nochmals beim Bürgermeister vorstellig, jedoch wiederum ergebnislos. Vielmehr mußte er sich von Herrn Gath sagen lassen: „Wenn die Rentner noch so viel Geld haben, daß sie es für Beiträge an die Organisation ausgeben, dann sind sie auch nicht hilfsbedürftig." Dieser Standpunkt ist kennzeichnend für einen Mann, der selbst als Kriegsbeschädigter Rente bezieht und im Zentralverband der Kriegsbeschädigten organisiert ist, also auch Beiträge zahlt und dennoch gar nicht bedürftig ist. In logischer Konsequenz müßte Herr Gath also entweder das Beitragzahlen einstellen oder auf seine Rente verzichten. Doch so hat er es bestimmt nicht gemeint. Obiger Ausspruch ist nur aus der allgemeinen Feindschaft gegenüber proletarischen Organisationen zu verstehen. Und obwohl Herr Gath ohne weiteres versucht, im Amtsverkehr objektiv und sachlich zu bleiben, immer wieder aber kommt diese alte Feindschaft zum Durchbruch. Es wäre besser gewesen, Herr Gath wäre Versammlungsredner geblieben und hätte sich nicht auf das Glatteis der Kelbraer Kommunalpolitik bringen lassen, auf dem er unwiderruflich ausrutschen muß. Denn wohlgemerkt, Kelbra ist immer noch, trotz des bürgerlichen Gelegenheitssieges, ein Ort mit aller sozialistischer Tradition, und gerade das Beispiel der Rentenempfänger, die geschlossen organisiert sind, zeigt, daß Herr Gath noch manche harte Nuß zu knacken hat. Im übrigen wirkt auch Gath nur als die Kraft, die das Böse will und das Gute schafft. Das hat die Versammlung bewiesen, die einmütig gelobte, auch weiterhin fest zusammenzuhalten. Und noch eins, Herr Gath: Wir fragen Sie hiermit in aller Oeffentlichkeit: Ist es wahr, daß Sie zum Vorsitzenden der Sozialrentner gesagt haben: „Der Gauvorstand, die Kreisleitung und auch Sie können mir den Buckel runterrutschen!"? Wenn es wahr sein sollte, dann allerdings kündigen Sie Ihre Vaterschaft. Im übrigen entschuldigen Sie, daß wir Ihnen den Bericht nicht erst zur Korrektur vorgelegt haben. Das besorgt bei uns der Redakteur.

Delitzsch. In der Sitzung des Gewerkschaftskartells wurde unter geschäftlichen Mitteilungen von der Jugendweihe gesprochen und beschlossen, sie am 10. April stattfinden zu lassen. Der Vorsitzende gab dann den Geschäftsbericht. Da der Vorstand einseitig aus Kommunisten sich zusammensetzt, fehlte darin natürlich der Angriff auf die Gewerkschaftsführung nicht. Sie soll an der Lauheit der Mitglieder schuld sein. Genosse Hampe betonte in der Aussprache, daß im allgemeinen zwar ein besseres Verhältnis der politischen Richtungen im Kartell eingetreten sei, daß aber noch mehr die einseitige Parteipolitik ausgeschaltet werden müsse. Genosse Schwahn wünschte die Bestimmung der Gewerkschaftsarbeit von der Magen- auf die Bildungsfrage gelegt zu sehen. In der weiteren Aussprache wurde den Mitgliedern der städtischen Körperschaften empfohlen, bei Vergebung städtischer Bauten auf Beachtung des Bauarbeiterschutzes zu dringen. — Längere Aussprache entspann sich vor den Wahlen. Die Kommunisten brachten den Antrag auf Wiederwahl des Vorstandes ein. Die Genossen Theuerkorn, Hampe, Schwahn und Selle forderten paritätische Zusammensetzung. Nach einer Pause von 5 Minuten, in der die Kommunisten zu dieser Frage Stellung nahmen, wurde der Antrag Hampe, den Vorstand paritätisch zusammenzusetzen mit 20:10 Stimmen abgelehnt. Im gleichen Stimmenverhältnis wurde dann der kommunistische Vorschlag zur Vorstandswahl angenommen. Wenn unsere Genossen ihre Meinung auch nicht durchsetzen konnten, ein Fortschritt gegen früher ist doch festzustellen: Die kommunistischen Besiegteren fanden sich zu einer sachlichen Aussprache bereit. — Die Wahl der verschiedenen Kommissionen ergab Wiederwahl. — Zuletzt wurde noch über die Volksbühne verhandelt. Es soll versucht werden, am 4. März „Das Grabmal des unbekannten Soldaten" zur Aufführung bringen zu lassen. Die Kassierer der Gewerkschaften wurden beauftragt, bis zum 22. Februar zu melden, wieviel ihrer Mitglieder die Vorstellung besuchen wollen. Es wäre nur zu wünschen, wenn die Aufführung dieses von pazifistischen Gedanken erfüllten Schauspiels möglich gemacht werden könnte.

Eilenburg. Ein Postkartenautomat wurde in den letzten Tagen vor dem Postamt aufgestellt. Man kann hier außer den Dienststunden zu einer Postkarte kommen. Es ist dies gewiß ein begrüßenswerter Schritt seitens der Postverwaltung.

Torgau. Gute Voraussicht. Am Eisenbahnübergang der Dommitzscher Straße ist täglich ein solcher Verkehr, daß nicht selten ein großer Andrang entsteht, wenn minutenweise die Eisenbahnschranke geschlossen sein muß. Jetzt ist nun die eine Schranke entzwei und befindet sich in Reparatur. Hilfsweise steht ein Bediensteter der Reichsbahn mit einer Kette dort, um Fußgänger über die Straße zu ziehen, wenn ein Zug naht. Am einzigen der letzten Tage passierte es, daß bei dieser Gelegenheit ein Radfahrer von seinem Rade gerissen und ihm dabei ein Zahn ausgeschlagen wurde. Bei wem die Schuld ist, bleibt abzuwarten. Auf jeden Fall bedeutet die bestehende Schrankeneinrichtung und der Uebergang eine schwere Behinderung des Verkehrs. Zwar haben schon zwei Pläne zur Aenderung dieses Zustands Erörterung gefunden, allein beide, die Ueberführung und die Unterführung erweisen sich infolge der Straßenverhältnisse als undurchführbar. Wenn auch die Durchführung trotzdem ermöglicht werden könnte, so sind die dadurch geschaffenen Verbesserungen doch so unständlicher Art und die Kosten so enorm hoch, daß eine Besserung kaum zu erwarten steht. Es erscheint trotzdem bei dem stetigen Anwachsen des Verkehrs an dieser Straße geboten, daß unter Rücksicherung der Reichsbahn und alle beteiligten und interessierten Kreise und Behörden sich einmal der Mühe unterziehen, doch einen Ausweg zu schaffen. Der gegenwärtige Zustand ist unhaltbar und bedeutet eine ständige Gefahr für das Leben jedes Passanten. Eine andere unpraktische Einrichtung ist die an der Döbernschen Straße. Dort ist ebenfalls eine lebhafte Verkehrsstraße und befindet sich auch eine Schranke. Der Schrankenwärter hat seinen Platz jedoch in einem Häuschen, etwa 50 Meter von dem Uebergang entfernt. Früher wurde die Schranke unmittelbar von einem Schrankenhäuschen neben derselben bedient. Zudem muß der die Schranke bedienende Beamte unserer Kenntnis nach auch die Weichenstellung sowie das Anzünden und Löschen der Laternen besorgen. Diese Ueberlastung an Dienstverrichtungen erscheint uns selbst bei doppelter Besetzung noch so menschenhaft, daß eine Aenderung des Zustandes dringend erforderlich ist. Passiert dort ein Unglück, dann wird ohne weiteres der diensttuende Beamte zur Verantwortung gezogen, gleichgültig, ob Ueberlastung vorliegt oder nicht. Der Schaden wird eben erst eine Aenderung des Zustandes herbeiführen haben. Wir sind der Meinung, daß es in Torgau verschiedene alte und langjährige Bedienstete der Reichsbahn gibt, die sehr wohl die Fähigkeit besitzen, an dieser Stelle miteinsetzt zu werden. Zu allermindest würde sich die Schrankenvorrichtung an der alten Stelle wieder ermöglichen lassen und das hierzu erforderliche Personal vorhanden sein. Die Reichsbahn wird keine Ursache haben, erst Unglücke geschehen zu lassen; hoffentlich ändert sie diesen Mißstand ebenfalls bald ab.

Liebenwerda. Aus der Partei. In der letzten Mitgliederversammlung der Partei erstattete der Vorsitzende einen ausführlichen Bericht über die Neugestaltung der innerpolitischen Lage durch das Zustandekommen der Bürgerblockregierung, deren Wirksamkeit mit größtem Mißtrauen und mit dem unablässigen Willen zu ihrem Sturz von unserer Partei begegnet werden müsse. Bei dem Bericht von der Unterbezirkskonferenz konnte der Vorsitzende mit Befriedigung feststellen, daß die Stabilisierung und Kräftigung unserer Partei im Unterbezirk erfreuliche Fortschritte mache. Im Anschluß an diese Berichte beschäftigte die Versammlung sich in eingehender Weise mit einigen geschäftlichen Angelegenheiten, u. a. wurde die Berufung bei dem Parteitag gegen das Schiedsgerichtsurteil in der Ausschlußsache Vogl beschlossen. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde in die Aussprache über ein astronomisches Thema eingetreten, an der sich die Parteigenossen mit Interesse beteiligten.

Liebenwerda. Kriegsbeschädigten-Organisation. Der Kreisverband des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen hielt hier am Sonntag eine Konferenz für seine Vorsitzenden und Kassierer ab, an der 40 Vertreter aus über 20 Ortsgruppen teilnahmen. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß die Kreisverbandsleitung in unermüdlicher Weise tätig ist, die Interessen der Mitglieder auf allen Gebieten der Fürsorge und Versorgung zu fördern. Mit 3000 Post-ausgänge, 110 Versammlungsbesuche, monatliche Sprechstunden an verschiedenen Orten des Kreises, geben einen Einblick in den umfassende Tätigkeit der unter Leitung des Genossen Philipp (Liebenwerda) stehenden Kreisgeschäftsstelle. Des weiteren gab Kamerad Werchan, der Leiter des Bezirks Halle, ein sehr interessantes, mehrstündiges Referat über: „Die Fürsorgepflichtverordnung und die Rechtsprechung des Versorgungsgerichtes." Dasselbe enthielt eine Fülle von Anregungen für die in der Praxis stehenden Ortsgruppenvorsitzenden. — Der nächste Kreisverbandstag wurde auf Sonntag den 6. März, nach Uebigau festgesetzt. Es wird erwartet, daß die Mitglieder in der bisherigen starken Zahl die Tagung besuchen, und daß ebenfalls die Vertreter der Behörden anwesend sind. Ein zweites Referat behandelte die wichtigsten Bestimmungen der sozialen Versicherungen und sollte die Ortsgruppenführer instand setzen, auch auf diesem Gebiet ihren Mitgliedern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Die Konferenz hat zweifellos in starkem Maße zur Ausbildung und Schulung der Funktionäre beigetragen.

Lauchhammer. Bubenstreich. In der Nacht zum Montag, den 14 Februar, haben Bubenhände auf dem Gemeinde-Siedlungsplan in Naundorf zwischen Salbaster- und Friedhofstraße eine größere Anzahl Obstbaumkronen abgebrochen bezw. abgeschnitten. Der Amtsvorsteher hat für die Namhaftmachung der Täter oder zur Ermittlung der Täter führende Angaben eine Belohnung von 50 Mk. ausgesetzt.

Merseburg-Querfurt.

Stadtverordnetenversammlung in Merseburg.

Die Eingemeindung von Leuna-Rössen nach Merseburg beschäftigte die Stadtverordnetenversammlung am vergangenen Montag. Der Oberbürgermeister gab einen Bericht über den Stand dieser Angelegenheit und weist nach daß die Stadt stets bemüht war, diese Angelegenheit zu fördern. Große Widerstände sind jedoch noch zu überwinden, bis dieses Projekt vruchreif wird. Der Kommunist Koenen verlangte sofortige intensive Arbeit und Einsetzung einer besonderen Deputation, welche diese Frage allein zu bearbeiten hätte. Der Genosse Krüger stand auf dem Standpunkt, daß diese ganze Frage noch nicht vruchreif sei. Erst müsse die Frage des Elster-Saalekanals geklärt sein und auch noch verschiedene andere Widerstände beseitigt werden. Eine besondere Deputation einzusetzen, sei nicht nötig, sondern es genüge, wenn die Deputation „Allgemeine Verwaltung" beauftragt wird, gemeinsam mit dem Magistrat, diese Frage der Erledigung näher zu bringen. Der Antrag Krüger wurde angenommen.

Des weiteren wurden 185 000 Mk. zum Bau einer neuen Volksschule in der Pestalozzistraße bewilligt. Die Schule kommt in die gleiche Höhe wie die dortige Realschule und das Lyzeum, und soll in jeder Hinsicht allen Anforderungen gerecht werden.

Der Ausbau des Lyzeums zum Oberlyzeum wurde beschlossen, und drei neue Lehrstellen für Volksschulen bewilligt.

Ferner wurden ohne Debatte die Haushaltspläne: Ruhegehalts- und Hinterbliebenenversorgung, Vermögens- und Schuldenverwaltung, Krankenhaus, Bauverwaltung, Feuerwehr, Nahrungsmittelunterschungsamt, Stiftungen und Vermächtnisse und Bergerscher Stipendienfonds genehmigt.

Die Kanalbenutzungsgebühren wurden wie im Vorjahre auf 10 Pfg. festgesetzt.

Die Rechnung der Schilb-Wolfersdorfer Stiftung wurde genehmigt. Da in dem Verwaltungsrat dieser Stiftung nur zwei Mitglieder der „Rechten" sitzen, beantragte der Genosse Krüger, den Genossen Hirschfeld in den Verwaltungsrat zu wählen. Es fand Zettelwahl statt. Stadtverordneter Schwanert erhielt 19, Hirschfeld 15 und Stöbe 10 Stimmen. Schwanert und Hirschfeld waren also gewählt.

Nachdem geheime Sitzung.

Arbeiter-Wohlfahrts-Weihnachtslotterie. Die bestellten Gewinne sind eingetroffen und gegen Entrichtung von 30 Pfg. Porto auf dem Sekretariat in Empfang zu nehmen. Die Bestecke (Messer und Gabeln) waren vergriffen, es sind dafür Scheren und Taschenmesser geliefert worden.

Der Lichtbildervortrag „Eine Reise nach Amerika" der SAJ. findet bestimmt am Freitag, dem 18. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Herzog Christian" statt. Die Nachtrage nach Eintrittskarten ist sehr rege. Zu der Veranstaltung sind alle Genossinnen und Genossen eingeladen. Einige Karten, das Stück zu 40 Pfg., sind noch auf dem Parteibureau zu haben.

Lauchstädt. Beim Kinderspiel ein Auge eingebüßt. Auf der Straße spielten kürzlich in der Nähe des Schloßgrabens mehrere Kinder, wobei ein achtjähriger Knabe eine Maske vor dem Gesicht trug und mit einem kurzen Stock ausgerüstet die anderen verfolgte. Ein fünfjähriger Knabe blieb bei der Verfolgung stehen und drehte sich um, wobei der Verfolger ihn mit dem Stock ins Auge stach. Der Arzt wurde sofort hinzugezogen, der einen Splitter zu entfernen hatte. Dann aber mußte der Knabe in das Merseburger Krankenhaus gebracht werden, wo ihm das verletzte Auge herausgenommen wurde.

Weißenfels. Ein Kind verbrannt. Der dreijährige Sohn Ernst des Arbeiters Schwarz hat sich am Sonnabend, als seine Mutter sich kurze Zeit entfernt und das Kind allein gelassen hatte, vermutlich an der Ofenfeuerung mit Papierandrennen zu schaffen gemacht. Dabei geraten die Kleider des Kindes in Brand. Auf Schreien des Kindes wurden Hausbewohner aufmerksam und rissen dem Kinde die brennenden Kleider vom Körper. Trotzdem hat das Kind so schwere Brandwunden erlitten, daß es nach kurzer Zeit im Krankenhause verstorben ist. Möge der traurige Fall eine Warnung an Eltern und Erzieher sein, Kinder nach Möglichkeit nicht unbeaufsichtigt zu lassen und sie zu verwarnen, nicht mit Feuer zu spielen.

Wetter-Voransage

Donnerstag: Starker Nebel, sonst trocken; in den Nächten und früh vielfach mäßiger Frost, am Tage bis mehrere Grade über Null.
Freitag: Starker Nebel, sonst trocken, Temperatur wenig verändert.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft u. Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: O. Kalparef; für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp; für Sport, Rundfunk und Jugend: Felix Hadicht; für den Anzeigenteil: Wilh. Herzig, sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., Hartz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270216-11/fragment/page=0007

Gewerkschaftliches.

Protest gegen die Schlichtungspraxis.

Der Bundesausschuß des ADGB. warnt vor den Folgen.

Am Dienstag wurde in Berlin die 7. Sitzung des Bundesausschusses des ADGB. eröffnet. Der Vorsitzende, Leipart, wies einleitend darauf hin, daß der mit der Kabinettsbildung betraute Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius zum erstenmal die Gewerkschaften berief, um ihre Meinung über die dringlichsten sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen zu hören. Er erklärte, daß er es für selbstverständlich halte, daß auch in Zukunft die Gewerkschaften ebenso wie die Unternehmerverbände um ihre Meinung gefragt würden. Die deutsche Arbeiterschaft hätte erwarten dürfen, daß schon vor Weihnachten ihre Forderung nach Wiedereinführung des Achtstundentages erfüllt worden wäre. Statt dessen ist von dem Führer der Volkspartei die Regierungskrise heraufbeschworen worden, in der Absicht, eine Reichsregierung zustande zu bringen, um den Achtstundentag zu verhindern. Das Notgesetz über den Achtstundentag ist die vordringlichste sozialpolitische Frage und im Zusammenhang mit ihr eine Gesetzung des Arbeitsschutzgesetzes, die den berechtigten Interessen der Arbeiterschaft entspricht. Der Bundesvorstand hat sich in den letzten Wochen auch eingehend mit den geplanten Mieterhöhungen beschäftigt. Statt des Abbaus des Mieterschutzes wäre vielmehr ein neues soziales Wohnrecht zu fordern.

Leipart ging dann auf die in der vergangenen Woche veröffentlichte Eingabe zur Kartell- und Monopolfrage ein. Sie enthält die Forderung nach Schaffung eines Kontrollamtes mit weitgehenden Befugnissen, und verlangt daneben, daß in die Geschäftsführung der monopolartigen Unternehmungen die Gewerkschaften gleichberechtigte Vertreter entsenden. Die Forderung entspricht den Beschlüssen des Breslauer Kongresses mit allem Nachdruck sich für die Wirtschaftsdemokratie einzusetzen. Auf der gleichen Linie liegt die Forderung nach paritätischer Umgestaltung der öffentlich-rechtlichen Berufsvertretungen, die von den Arbeitnehmervertretern wieder erhoben worden ist, mit dem Erfolg, daß der Reichswirtschaftsrat die Reichsregierung aufgefordert hat, einen dahingehenden Gesetzentwurf vorzulegen.

Leipart erläuterte im weiteren Verlauf seines Berichtes die Beschlüsse des Londoner Wanderungskongresses über die Schaffung von Wanderungsämtern und die Regelung der Arbeitsverhältnisse der Arbeiter in den Einwanderungsländern. Der Vorstand hat sich bereit erklärt, in den Vorstand und Senat des Reichsmuseums für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf einzutreten und dem neuen Museum alle Unterstützung der Gewerkschaften zugesagt. Die Leitung der Abteilung für Gewerbehygiene und Gesundheitspflege hat Dr. Meyer-Brodnitz übernommen. Der Vorstand wird eine Büste von Legien herstellen lassen, von der Abgüsse für Versammlungssäle usw. beschafft werden können, ebenso eine Radierung. Beide sollen das Andenken an den großen Führer der deutschen Gewerkschaften lebendig erhalten.

Abschließend äußerte sich Leipart über die in der Presse veröffentlichte Erklärung der italienischen Gewerkschaftsführer. Man muß berücksichtigen, daß jede freie Betätigungsmöglichkeit der italienischen Landeszentrale fehlt. Die alten Gewerkschaftsführer standen daher vor der Alternative, entweder vor jeder Betätigung auszuscheiden zu sein oder zu versuchen, in den faszistischen Gewerkschaften die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. Es ist jedenfalls nicht angebracht, über die in langen Jahrzehnten bewährten Führer der italienischen Gewerkschaften voreilig den Stab zu brechen.

In der Debatte, die dem Bericht folgte, ergab sich im allgemeinen die Uebereinstimmung des Bundesausschusses mit den Ausführungen Leiparts.

Anschließend wurde der zweite Punkt der Tagesordnung, das Notgesetz zum Achtstundentag, behandelt. Graßmann erstattete hierzu einen Bericht, der sich insbesondere auf die Verhandlungen mit den Regierungsstellen und Fraktionen des Reichstags über Maßnahmen zur Einschränkung der Ueberarbeitszeit bezog. In der folgenden sehr eingehenden Aussprache wurde von den Vertretern aller Verbände scharfe Kritik an der unverantwortlichen Spruchpraxis einiger Schlichter sowie der Verbindlichkeitserklärung derartiger Schiedssprüche durch den Reichsarbeitsminister geübt. Vor allem der Schiedsspruch des sächsischen Schlichters zur Regelung der Arbeitszeit der Metallarbeiter des Tarifgebietes Leipzig wurde allgemein als eine unerhörte Provokation empfunden. Der Bundesausschuß nahm dann zu dieser Frage einstimmig folgende Entschließung an:

„Der Bundesausschuß des ADGB. erhebt einmütig Protest gegen die zahlreichen Schiedssprüche, die auch in der letzten Zeit noch den Arbeitern die Leistung von weitgehender Ueberzeitarbeit über den Achtstundentag hinaus auferlegt haben. Es ist eine offene Brüskierung der Gewerkschaften und der gesamten organisierten Arbeiterschaft und eine Verhöhnung der Arbeitslosen, wenn solche Schiedssprüche vom Reichsarbeitsminister auch noch für verbindlich erklärt werden. Der Bundesausschuß hält es für seine Pflicht, vor den Folgen öffentlich zu warnen. Sie müssen in absehbarer Zeit dazu führen, das öffentliche Schlichtungswesen vollkommen zu erschüttern.

Das Lebensinteresse der Arbeiterschaft und die immer steigende Notlage der Millionen Arbeitsloser erfordern es, jeder Verlängerung der Arbeitszeit über acht Stunden täglich mit allen Kräften entgegenzutreten. Der Bundesausschuß erklärt es deshalb erneut für die Pflicht der gesamten Arbeiterschaft, der Parole ihrer Verbände zu folgen und die Leistung von Ueberzeitarbeit in Zukunft aus eigenem Entschluß unbedingt zu verweigern.

Den streikenden und ausgesperrten Metallarbeitern in Leipzig spricht der Bundesausschuß seine volle Sympathie aus und behält sich bei größerer Ausdehnung des Kampfes weitere Beschlußfassung vor."

Der zweite Bundesvorsitzende Graßmann wurde beauftragt, diese Entschließung dem Reichsarbeitsminister persönlich zu überreichen.

Bis auf weiteres.

Verbindlich erklärter Schiedsspruch für die mitteldeutsche Metallindustrie.

In der gestern vor dem hallischen Schlichtungsausschuß stattgefundenen Verhandlung über die Arbeitszeitfrage der Tarifgebiete Anhalt-Halle-Magdeburg erklärten die Arbeitnehmervertreter, bevor kein neuer Manteltarif geschaffen sei, worin die Arbeitszeit verankert ist, zu dem Antrag der Metallindustriellen auf Verlängerung des alten Arbeitszeitabkommens nicht Stellung nehmen zu können. Die Metallindustriellen stellten daraufhin den Antrag, die alten Manteltarifbestimmungen einschließlich des Ueberzeitabkommens auf unbestimmte Zeit, d. h. bis ein neuer Manteltarif geschaffen ist, zu verlängern. Die Arbeitnehmervertreter hingegen beantragten, die alten Manteltarife unter Ausschluß des Ueberzeitabkommens, auf ein Jahr weiter festzulegen. Der Schlichtungsausschuß fällte darauf nachstehenden Schiedsspruch:

1. Der Antrag der Arbeitgeber auf Verlängerung der derzeitigen Manteltarifbestimmungen einschließlich der Arbeitszeit auf unbestimmte Zeit wird abgelehnt.

2. Der Antrag der Arbeitnehmer, den Manteltarif unter Ausschluß des Arbeitszeitabkommens auf 1 Jahr zu verlängern, wird abgelehnt.

3. Die derzeitigen Manteltarifbestimmungen einschließlich des Arbeitszeitabkommens werden bis zum 1. März verlängert.

(ges.) Joerges.

Beschluß:

Zur Verabschiedung des Manteltarifes werden zur Beratung für die Schlichtungskammer folgende Termine festgelegt: Mittwoch, der 16. Februar, 9½ Uhr; Mittwoch, der 23. Februar, 10½ Uhr; Mittwoch, der 2. März, 10½ Uhr; Donnerstag, der 3. März, 9½ Uhr.

Die Metallindustriellen nahmen den Spruch an, die Arbeitnehmervertreter hingegen lehnten ihn mit der Begründung ab, daß das Ueberzeitabkommen für sie untragbar ist. Daraufhin beantragten die Metallindustriellen telephonisch beim Schlichter in Magdeburg die Verbindlichkeitserklärung des Spruches. Der Schlichter setzte sofort Verhandlungen auf heute vormittag in den Räumen des hallischen Schlichtungsausschusses fest. **Hier erfolgte gegen den Widerspruch der Arbeitnehmervertreter die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches.**

Wie aus dem Beschluß zu ersehen ist, sind bereits eine Reihe von Terminen angesetzt, wo die Beratungen über die Manteltarife fortgesetzt werden sollen, außerdem finden am 23. Februar nochmals Verhandlungen statt, ausschließlich zu dem Zwecke, die Arbeitszeitfrage einer gehörigen Aussprache zu unterziehen.

Die Metallarbeiter ersehen aus dem Beschluß des Schlichtungsausschusses, daß es hart auf hart geht. In den nächsten Wochen werden hohe Anforderungen an sie gestellt werden. Die in Frage kommenden Arbeitnehmerorganisationen werden zur gegebenen Zeit ihre Mitglieder zusammenberufen, um zu dem Entschied des Schlichtungsausschusses über den neuen Manteltarif Stellung zu nehmen. Die letzten Wochen haben gezeigt, daß die Metallarbeiter kampfentschlossen sind; es gilt die wenigen Wochen bis zur Entscheidung auszuharren, um die Kampfkraft zu stärken. Die Organisierungsdes letzten Mannes ist notwendig, um den Metallindustriellen ein geschlossenes einheitliches Ganzes entgegenstellen zu können.

Ein neuer Sieg über die „Opposition".

Berlin, 16. Februar. (Radiomeldung.)

Die Wahlen zu den Bezirks- und Branchenleitungen der Berliner Ortsverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes, die gestern stattfanden, endeten mit einer schweren Niederlage der Kommunisten. Von den Branchen wurde den Kommunisten die ausschlaggebende Branche der Musikinstrumentenarbeiter mit starker Mehrheit entrissen. **Die Branchenleitung ist nunmehr durchweg von Vertretern der Amsterdamer Richtung besetzt.** Ebenso gelang es den Kommunisten den großen und wichtigen Bezirk Nord abzunehmen. Die Bezirksleitung setzt sich nunmehr nur aus Anhängern der Amsterdamer Richtung zusammen. Den Kommunisten ist es nirgends gelungen auch nur die kleinste Errungenschaft durchzusetzen.

Hallisches Gewerkschaftsleben.

Jahresversammlung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Verwaltungsstelle Halle.

Im überfüllten Saale des „Volksparks" wurde am Sonnabend, dem 12. Februar, die Generalversammlung des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes, Verwaltungsstelle Halle, abgehalten. In einleitenden Worten gedachte der Vorsitzende Fischt der im vergangenen Jahre gestorbenen Mitglieder und gab dann den Jahresbericht für das verflossene Geschäftsjahr. Aus den Jahresberichten aller Verbände ist zu ersehen, daß während des ganzen Jahres 1926 selten Erleichterungen für die deutsche Arbeitnehmerschaft zu verzeichnen sind. Typisch für das Jahr 1926 ist auch der Kampf der privaten Wirtschaft gegen die sogen. öffentliche Hand. Wir sehen deshalb auch überall in den Parlamenten, daß die bürgerlichen Parteien auftreten, um die Regiebetriebe zu vernichten. Halle ist ja durch die Aufhebung der Eigenwirtschaft für die städtischen Güter ein bezeichnendes Beispiel. Auch der Gemeinde- und Staatsarbeiterverband hat in seiner Sektion „Oeffentliche Betriebe und Verwaltungen" trotz ziemlich geschlossener Organisation nicht immer die Möglichkeit gehabt, erfolgreiche Lohnbewegungen im Jahre 1926 zu führen. Wenn es ihm gelungen ist, im Dezember 1926 für alle Kategorien der Arbeiter, Angestellten und Beamten in Reich, Staat und Gemeinden wie auch in den öffentlichrechtlichen Körperschaften über den Rahmen der abgeschlossenen Tarife und der festbestehenden Besoldungen eine einmalige Sonderzahlung vor Weihnachten zu erreichen, so war es schon schwer, diese Maßnahmen durchzusetzen. Die Neuordnung der Besoldung für die Beamtenschaft, die schon seit Jahren auf sich warten läßt und die 1926 bereits versprochen war, soll nun voraussichtlich im April 1927 erfolgen. Allerdings werden jetzt schon wieder Stimmen laut, die diese Neuordnung mit der Neuregelung des Finanzausgleichs verkoppeln wollen, so daß eine Neuordnung der Besoldung in diesem Jahr schwer möglich sein wird. In bezug auf die Arbeitsbedingungen ist es dem Verband allerdings gelungen, im verflossenen Jahre einige Vorteile festzulegen. Organisatorisch betrachtet hat der Verband in allen Sektionen einen Mitgliederzuschwung zu verzeichnen, so daß er am Beginn des neuen Jahres mit rund 2000 Mitgliedern hier am Orte rechnen konnte, die in sechs Hauptsektionen zusammengefaßt sind.

Die Kulturaufgaben haben innerhalb des Verbandes hier am Orte ein großes Feld gefunden und hat die Verwaltungsstelle an der Beschickung der Wirtschaftsschulen und sonstiger Hochschulkurse bedeutenden Anteil genommen. Ganz besonders der von dieser Organisation im „Eisenhammer" durchgeführte Kursus ist fruchtbar gewesen. Auch von den Betriebsräten ist festzustellen, daß sie nicht nur im Betriebe, sondern auch gewerkschaftlich ihre Pflicht erfüllt und tatkräftig an dem Ausbau der Organisation mitgearbeitet haben.

Der Kassenbericht wurde vom Kassierer Oelschläger erstattet, und war daraus zu ersehen, daß die Lokalkasse im Jahre 1926 insgesamt 30 000 Mk. eingenommen hat und daß diese Gelder für die Mitglieder stark ausgegeben wurden. Dabei tritt vor allen Dingen wiederum die Ausgabe für Bildungsmittel und Agitation in den Vordergrund. An Unterstützungen wurden im verflossenen Jahre 14 000 Mk. ausgezahlt. Der Jahresabschluß zeigt einen Kassenbestand von zirka 2000 Mk.

In der Diskussion wurde der Geschäfts- und Kassenbericht gutgeheißen und durch die Revisoren Entlastung des Vorstands beantragt und vorgenommen. Es kam zum Ausdruck, daß vor allen Dingen dem jetzt gebildeten Bürgerblock im Reiche der Kampf anzusagen ist und daß die Reihen der Arbeitnehmerschaft geschlossen werden müßten; eine entsprechende Resolution wurde angenommen. Ferner appellierte die Versammlung an alle Führer der Arbeiterschaft, sich gegen die fortschrittliche Unterdrückung und Ausbeutung des internationalen Kapitals zu wenden und gegen alle Terrormaßnahmen, wie sie in einzelnen Ländern (Italien, Ungarn, Polen und Litauen) vorkommen, vorzugehen.

Eine weitere Entschließung wurde angenommen, die von der Regierung und dem Reichstag die sofortige Verabschiedung des von den Spitzenorganisationen ausgestellten Notgesetzes zur Einführung des Achtstundentages verlangen. Desgleichen richtete die Versammlung an alle Behörden die Forderung, für ihre Arbeiter, Angestellten und Beamten die sogenannten Wochenendferien einführen zu lassen, da die Volksgesundheit es verlangt, daß die Arbeiterschaft sich an den Sonnabendnachmittagen und Sonntags außerhalb der Städte erholen kann.

Sämtliche Entschließungen fanden einstimmige Annahme.

Die nunmehr folgende Wahl der Ortsverwaltung ergab folgendes Resultat: Fischt und Kahnt als Vorsitzende, Oelschläger, Kassierer, Böttcher, Schriftführer, und Deutschbein, Hartleben und Schmidt als Beisitzer. Als Revisoren wurden gewählt Glück, Hähnel und Schöwe. Gleichzeitig wurden sämtliche in den einzelnen Sektionen gewählten Kommissions- und Sektionsleitungsmitglieder bestätigt.

Nach diesen Wahlen wurden 12 Mitglieder, die fünfundzwanzig Jahre im Gewerkschaftsleben stehen, geehrt. Für ihre Tätigkeit wurde im Namen des Verbandsvorstandes der Dank ausgesprochen und jedem Mitglied eine Ehrenurkunde überreicht.

Alles in allem nahm die Versammlung einen erfreulichen und zuversichtlichen Verlauf, und mit einem Appell an alle Mitglieder der Organisation, auch im kommenden Jahre sich erneut in den Dienst der Gewerkschaft zu stellen, fand die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung ihr Ende.

Jahresversammlung des ZdA.

Am Montagabend versammelten sich die neugewählten Vertreter der Ortsgruppe Halle des Zentralverbandes der Angestellten, um den Geschäftsbericht des Vorstandes entgegenzunehmen und den Vorstand zu wählen. Der Geschäftsbericht wurde vom Geschäftsführer Deininger gegeben. Aus ihm konnte entnommen werden, daß trotz der Wirtschaftskrise sich die Ortsgruppe günstig entwickelt. Die Zahl der Mitglieder stieg. Die Werbung neuer Mitglieder gestaltet sich immer günstiger, da die Ortsgruppe durch geschickte Maßnahmen es verstanden hat, die Zusammenkünfte der Verbandsmitglieder zu beleben. Die Tarife konnten verbessert werden. Wenn alle Mitglieder ihre Pflicht erfüllten, würde es auch im neuen Jahre rüstig vorwärts gehen.

Aus dem vom Kassierer Schmidt erstatteten Kassenbericht ersah man, daß die Mitgliederbewegung sehr günstig ist. Die Kasse wurde von den Revisoren als in Ordnung befindlich erklärt und dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt.

Es entspann sich dann über den kommenden Verbandstag eine lebhafte Auseinandersetzung, wobei einige Anträge gestellt wurden, die um Aufhebung verschiedener in Kassel gefaßter Beschlüsse erzielten. Diese Anträge wurden zurückgewiesen. Annahme fand ein Antrag, den den Verbandstag ersucht, innerhalb zweier Jahre Verbandstage abhalten zu lassen.

Bei der Wahl des Vorstandes wurde der alte Vorstand wiedergewählt, mit der einzigen Umänderung, daß als 1. Vorsitzender Sommer an Stelle des häufig verhinderten Eichstaedt gewählt wurde. Für die am 6. März stattfindende Gaukonferenz wurden nur Vertreter der Amsterdamer Richtung gewählt. Als Delegierte für das Afa-Kartell wurden die bisherigen Vertreter wiedergewählt.

Kein Streik in Zeitz. Unsere gestrige Meldung, daß in der Zeitzer Kinderwagenindustrie ein Streik ausgebrochen sei, beruhte auf einer falschen Information. Wie uns vom Bezirkssekretariat des DMV. heute mitgeteilt wird, ist es bei den gestrigen Verhandlungen in Zeitz zu einer Verständigung gekommen.

Schlichungsverhandlungen im Bankgewerbe. Wie der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten mitteilt, ist nunmehr der Termin für die Schlichtungsverhandlungen im deutschen Bankgewerbe auf Mittwoch, den 23. Februar 1927, vormittags, im Reichsarbeitsministerium festgesetzt worden. Als Unparteiischer fungiert Herr Oberregierungsrat Dr. Brahn.

Sport und Spiel.

2. Kreis (ATSB.) 6. Bezirk

Fußball

Amtliche Bekanntmachung.

Die Spiele Nr. 2, 53 und 110 finden auf dem Peißnitz-Sportplatz statt; die Spiele 52, 53 und 54 nicht ½4 Uhr, sondern ½2 Uhr; das Spiel 38 um ½2 Uhr; das Spiel 89 ½12 Uhr und das Spiel 185 ¼11 Uhr. Die Spiele 38, 89 und 185 werden in Ammendorf ausgetragen. Das Spiel 14 fällt aus. Das Spiel 22 findet nicht Nauge (Bruchdorf), sondern Müller (Sportlust); das Spiel 24 nicht Thomas (Lettin), sondern Körner (Askania).

Achtung, Schiedsrichter!

Bei den kommenden Serienspielen müssen die Schiedsrichter alle alten Pässe und Jugendkarten dem Bezirk abliefern. Die Spieler mit den alten Pässen dürfen nicht mitspielen, da nur mit neuen Bundespässen Spiele ausgetragen werden können.

Gesamt-Bezirkstag.

Zu dem am kommenden Sonntag, dem 20. Februar, 10 Uhr, im „Volkspark" stattfindenden Gesamt-Bezirkstag treffen sich die Fußballdelegierten zu einer kurzen Besprechung um 9 Uhr daselbst.

J. A.: **Walter Rümmler, Obmann.**

Mitteilungen des Hauptspielausschusses.

Montag, den 21. Februar, 9 Uhr, im „Volkspark": Sitzung. Dazu sind geladen: 9 Uhr: Vereinsvertreter von Körbig und Schiedsrichter Riebe (Teutha). ½10 Uhr: Spielführer und Vereinsspielleiter Diemitz (Sing?), Spielführer Trotha, Dörfler (Trotha) und Schiedsrichter Bauer (Teutha). ¾10 Uhr: Der Spieler Gärtner (Gräbers) und Schiedsrichter Gnest (Teicha). ¾10 Uhr: Der Schiedsrichter Reyert (Sicht).

Sportlust 3. Mannschaft ist zurückgezogen. — Das Jugendspiel Nr. 171 fällt aus. Arno Pezold, Obmann.

Handball

Spiele für 20. Februar.

I. Klasse.

3 Uhr	Adler — Sportlust (Altg.-Sicht)	
3 „	Sicht (Ammendorf) — 09 (E. Rehnert-Sportlust)	
3 „	Schafstädt — ASC. (Blott-Merseburg)	
1 „	Schraplau — ASV. (Schmeiser-Merseburg)	
10 „	Minerva — Kanena (Wandermann-Adler)	
2 „	Othello — Frisch Auf (Wernicke-Dölau)	

II. Klasse.

2 Uhr	Adler II — Sportlust II (Schwimmer)	
1 „	Sicht II — Seeben I (Adler)	
2 „	Wörmlitz II — Schwimmer I (Ammendorf)	(Sicht)
10 „	Othello III — Sicht III (ASC.)	
2 „	Beuna-Esdorf I — Kanena (Gäsme)	(Sicht)
4 „	Schafstädt II — ASC. II (Wörmlitz)	
11 „	Minerva II — Sicht II (Ammendorf)	(Kröllwitz)
2 „	Othello II — Frisch Auf II (Kanena)	

Sportlerinnen.

4 Uhr	Wörmlitz — Sicht I (Schwimmer-Ammendorf)	
9 „	Sportlust — Sicht I (Othello)	(Othello)
½9 „	Minerva — Sicht I (Kanena)	
¾10 „	Viktoria — ASC. (Frisch Auf)	

Jugend.

10 Uhr	Othello — Sicht (Sportlust)	
8 „	Seeben — 09 (Othello)	

Schüler.

½10 Uhr	ASC. — Dölau (ASV.)	
10 „	Wörmlitz — Giebichenstein (Frisch Auf)	
11 „	Othello I — Sicht (Atlas)	

Adolf Werse, Obmann.

Sonnabend, den 19. Februar, abends ½8 Uhr, findet im „Volkspark", Zimmer 4, eine Spielausschußsitzung statt. Dazu sind folgende Sportgenossen geladen: Koch und Richard Rehnert (Sportlust), Hermann (Sicht), Wolter (Othello), Vereinsvertreter von Sicht (Ammendorf), Altg. Radt (Sicht-Halle), Wernicke (Sportlust), Jakob, Fritz Schröder, Richard Eitner, Franz Engelmann (von 09), Vereinsvertreter von Frisch auf, ASC., Otto Franke, Diener, Richter (ASC.), Scurr II (Frisch auf).

Sicht (Halle) ist mit 3 Mk. bestraft: Spiel Merseburg II — Schafstädt II am 13. Februar.

Das Spiel am 20. Februar Adler I — Sportlust II und Minerva II — Ammendorf II fällt aus.

Wir machen die Schiedsrichter darauf aufmerksam, daß nur noch die neuen Bundesmitgliedsbücher als Pässe gültig sind. Die Pässe 1066, 1100 und 1683 sind ungültig, bei Vorzeigen einzubehalten und dem Bezirk zu übermeisen. Am 28. Februar ist Meldeschluß zur Serie. Spätere Meldungen werden auf keinen Fall berücksichtigt. Meldegebühr beträgt pro Mannschaft 2 Mk., Jugend 1 Mk.

Der Spielausschuß.

Gründung des Arbeiter-Schachklubs Merseburg.

Am vergangenen Sonntag hat sich in Merseburg ein Arbeiter-Schachklub gegründet. Zu diesem Zwecke war eine Reihe hallischer Schachspieler nach Merseburg gekommen, die einen Wettkreis mit den Merseburger Spielern austrugen. Das Resultat war 4½:7½ für Halle. Als Vorsitzender des neuen Klubs wurde Otmar Merf, Clodigcauer Straße 14, gewählt. Der Verein hofft, alle Schachkundigen innerhalb der Arbeiterbewegung in seinen Reihen bald begrüßen zu können. Die Uebungsstunden finden vorläufig jeden Donnerstagabend 8 Uhr im „Schwarzen Rok", Stalstraße, statt.

Vereinsmitteilungen

ASC. Halle. Heute abend ½10 Uhr im Restaurant „Friedrichsgarten", Friedrichstraße, wichtige Vorstandssitzung. Da äußerst dringende und wichtige Tagesordnung, ist das Erscheinen aller Funktionäre Pflicht.

Fußballabteilung „Sicht", Ammendorf. Unsere Monatsversammlung findet Donnerstag, den 17. Februar, statt. Anfang 8 Uhr. Erscheinen ist Pflicht. 7 Uhr Vorstandssitzung. Hierzu haben sämtliche Spielführer und Unterkassierer zu erscheinen. (834

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270216-11/fragment/page=0008

HEINRICH PESTALOZZI

Der Armennarr von Neuhof.

Zum 100. Todestag Pestalozzis am 17. Februar 1927.

Von Lydia Ruchtland.

Pestalozzi, der unserer Zeit ein Führer sein und den jedes Kind mit Namen kennen müßte, wer kennt ihn? Wer weiß etwas von ihm, von seinem schweren Leben, seinen harten Kämpfen, bis zu seinem Ende ein unermüdlicher Streiter für die Armsten und Hilflosesten des Volkes, denen er sich in tiefstem Verständnis mit wahrster Menschenliebe zuneigte? Wer aus dem Volke kennt ihn? Den tiefreligiösen Menschen, der in seiner Kirche heimatlos geworden, weil sie ihm nicht das Gesamtleben umfaßt, der einen beständigen Kampf führt gegen eine unfruchtbare Seelsorge, denn ihm ist Religion nicht lehrbar, „in ihr lebe man." Den Lehrer der Mütter, der von ihnen, von ihrem Sein und Wirken Erneuerung der Nation erwartet, der unbeirrbar in unerschütterlichem Glauben die Idee vertritt, die gesellschaftlichen und sittlichen Zustände eines Staates hängen von dem Zustand seiner Familien ab, von der Beschaffenheit der Frauen, der Mütter des Volkes, der ringend bis ans Ende im Dienste seiner Ideen stand — wer kennt ihn?

Heinrich Pestalozzi durchlebt eine merkwürdig unstete Jugend. Immer segelt er in den Wolken. Was nicht sein Gefühl packt, geht ihm nicht in den Kopf. Der Mutter zu lieb nimmt er sich vor, etwas tüchtiger zu werden, immer wieder wird er durch äußere Einflüsse aus der Bahn seiner Entschlüsse geworfen, er hat zu viel vom Erbteil des Vaters, der wohl ein guter Arzt, aber ein leichter Haushalter war. Zudem ist der junge Pestalozzi ein ewig auf Kritik eingestellter Schüler, sein Lebensziel, Pfarrer zu werden, wie der Großvater, erhält einen harten Stoß, als er einem hochverehrten Lehrer, von dem er eine besonders hohe Meinung hat, menschlich näher tritt. Er denkt sich den Seelsorger als den Dienere eines gütigen, demütigen Menschentums, in jenem Lehrer aber muß er den Vertreter höchsten geistigen Hochmuts erkennen. Seine Art dünkt ihm Sklavenherrschaft der Bildung, und so verlor er alle Freude an diesem ihm so erstrebenswerten, nach fünf Jahren lag ihre Zukunft wie ein einziges Trümmerfeld wieder in tiefstes Dunkel gehüllt.

Er versucht sich als Dichter, als Schriftsteller, studiert unter den Bauern seines Dorfes aus der Bahn geworfene Existenzen, die ihr Schicksal am Biertisch absitzen und ihr Elend im Fusel ertränken, und nun wird er erst recht für einen Narren gehalten, dem der Verstand völlig abgekommen ist. Tiefe Trostlosigkeit sucht den Menschenfreund heim. Endlich kommt eine Wendung zum Besseren, er hat Glück mit einem zwar von Sprach- und Schreibfehlern wimmelnden, aber unvergleichlich anschaulich gestalteten Buch „Lienhard und Gertrud", ein Bauernschicksal darstellend, in dem er u. a. den Notstand der unbeaufsichtigten Kleinkinder armer Leute behandelte. Kluge und herzliche Menschen befreien ihn von dem niederdrückenden Gefühl seiner vermeintlichen Unbrauchbarkeit.

Neue Sorgen steigen auf: Jakobli, sein Sohn, erkrankt im 12. Jahr seines Lebens am fallenden Weh, die Leute sagen, der Vater sei schuld, er habe das Kind von klein an immer mit eiskaltem Brunnenwasser waschen lassen. Jakobli kommt in eine Anstalt, das Ehepaar Pestalozzi muß vom Neuhof abwandern. Auf der Suche nach neuem Domizil wird er eines Tages in Bern ins Fremdenarmenhaus abgeführt. Der am Stadttor dienstabende Offizier hält den unordentlich gekleideten, nach alter Gewohnheit am Halstuch lutschenden Fremden für einen Landstreicher. Pestalozzi freut sich über seine Verhaftung, weiß er doch nun, wie es den Armen zu Mute ist: ohne Besitz, keinen Beruf, keine Heimat — landarm, vor sich mitleidslose Menschen.

Schier krankhafte Springhaftigkeit ist in ihm, immer auf der Suche nach Existenz, will doch nichts von Dauer ihm glücken. Er reicht u. a. dem Minister den Plan einer Armenschule ein. Schulmeister will der Vierzigjährige nun werden, getrieben aus innerster Notwendigkeit. Die Hinterlassenschule, wo der Lehrer ein Schuhmacher, mit dem Stock fuchtelnd und schreiend, den Kindern Wissen einbläut, Dorfkinder, die im Winkel Schule spielen, wobei der Stock und das Geschrei die Grundlage zum Abhören des Katechismus geben, sind ihm nachgehendes Erlebnis. Die ganze Sinnlosigkeit solchen Unterrichts drückt ihn fast zu Boden. Der Plan der Armenschule wird vom Minister genehmigt, aber — Waisenhäuser seien nötiger, sagt ein anderer Minister und setzt Pestalozzi als Waisenvater nach Stans, wo er wieder mit Bettelwaisen anfängt. Sie zu unterrichten, ist unmöglich, so verelendet, verlaust und verkrätzt sind diese ausgezehrten Gerippe.

Und nun beginnt Pestalozzi, seine Lehre an ihnen zu experimentieren. Sein Glaube: auch in dem niedrigsten Opfer menschlicher Verwahrlosung liegt noch ein Keim, der zum Dasein einer sittlichen und freien Menschlichkeit gepflegt werden kann." Er schält die Kinder eigenhändig aus ihren Lumpen heraus, er wäscht ihnen die Krusten der Verwahrlosung ab, er ißt und schläft mit ihnen. Nach einem Monat hat er siebzig Waisen und ist noch immer ganz allein mit ihnen ohne jede Hilfe, er will auch keine fremde Hilfe, weil er für die scheuen Seelen seiner Zöglinge fürchtet. Um ihn ist's wie in einem Bienenkorb, manche entlaufen wieder, andere finden sich ein. An ihnen lernt Pestalozzi Lehrer werden, mit primitivsten Mitteln bildet er sich eine Lehrmethode und erkennt mit heißer Freude: wenn der Arme erst seine Unwissenheit ablegt, wenn er in den Besitz und zur Erkenntnis seiner Seelen- und Geisteskräfte kommt, dann könne er nicht mehr das Opfer herrschsüchtiger Ausbeutung sein, dann kann Habsucht und Willkür des Reichen ihm nichts mehr anhaben. Was jetzt Mode sei, daß Reiche den Armen durch Wohltätigkeit helfen wollen, sei Täuschung: der Reiche kann dem Armen gar nicht helfen, denn sein Wohltum sei nur das Zwangsmittel ungerechter Herrschaft.

So sucht Heinrich Pestalozzi mit seinen Bettelwaisen Wege neuer Menschlichkeit. Unterdes tobt rundum Krieg und Revolution, Aufsässigkeit und Unruhe. Pestalozzi spürt an sich, daß er nicht mehr zu den Jüngsten gehört. Die Arbeit an den Kindern hat ihn hart zugesetzt. Oft schmerzt ihn die Brust. Eines Tages sinkt er mitten auf die Straße, grad will er einem weinenden Bübchen die Hand zur Aufmunterung reichen, da spürt er einen süßlichen Geschmack im Mund, und es wird Nacht um ihn. Aber er hat nicht Zeit auszuspannen wie ein müder Gaul. Das Waisenhaus wird aufgelöst und zu einem Hospital für die Kriegsblessierten eingerichtet — sterbenselend und krank geht Pestalozzi von der Stätte, wo er im besten Begriff war, Wege zu neuem Menschtum zu finden. Wochenlang wird er von guten Freunden gepflegt, aber die innere Unruhe treibt ihn, seine Versuche fortzusetzen. Er will wieder Kinder haben und sie lehren. Will sie im Naturgang ihrer ersten fünf Lebensjahre weiterführen, will nicht, daß die bis dahin freien mit dem sechsten Jahre wie Schafe einer Herde in eine stinkende Stube gesperrt und gedrillt werden, er will die Unnatur aus dem Wachstum des Menschen nehmen. Er erhält die Erlaubnis, in der Hinterlassenschule zu lehren, wo noch immer der Schuster die Buben prügelnd lehrte. Der muß ihm einen Teil der Schüler überlassen. Weil aber nur eine Stube da ist, wird ein Kreidestrich gezogen, auf der einen Seite überhört der Schuster, von Bank zu Bank wandernd, den Katechismus, auf der anderen übt Pestalozzi seine Lehrmethode, die das Interesse auch der anderen Hälfte auf sich zieht. Das geht dem Pseudolehrer wider den Strich. Er hetzt die Eltern auf gegen den „Landstreicher", den Narren, den Romanschreiber, mit dem Erfolg, daß die Kinder nicht mehr zu Pestalozzi in die Schule dürfen.

Nun weist ihm die Regierung einen anderen Posten an, wo er guterzogene gepflegte Bürgerstöchter lehrt, pünktlich nach der Stunde zwar, aber noch immer ohne System, sich nur auf seine Instinkte verlassend. Eines Tages machen ihn die Bürger zum Lehrer einer Knabenschule, und er gewinnt gleichgesinnte Freunde, die sich gleich ihm üben in neuen Lehrübungen und Schulmeisterkünsten.

Aber das Barometer seines Lebens steigt und fällt in stetem Wechsel. Eine neue Wirkungsstätte tut sich für ihn auf im Schloß im Burgdorf, die allmählich Weltruf erlangt. Pfarrer und Pädagogen drängt es zu dieser so ganz eigenartigen Schule und langsam geht die Sonne des Ruhmes für den nun schon alt und müde gewordenen Pestalozzi auf, es ist der Glanz der Abendsonne, die über trübe Regentage leise leuchtet. Aber auch diese Sonne geht unter in Nacht. Eine Hetze gegen ihn setzt ein. Er muß sich wehren gegen die Anklage, in seiner Anstalt fehle es an einem richtigen Religionsunterricht, den Kirchlichen ist er ja immer der Aufwiegler geblieben. Die Zuwendung der Regierung wird ihm gestrichen, die Wohnung gekündigt. Wieder nimmt der Alte seinen Wanderstecken — nach fünf Jahren Wirkens im Burgdorfer Schloß bezieht er das Kloster Münchenbuchsee, ein altes verfallenes Haus, was kräftichen und benerischen Soldaten als Spital gedient hatte. Neue Zöglinge kommen zu den alten, Pestalozzis Name ist von gutem Klang. Doch die Regierung läßt diese Anstalt als ein staats- und kirchengefährliches Unternehmen überwachen, um sie dann aufzulösen.

Wieder muß Pestalozzi weiterziehen. Aber der Ruhm seiner Sache ist europäisch geworden, die Regierung im Kanton Waadt ist im Gegensatz zu der Aristokratenherrschaft in Bern Pestalozzi freundlich gesinnt und richtet ihm das große Zähringer Schloß ein, die Schüler nehmen zu, und nun wagt er auch seine Frau zu bitten, wiederzukommen, die lange fern war. Beide sind nun freilich schon recht alt geworden, er 60, sie 70 Jahre, und dieser Jahresunterschied legt sich gerade jetzt schwer auf beider Seelen — Pestalozzi, nunmehr Hans im Glück, wird wieder jung, während Frau Anna ihre einst so aufrechte Elastizität eingebüßt hat und nicht mehr finden kann. Kaum in dieser Arbeit warm geworden, überkommt ihm mit einem Male die große Sehnsucht, eine Armenkinderanstalt zu errichten. Er mag nicht die wohlhabenden Zöglinge und verachtet die Eltern, die wie er sagt, aus Bequemlichkeit ihre Kinder in Erziehungsanstalten schicken, und er sucht nach einem geeigneten Ort, wo er sein Lebensziel verwirklichen kann. Er wird gefunden. Aber nun entsteht ein häßlicher Konflikt, genährt von Eifersucht unter seinen Hilfslehrern, und der Plan der Armenkinderanstalt muß verschoben werden.

Jetzt, wo seine Ideen der Menschenbildung die Welt aufhorchen machen, verlassen den Führer dieser Ideen alle sich die Kräfte. Krankheit nötigen ihn, sich mehr und mehr zurückzuziehen. Unverhofft stirbt ihm die Gefährtin. Der Lehrerstreit nimmt immer heftigere Formen an, das Schloß mitsamt der Anstalt wird ihm immer mehr verleidet. Er sehnt sich fort in eine reinere Welt. Mit 73 Jahren wird ihm Erfüllung. Mit dem Erlös seiner Schriften macht er den Traum seines Armenkinderhauses wahr. In Clindy läßt er sich nieder, aber — — er kann die Anstalt nicht halten, er hat mit der Vollsumme des Büchererlöses gerechnet, aber die geht erst nach Jahren und in Raten ein. Der Auszug aus diesem Armenkinderhause ist wohl das kläglichste und erschütterndste im Leben des Achtzigjährigen, der nun, ein armer, müder Greis, nach dem Birrfeld seiner ersten Wirkungsstätte zieht zu den Enkelkindern. Dort schreibt er die Geschichte seines Lebens, die aber mehr in ein Bekennen seiner Schwächen und Fehler ausläuft! Aber noch einmal leuchtet ihm die Sonne eines Ehrentages — er besucht, auf dem Wege nach Paris, das Pellerische Waisenhaus, das ganz in seinem Sinn geführt wird. Der Empfang, die Kinder, die die Goetheschen Verse „Der du von dem Himmel bist" ihm vorsingen, erschüttert ihn dergestalt, daß er vermeinte, an seinem Schmerz zu ersticken. Die Kinder begreifen nicht den heftig weinenden Alten. Einem Fremden ist es gelungen, was ihn als Herzenswunsch durch ein ganzes Leben begleitete. Er läßt seinem Enkel keine Ruhe: neben dem Neuhof muß ein Armenkinderhaus errichtet werden. Er weiß — er kommt nicht hinein. Uebereifrig tut der Greis den Bauleuten Handreichung, aber seine Füße standen dabei im nassen, kalten Schnee.

Eine schwere Erkältung wirft den Nimmermüden aufs Krankenlager. Das Fieber rast im Körper und läßt keinen klaren Gedanken aufkommen, er merkt nicht einmal, daß er ohne Tinte schreibt bei seinen Arbeiten, immer muß der Diener mahnen: Tupfen, Herr Pestalozzi, tupfen!

Dann will ihn der Arzt ins Krankenhaus haben. Sie packen ihn in Kissen und Decken in den Schlitten und er weiß, daß diese Fahrt von all den anderen vielen die letzte ist. Als sie an dem halbfertigen Armenkinderhaus vorbeikommen, hält er sich die weinenden Augen zu.

Noch acht Tage quält ihn das Leiden, da findet ihn der treue Pfleger an einem Abend stillgeworden, mit einem rührend überirdischen Lächeln um die welken Greisenlippen — der Lebenstag des großen Menschenfreundes ist zu Ende gegangen.

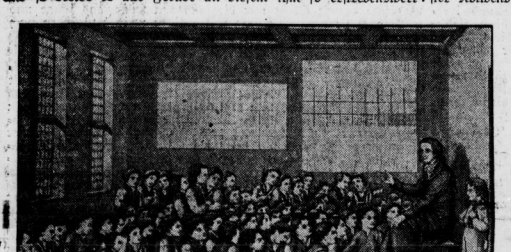
Lavater sandte dem Freund vor Jahren von seinem Sterbebett einen Abschiedsgruß:

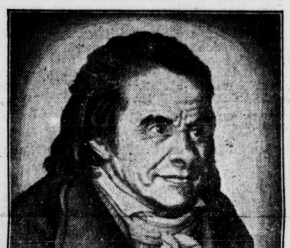
„Einziger, oft Mißkannter, doch hochbewundert von vielen.
Schneller Versucher des, was vor dir niemand versuchte. Schenke
Gelingen dir Gott! und kröne dein Alter mit Ruhe!"

Ein frommer Wunsch, der sich nicht erfüllte. Doch fürchtete sich Pestalozzi immer vor der Ruhe des Alters, die nur denen zukommt, die Glück mit ihrem Leben haben.

Bis auf den Friedhof verfolgte ihn das Mißgeschick: mitten im Schneewinter der Erde übergeben, sah man im Frühjahr, daß der Sarg unter die Regentraufe des Schulhauses gekommen war — — —

Weiße Rosen blühen in üppigen Büscheln auf dem Grabe des Menschenfreundes und an den Wallfahrten ungezählter Fremder merken die Birrfelder, daß es um den stillen Schläfer, den Armennarr vom Neuhof, etwas Großes gewesen ist, was fortlebt und alle Zeiten überdauern wird.





Zeitgenossen über Pestalozzi.

J. G. Herder schrieb über Pestalozzis „Lienhard und Gertrud": „Lienhard und Gertrud ist als eins der besten Volksbücher in deutscher Sprache anerkannt, und an innerer Kraft ist es vielleicht das erste. Voll warmen Mitgefühls für alle Klassen unseres Geschlechts griff der Verfasser gerade in den Knoten, aus welchem alles Elend, alle Verdorbenheiten der verschiedenen Stände hervorgehen, und in welchem sie sich, zusammengewebt, wechselseitig einander unterstützen und festhalten."

J. G. Fichte urteilte über Pestalozzis Erziehungsroman: „Pestalozzis ‚Lienhard und Gertrud' verkündete zuerst bestimmter, was er wollte. Das Buch machte großes Aufsehen, noch größere Wirkung im Stillen des geistigen Treibens. Es war eine Feuersaat; sie gründete in tausend Gemütern. Alles, was er nachher geschrieben hat, ja, sein ganzes Leben ward bloße Auslegung und Erörterung dieses einzigen Buches."

Madame de Stael berichtete über das Erziehungsinstitut Yverten in ihrem „Deutschland-Buch: „Das ist wohl die erste Schule, die ihre 150 Schüler weder durch Wetteifer noch durch Furcht zusammenhält. Wie viele höchliche Gefühle erhebt man

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219270216-11/fragment/page=0009

HEINRICH PESTALOZZI

einem Menschen, der Eifersucht und Erniedrigung nie kennenlernen, der in seinen Kameraden nie Rivalen und in seinen Lehrern nie Richter sehen mußte!"

Heinrich Zschokke kurz vor dem Tode Pestalozzis: „Er rang und duldete bis zum letzten Tage. Wir besuchten einander zuweilen und blieben im Briefwechsel. Noch wenige Wochen vor seinem Tode trat der hochwürdige Greis in mein Zimmer. Bei aller Hinfälligkeit seines Körpers erschien die Kraft seines Genies ungebrochen. Er entwickelte mir mit jugendlicher Lebendigkeit, die mich an die Tage von Yverdon und Stans mahnte, eine seiner neuen Ideen, über Vereinfachung des Unterrichtens in toten Sprachen. Er wollte darüber ein Werk schreiben."

Pestalozzi und die Arbeiterbewegung.

Von H. Gbrsch.

„Vater Pestalozzi!" So klingt es jetzt auf und ab in der bürgerlichen Welt. Der Arbeiterschaft scheint er so gut wie nichts zu bedeuten. Sie richtete von Anfang an ihr Augenmerk auf das Volkswirtschaftliche und kann heute nur mühsam davon überzeugt werden, daß sie dabei das Nächstliegende gar zu leicht übersieht. Zwar paradiert sie gern mit dem vom alten Liedkneht für die Arbeiterbewegung aus England übernommenen Schlagwort: „Wissen ist Macht!". Aber seine tatsächliche Auswirkung ist gering. Wertvolle Belege dafür gibt für die Verhältnisse der Vorkriegszeit das Buch Adolf Levenstein „Die Arbeiterfrage". Die Nachkriegszeit hat ähnliche umfassende Feststellungen noch nicht aufzuweisen. Sicher ist, daß der Bildungsgedanke an sich, ohne politische Endziele, innerhalb der Arbeiterschaft auf geringes Verständnis stößt. Damit erklärt sich auch ihre Stellung zu Pestalozzi.

Wenn ihr dieser Name überhaupt bekannt war, so verknüpfte er sich mit der preußischen Drillschule, die in der Vorkriegszeit ein politisches Instrument der herrschenden Klasse, also des Gegners des Arbeiters war. Somit lag, vom politischen Standpunkt aus gesehen, kein Grund vor, mit Pestalozzi irgendwelche Sache zu machen. Auf den Gedanken, daß es eine grobe Fälschung war, die damalige Volksschule als eine Schöpfung Pestalozzis zu bezeichnen, auf diesen Gedanken kam niemand. Und die Lehrerschaft, die diese Fälschung zum Teil kannte, hielt aus Furcht vor der Obrigkeit den Mund. Darum muß sich heute die Arbeiterschaft mit der Frage beschäftigen, ob Pestalozzi eine Schule für die Fürsten oder eine für das Volk gewollt hat, ob seine Gedanken der Befreiung der Arbeiterklasse zuträglich oder widersprechend sind.

Für ein weitaus bestes Werk wird von den meisten Kritikern die Schrift „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" gehalten. Die Gertrud ist eine von ihm erdachte Mutter in seinem Erziehungsroman „Lienhard und Gertrud", um die herum er all seine theoretischen und praktischen Bildungsversuche gruppiert. Da sich im Verlauf des Romans eine grimmige Auseinandersetzung mit dem damals üblichen Unterrichtsverfahren störend erwies, so behielt er diese Aufgabe der obengenannten Schrift vor. Den Roman selbst aber hat er nicht als Geschäftemacher wie etwa eine Courths-Mahler geschrieben, sondern ihn hat ein unbezwinglicher Drang, die Fülle seiner Gedanken über den Menschen seiner Zeit wenigstens auf dem Papier erfolgreich in die Tat umzusetzen, zum Schriftsteller werden lassen. Eine Anzahl anderer Veröffentlichungen, die sich aber alle mit Volkserziehung beschäftigten, ging diesem großen Werke voraus. Deshalb kann Pestalozzi mit Recht in der angeführten Schrift sagen: „Seit meinen Jünglingsjahren wollte mein Herz wie ein mächtiger Strom einzig und allein nach dem Ziel, die Quelle des Elends zu stopfen, in die ich das Volk um mich her versunken sah." Unglaublich dornenvoll war sein äußeres Schicksal, aber in seiner Seele wich er mit keinem Schritte von diesem Ziele ab. Einem Parzival gleich hatte er unter mütterlicher und Kindermuhmenfürsorge seine Jugend in Wunderlichkeit verbracht. Von Hause fort, umbrausen ihn die Stürme, die ein Jean Jacques Rousseau in seinem Vaterlande und im benachbarten Frankreich geweckt hatte. Sie lassen ihn die Sorge um die eigene Zukunft vergessen. Es packt ihn die große Sorge um das ganze, ganze Menschengeschlecht. Ein heiliger Erlöserwille lebt in seinem Herzen, und ohne die Klugheit der damals in den Anfängen der kapitalistischen Neuzeit wirtschaftenden Welt versucht er es auf eigene Faust, in die Speichen der sausenden Zeit zu greifen. Nach kurzem Kampfe wird er irregeschleudert, kommt selber in Not und lernt „das Elend des Volkes und seine Quellen immer tiefer und so kennen, wie sie kein Glücklicher kennt". Da sah er, wie das Kapital seine Fangarme zu den von Haus und Hof Enterbten ausstreckte und wie diese Enterbten blind zum falschen Gebrauch der hinterm Baumwollspinnstuhl verdienten Groschen schritten. Er fühlte deutlich, daß der Eroberungszug des Kapitals nicht aufzuhalten war. Um so mehr warf er sich auf das zweite Problem. 60 Jahre seines 81 Jahre umfassenden Lebens hat er ihm geopfert. Und wenn alle Schulen der modernen Kulturwelt seine Lösung zur Durchführung gebracht hätten, dann brauchte heute kein Klassenkampf mehr zu sein, denn dann wäre er schon längst zugunsten der Arbeiterklasse entschieden. Sein erster Versuch, einen Musterbetrieb zu organisieren, der die tagelöhnernden Menschen allmählich zu Gehilfen und Mitbesitzern des Unternehmens führen sollte, scheiterte an der gänzlich unzureichenden volkswirtschaftlichen und arbeitstechnischen Vorbildung aller Beteiligten. Die Tagelöhner ertrugen das Ende mit derselben Stumpfheit, die sie zum Anfange gezeigt hatten. Pestalozzi aber lernte etwas ganz Neues daraus. Für ihn wurde die soziale Frage von nun an ausschließlich eine Bildungsfrage. „Ich will Schulmeister werden!", das war die Antwort auf sein Unglück. Er fand sie nicht, weil er als „verkrachte Existenz" gleich manchem seiner Zeitgenossen einen Rettungsanker im Schulebalten suchte, sondern weil er sich als Symbol der gesamten enterbten Klasse fühlt, die nur auf dem Wege der allgemeinen Menschenbildung ihre Gleichberechtigung am Lebensgenuß erobern kann. Sein Werkzeug war, wie er selbst schreibt, eine „einfache psychologische Idee, die in meinem Gefühle lag, der ich mir aber selbst nicht deutlich bewußt war". Zwar hatte er die Schriften anderer Grübler ums Menschengeschlecht gelesen, u. a. bestimmt den „Emile" von Rousseau, aber das Ureigene seines Wollens ließ ihn Ureigenes vollbringen. Die einfache psychologische Idee, von der Pestalozzi spricht, besteht darin, daß er den Schulunterricht genau so eingerichtet wissen will wie den Unterricht überhaupt. Dieser beginnt nach Pestalozzis Auffassung von der ersten Stunde der Geburt an. Das „vollendete Tier" will von da an nichts als „Mensch" werden. Es „hascht" mit allen Kräften seiner „vollendeten physischen Keime" nach „Selbstbildung". Planmäßiger Unterricht ist daher „nichts anderes als die Kunst, diesem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietung zu leisten". So beginnt ihn die Mutter, so hat ihn die Schule fortzusetzen. Freilich, es muß eine selber wohlunterrichtete Mutter sein, und sie muß mit ihren Kindern ein Daheim haben, und in diesem Daheim darf nicht der Mangel ständiger Gast sein. Ein Unterricht im Sinne Pestalozzis fordert daher von jedem volkswirtschaftlichen System, daß es die Mutter und das Heim achtet. Das hat die kapitalistische Wirtschaft nie getan und nie tun können. Gleichzeitig hat sie versäumt, Ersatz für den Ausfall mütterlicher Unterrichtskunst bereitzustellen, den Pestalozzi sehr wohl bei jüngsten Kindern schon für denkbar hielt. Seine Idee, richtig durchgeführt, wäre also ein unausgesetzter Protest gegen

Pestalozzi über sich selbst.

Ich war von der Wiege an zart und schwächlich und zeichnete mich durch viele Lebendigkeit in der Entfaltung einiger meiner Kräfte und Neigungen sehr früh aus, aber so, wie ich an einzelnen Gegenständen und Gesichtspunkten warmes Interesse nahm, zeigte ich mich eben so früh und in eben dem Grad auf alles, was nicht mit meinen Augenblicklieblingsgegenständen auf irgendeine Art belebt zusammenhing, äußerst unaufmerksam und gleichgültig. Was mein Gefühl ansprach, dafür war ich in jedem Fall schnell und warm belebt.

*

Da mir die männliche Kraftbildung meines ersten Jugendlebens in meinem häuslichen Leben ganz mangelte, so war ich in allen Knabenspielen der ungewandteste und unbehilflichste unter allen meinen Mitschülern, und wollte dabei doch immer auf eine gewisse Weise mehr sein als die anderen. Das veranlaßte, daß einige von ihnen gar oft ihr Gespött mit mir trieben. Einer, der sich hierin gegen mich auszeichnete, hängte mir den Beinamen „Heiri Wunderli von Thorlikon" an. Die meisten aber liebten doch meine Gutmütigkeit und meine Dienstgefälligkeit, aber kannten allgemein meine Einseitigkeit und Ungewandtheit, sowie meine Sorglosigkeit und Gedankenlosigkeit in allem, was mich nicht sehr interessierte.

*

Knaben-Ideen, was in dieser Rücksicht in meiner Vaterstadt zu tun notwendig und möglich sei, brachten mich dahin, den Stand eines Geistlichen, zu dem ich früher hinlenkte und bestimmt war, zu verlassen, und den Gedanken in mir entkeimen zu machen, es könnte möglich sein, durch das Studium der Rechte eine Laufbahn zu finden, die geeignet wäre, mir früher oder später Gelegenheit und Mittel zu verschaffen, auf den bürgerlichen Zustand meiner Vaterstadt und sogar meines Vaterlandes einigen tätigen Einfluß zu erhalten.

*

Ich trat öffentlich mit einem Plan zur Errichtung eines Armenerziehungshauses auf, dessen Ansichten und Grundsätze auch beim Mißtrauen gegen meine praktische Tüchtigkeit in ökonomischer Hinsicht dennoch vielseitig gefiel, und besonders in Zürich, Berlin und Basel viele edle, vaterländische Männer so warm ansprach, daß ich zum Anfang desselben sogleich eine, mich im Verhältnis meiner Zwecke täuschende und irreführende Handbietung fand und mir ebenso, auf diese Handbietung gestützt, von allen Seiten arme Kinder in diese Anstalt angeboten wurden. Aber unter diesen waren sehr viele, im höchsten Grad verwilderte, und was noch schlimmer war, viele selber im Bettelstand in einem sehr hohen Grad verzärtelte und dabei protegierte und durch frühere Unterstützungen anspruchsvolle und anmaßliche Kinder, denen die kraftvolle Bildung, die ich ihnen nach meinen Zwecken geben wollte, und geben sollte, zum Voraus verhaßt war.

*

Ich besaß in meinem Unglück noch viele Freunde, aber ich hatte beinahe bei ihnen allen auch die letzte Spur irgendeines Funkens von Vertrauen verloren. Sie liebten mich nur noch hoffnungslos, im ganzen Umfang meiner Umgebungen ward das Wort allgemein ausgesprochen, ich sei ein verlorener Mensch, es sei mir nicht mehr zu helfen. Das ging soweit, daß meine besten Freunde, beklemmt von diesem Urteil und voll Mitleid, wenn sie mich oben an einer Gasse erblickten, sich in eine andere zurückzogen, damit sie nicht in die Lage kamen, mit einem Menschen, dem durchaus nicht zu helfen sei, ein sie nur schmerzendes und mir selbst nichts helfendes Wort zu verlieren.

*

Ich hatte mich im Drange meiner Schicksale kulturhalber so vernachlässigt, daß ich bald keine Zeile mehr schreiben konnte, ohne Sprachfehler darin zu begehen, und glaubte mich dazu ganz unfähig. Doch die Not, von der man sonst so oft sagt, sie sei ein hoher Ratgeber, war mir jetzt ein guter. Marmontels „Contes moraux" lagen eben, als ich heimkam, auf meinem Tisch. Ich nahm sie sogleich mit der bestimmten Frage, ob es vielleicht möglich sei, daß ich auch so etwas machen könne, in die Hand, und nachdem ich ein paar dieser Erzählungen gelesen und wieder gelesen, schien es mir doch: das sollte nicht ganz unmöglich sein. Ich versuchte fünf oder sechs dergleichen kleine Erzählungen, von denen ich nichts mehr weiß, als daß mich keine von ihnen ansprach; die letzte war Lienhard und Gertrud, deren Geschichte mir, ich weiß nicht wie, aus der Feder floß und sich von selbst entfaltete, ohne daß ich den geringsten Plan davon im Kopf hatte, oder auch nur einem solchen nachdachte.

Das Buch stand in einigen Wochen da, ohne daß ich eigentlich nur wußte, wie ich dazu gekommen. Ich fühlte seinen Wert, aber doch nur wie ein Mensch, der im Schlafe den Wert eines Glückes fühlt, von dem er eben träumt.

*

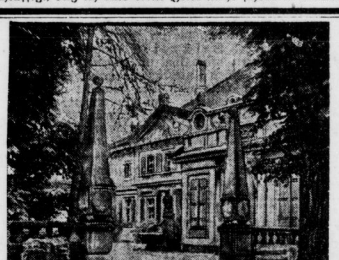
Ich wollte eigentlich durch meinen Versuch beweisen, daß die Vorzüge, die die häusliche Erziehung hat, von der öffentlichen müsse nachgeahmt werden und daß die letztere durch die Nachahmung der ersteren für das Menschengeschlecht einen Wert hat.

*

Bei den vielfachen Anerbietungen von Schlössern und Wohnungen, die mir, seitdem es bekannt war, daß ich Burgdorf verlassen müsse, unter sehr vorteilhaften und ehrenhaften Bedingungen gemacht wurden, zeichnete sich die Stadt Ifferten im Wunsche, daß ich mich in ihrer Mitte niederlassen möchte, vorzüglich aus, und ich teilte ihr in Antwort auf das Einladungsschreiben ihrer Munizipalität die äußerst vorteilhaften Bedingnisse, welche von mehreren Städten hiesigen Kantons an mich gelangten und namentlich diejenigen von Peterlingen mit, deren Munizipalität mir die gänzliche Ausbauung ihres Schlosses völlig nach meinem Gutdünken eine jährliche Pension und andere Vorteile anbot, wenn ich meine Anstalt dahin verlege. Die Munizipalität von Ifferten antwortete mir mit den bestimmten Worten: was jede andere Stadt mir diesfalls tun wolle, das könne und wolle auch sie tun. Ich ging mit einigen meiner Gehilfen nach Ifferten und gründete eine neue Anstalt.

*

Es ist jetzt überstanden, und so wie ich gegenwärtig nach vollendeter einstweiliger Auflösung meiner Anstalten in Ifferten mit Demut, Ergebung, Glauben einen physischen, häuslichen und bürgerlichen Ruhepunkt auf dem Gute meines Sohnes im Aargau gesucht habe, so suche ich in literarischer und pädagogischer Hinsicht auch einen Ruhepunkt, und frage mich in eben dieser Stimmung: Ist denn der Zweck meines Lebens wirklich verlorengegangen? Ich fasse den Umfang und die Natur meiner Lebensbestrebungen noch einmal ins Auge. Ich habe das Vergangene, ich habe das, was hinter mir ist in mir selbst überwunden. Gerührt spreche ich aus: der Zweck meines Lebens ist nicht verlorengegangen. Nein, meine Anstalt, wie sie in Burgdorf gleichsam aus dem Chaos hervorging und in Ifferten in namenlosen Unsäglichkeiten sich gestaltete, ist nicht der Zweck meines Lebens. Nein, nein, beide sind in ihren auffallendsten Erscheinungen Resultate meiner Individualschwächen, durch welche das Äußere meiner Lebensbestrebungen, meine vielseitigen Versuche und Anstalten sich selber untergraben und ihrem Ruin entgegensehen mußten. Meine Anstalten und alle äußeren Erscheinungen ihrer Versuche sind nicht meine Lebensbestrebungen. Diese haben sich immer in meinem Inneren lebendig erhalten.



Unser Bild zeigt das Landhaus Kleegarten in Kirchberg im Kanton Bern, in dem Pestalozzi die Landwirtschaft erlernte, um auch Verbesserungen des Ackerbaues kennenzulernen.

den Kapitalismus gewesen. Und schon aus diesem Grunde kann nicht die Rede davon sein, daß das Schulwesen irgendeines Landes im Geiste Pestalozzis organisiert gewesen wäre. Denn weil für die Zeit des vorschulpflichtigen Alters jede Möglichkeit fehlte, bestimmte Erfahrungen im natürlichen Unterricht zu sammeln, so war der Schulunterricht bisher gar nicht in der Lage, auf solchen Erfahrungen weiterzubauen. Erst der neueren Zeit, namentlich einer Marie Montessori und einem Berthold Otto, ist es vorbehalten geblieben, dem Grundgedanken Pestalozzis wieder nachzugehen und damit die gesamte Schulfrage von innen aufzurollen. Pestalozzi ist also durchaus nicht erledigt, sondern wir stehen erst am Anfange der Wirksamkeit seines Wollens. Endgültig sein kann er nur, wenn die kapitalistische Gesellschaftsordnung der sozialistischen das Feld räumt. Somit ist die Arbeiterbewegung die Erbin des Pestalozzi-Geistes. Voraussetzung dazu ist freilich, daß sie sich dessen bewußt wird und ihre „pädagogische Sendung" mehr als bisher in der Arbeiterschaft verankert.

Aussprüche Pestalozzis.

Ausgewählt von Karl Leonhard.

Sinn der Arbeit.

Die Arbeit soll dem Menschen helfen, das Leben zurechtmachen, und nicht es verderben! Sie soll den Menschen stark und brav, aber nicht hart und roh, sie soll ihn bedächtig und sorgfältig, aber nicht eigennützig und einseitig machen, sie soll ihn ordentlich und aufmerksam und nicht zerstreut und unordentlich machen, sie soll das Herz leiten wie Brot schaffen, sie soll den Annehmlichkeiten der Erde ihren Reiz, den Notwendigkeiten des Lebens ihre Befriedigung und dem Todbette des Menschen seine Kraft geben. Arbeit ist ohne menschenbildenden Zweck nicht Menschenbestimmung; sie ist ohne solchen Endzweck vielleicht nicht mehr als das Lauschen der Katze, die auf Mäuse paßt, um sie zu fressen, oder das Rennen und Laufen des Hundes, der Beine zusammensucht, um sie zu vergraben.

*

Erziehung zur Menschenwürde.

Der Mensch, das Meisterstück der Schöpfung, sollte auch das Meisterstück seiner selbst, das Meisterstück seiner Kunst sein.

Aber ist er's, nachdem er Jahrtausende gelebt hat, ist er's? Kann er jetzt auf seinen Lorbeeren ausruhen und es aussprechen: Ich bin, was ich sein soll?

Er ist es nicht. Es ist für den Menschen kein geringes zu sein, was er sein soll.

Es ist kein geringes für ihn, gebildet zu sein, wie er gebildet sein soll.

Er soll zu vielem tüchtig, er soll in vielem gewandt, er soll in allem kraftvoll erscheinen, er soll sich zu innerer Würde erheben und darf äußerlich alles aussprechen, was er in Harmonie mit seiner Würde durch seine Kraft und sein Wohlwollen sich eigen machen kann. Aber er soll auch in der größten Tiefe seines äußerlichen Daseins die innere Würde seiner Natur nicht verlieren. Er ist durch diese Würde allein Mensch, ohne sie hört er auf, es zu sein. Sie, diese Würde, ist das einzige Ziel der Menschenbildung und zugleich das erste Mittel für sie.

Ihre Anerkennung in jedem Kinde, von welchem Stand und Berufe, in welcher bürgerlichen Lage es auch immer sei, ist der erste, wesentliche Anfangspunkt aller Menschenbildung. Ein Zeitalter, das sie nicht anerkennt und in seinen Erziehungsgrundsätzen nicht auf sie baut, ist, so wie der Erzieher, der in seinem Erziehungsverfahren nicht von ihr ausgeht, ohne Fundament.

Und nun, Erzieher, welchen Namen du auch habest, und aus welcher Gewalt und mit welchem Recht du den Dienst des Heiligtums unserer Natur, die Sorge für die Unschuld, die Bildung der Jugend, die Erziehung der Kinder, als dein Amt, als deinen Beruf ansprechen magst, darfst du es denken, darfst du es aussprechen: die Art und Weise, wie du dein Werk treibst, deine Methode, gehe aus der inneren Würde der Menschennatur hervor, sie nehme dieselbe ganz und rein in Anspruch und erhebe die Kinder zur Kraft und zum Bewußtsein derselben als ihre notwendige Folge.

*

Nein, der Sohn des Elenden und Armen ist nicht da, bloß um ein Rad zu treiben, dessen Gang einen stolzen Bürger emporhebt.

*

Der Berg sagte zur Ebene: „Ich bin höher als du." — „Kann sein," erwiderte die Ebene, „aber ich bin alles, und du bist nur eine Ausnahme von mir."

*

Der erste Unterricht des Kindes sei nie die Sache des Kopfes, er sei nie die Sache der Vernunft, er sei ewig die Sache der Sinne, er sei ewig die Sache des Herzens, die Sache der Mutter.

*

Es liegt in der Menschennatur ein inniger Zusammenhang alles Guten. Die vollendete Ausbildung einer einzigen ihrer Anlagen spricht die Emporbildung aller übrigen in unserem Innersten an und erleichtert diese Emporbildung in allem.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192702 16-11/fragment/page=0010